

~~3581~~

~~l. f. 349~~



# Lottens Leben

und

Ehestand.

---

Zweiter Theil.

---

Gera 1789.

Heynrich Gottlieb Kothe.



Lebensgeschichte

von

Georg Meißner

Lebensgeschichte

1870

Georg Meißner



---

# Inhalt.

## Zweiter Theil.

---

### Erstes Kapitel.

Eine neue Person tritt auf den Schauplatz. 3

### Zweites Kapitel.

Weilers Tod und Kanizens Schriftstel:

lerei begünstigen zwei geheime Lieb:

haber von Lotten. 17

### Drittes Kapitel.

Der Neze stellt uns im Hinterhalte

keinen Lermen machen. 37

### Viertes Kapitel.

Beiträge zur Empfinderei und ihren

Wirkungen. 50

## Inhalt.

### Fünftes Kapitel.

Das war gut, daß es donnerte. 72

### Sechstes Kapitel.

Auch Verleumdung und Splitterrichten  
können ihren Nutzen haben. 85

### Siebendes Kapitel.

Neuthal macht einen Versuch durch Ka-  
nizens eigne Vermittelung über seine  
Gattin zu siegen. 110

### Achtes Kapitel.

Neuthal macht neue Bekanntschaften,  
worüber er Lotten vergift. 126

### Neundes Kapitel.

Worinn unter andern von Klisfirspri-  
ken und pappiernen Damen die Ne-  
de ist. 134

# Inhalt.

## Zehndes Kapitel.

Wanderungen in das Narrenhospital. 152

## Elftes Kapitel.

Der Vorhang fällt. 164

Einige Druckfehler im zweiten Theile.

- Seite 20 Zeile 12 von oben steht auch für Euch
- |   |     |    |    |    |       |       |               |                      |
|---|-----|----|----|----|-------|-------|---------------|----------------------|
| z | 44  | 4  | v. | u. | st.   | das   | f.            | daß                  |
| z | 72  | 5  | v. | u. | st.   | das   | f.            | daß                  |
| z | 79  | 11 | v. | u. | st.   | den   | f.            | der                  |
| z | 102 | 8  | v. | v. | fehlt | nach  | aufge-        | stellt zu            |
| z | 105 | 6  | v. | u. | st.   | Wegen | f.            | Wes-<br>nigen        |
| z | 110 |    |    |    | fehlt | die   | Ueberschrift: | siebendes<br>Kapitel |
| z | 119 | 3. | 11 | v. | v.    | st.   | ihm           | f. ihn               |
-



---

---

## Erstes Kapitel.

Eine neue Person tritt auf den Schauplatz.

Der Fremde, dessen Ankunft der Schluß des vorigen Theils erwähnte, hieß Neuthal. Da dieser junge Mann in der Fortsetzung dieser Geschichte noch oft vorkommen wird, so glaube ich, den Leser im voraus ein wenig mit ihm bekannt machen zu müssen.

Neuthal war einer von den wenigen Menschen, die die gütige Mutter Natur mit ihren Gaben reichlich aussteuert. Er war ein Ideal männlicher Schönheit, der einzige hinterlassene Sohn eines reichen Mannes und besaß vortrefliche Talente. Der ältere Neuthal hatte die Schwachheit begangen, sich in seinem funfzigsten Jahre mit einem jungen schönen Mädchen zu verheirathen. Die sechszehn-

iährige Schöne fühlte zwar keine Liebe für den Mann, der beinahe ihr Großvater hätte sein können, sein Vermögen aber hatte zu mächtigen Reiz für sie, um seine Hand nicht anzunehmen.

Neuthal war außer sich vor Freuden, daß sie ihn glücklich machte, bereuete aber nach wenig Wochen den Schritt, den er gethan hatte, und fand, daß er nichts weniger als glücklich worden war, denn er mußte den Besitz des schönsten Mädchens der Stadt mit dem Verluste seiner Ruhe büßen. Er argwohnte nicht ohne Grund, daß seine Gattin ihn nicht allein liebte, und wegen einer großen Ähnlichkeit, die sein Erstgebohrner mit einem Cavalier hatte, der sich seit seiner Verheirathung um seine Freundschaft beworben hatte und ihn öfters besuchte, fürchtete er sogar, daß er nicht sein wirklicher Sohn wäre. In dessen trug er sein Kreuz geduldig und verbarg seine Schmach, um sich nicht dem Spotte der Leute auszusetzen; weil viele ihm vorhergesagt hatten, was ihm nun widerfahren war.

Ohn:

Ohngeachtet seines Argwohns gegen sein  
junges Weibchen, liebte er sie doch noch im-  
mer von ganzem Herzen, und in einem einzi-  
gen Kusse von ihr fand er Schadloshaltung für  
viele trübe Stunden. Der letztern hatte er  
so viele, daß seine, ohnedies zerrüttete Ge-  
sundheit sehr dabei litt; er wurde krank und  
die Aerzte machten ihm wenig Hoffnung zur  
Wiedergenesung. Da er seine Gattin als die  
Ursache seines Todes ansah und noch nicht Lust  
hatte, von hinnen zu scheiden, war er nicht  
willens, sie zu seiner lachenden Erbin zu ma-  
chen; allein durch ihre Zärtlichkeit und sorg-  
fältige Pflege während seiner Krankheit wurde  
seine Gesinnung geändert. Er vermachte ihr  
die Hälfte seines Vermögens, die andere Häl-  
fte ihrem Sohne.

Der jungen Wittve wurde mannichfache  
Gelegenheit gegeben, ein Gegenstück zu der  
Wittve von Ephesus zu werden; jedoch so  
große Neigung sie auch für die Liebe hatte, so  
wenig äusserte sie für die Ehe. Ihr Haus,  
das vorher wenig bekannt war, wußten bald  
alle Herren und Damen von seinem Wert  
zu finden. Es wurde ein Tempel der Freude

und der daran befindliche Garten unterschied sich von dem Haine von Amachunt durch nichts als seine Anlage.

Unsre Witwe hatte eben so viel von der Rechenkunst begriffen, um zu finden, daß ihr Erbe, so beträchtlich es auch war, zu Bestreitung ihres jezigen Aufwandes nicht lange hinreichen würde. Sie fieng daher an, ihre Günt, die sie sonst verschenkt hatte, zu verkaufen, welches gewöhnlich in hohen Preisen geschah. Hierdurch erhielt sie nicht nur ihr Vermögen, sondern vermehrte es noch, um dereinst, wenn ihre Reize verblüht wären, sich in ihrer Art zu leben nicht einschränken zu müssen.

Der junge Neuthal hatte zwar einen Vormund, der sich aber nur in so fern um ihn bekümmerte, daß er ihm gute Lehrer hielt. Uebrigens lies er ihn in dem Hause seiner Mutter, so nachtheilig auch der Aufenthalt darinn für seinen moralischen Charakter war. Nach seinem funfzehnden Jahre wurde er in den Gesellschaften seiner Mutter mit zugelassen. Sämmtliche Damen, die Theil daran nahmen, fanden bald, daß er ein allerliebster Junge wäre,

wäre, und nach Verlauf weniger Zeit war er zu allen Geheimnissen geweiht, die in diesen Gesellschaften gefeiert wurden. Neuthal war ein gelehriger Schüler und brachte es in kurzem so weit, daß er, der erst der Verföhrte war, jetzt der Verföhrer sein konnte. Uebrigens versäumte er seine Studien nicht ganz, sondern machte bei seinen vortreflichen Talenten beträchtliche Fortschritte darinn, so wenig Zeit er auch auf sie verwendete.

Zwanzig Jahr war er alt, als sein Vormund, auf das Zeugnis seiner Lehrer, ihn für fähig hielt, die Akademie zu beziehen. Jetzt erst fiel es dem sorglosen Manne ein, daß Neuthals Theilnahme an den Gesellschaften seiner Mutter nachtheilig für ihn gewesen sein könnte; er wünschte den schädlichen Eindruck zu verwischen, den sie auf ihn gemacht haben mögten und ihn auf der Akademie in das Haus eines würdigen Mannes zu bringen, der zugleich ein wenig Obacht auf ihn hätte. Er wußte, daß Neuthal mit Kanßen verwandt wäre und bat deswegen letztern, den jungen Menschen zu sich zu nehmen, doch verschwieg er die Hauptursache, warum er es wünschte,



sorgfältig, weil er fürchtete, Kanis mögte sonst seine Bitte nicht erfüllen. Kanis, der gegen Jedermann gefällig war, lies sich gleich willig finden, welches Neuthals Ankunft in seinem Hause dem Leser bereits bewiesen hat. — Und nun weiter in unserer Geschichte.

So gleichgültig auch Kanis Wollmann angehört hatte, bis Neuthals Ankunft das Gespräch mit ihm unterbrach, so tiefen Eindruck hatte er dennoch auf ihn gemacht. Sein Ehrgeiz erwachte und die bereits abgekühlte Leidenschaft für Lotzen, die überhaupt nie glühend war, hatte nicht Stärke genug, ihn zu besiegen. Er, dessen einzige Freude ehemals Zeitungslöb war, hatte sich nun schon seit einem Jahre nicht loben hören; sonst nannte man ihn den gelehrten Kanis, jetzt hieß er der reiche, ein Beiwort, das freilich minder ehrenvoll war, als das erstere, und überdies noch hatte er, seit seiner Verheirathung weniger Besuche von Fremden erhalten als vor derselben. Dies alles lies ihn befürchten, daß er vielleicht wirklich wieder in die Vergessenheit zurück sinken würde, die Wollmann ihm versteckt geweissagt hatte.

Neu:

Neugierig, ob er seine Absicht erreicht habe, eilte dieser des andern Tages wieder zu Kanitz, an dem er mit grossem Vergnügen die Wirkung seiner Erfindung bemerkte, denn er, der jede Empfindung desselben auf seinem Gesichte las, sah die Zweifel zwischen welchen er schwankte. Indessen verbarg er, daß er eine Veränderung an ihm gewahr wurde, auch setzte er das gestern unterbrochene Gespräch nicht fort, ob er schon deutlich merkte, daß Kanitz es fortgesetzt wünschte.

O sage doch, Freund, fieng der letztere endlich an, wer die Herren waren, die wie Du mir gestern sagtest, an meiner ichtigen Lebensweise Skandal nahmen.

Wollmann. Verzeihe mir, daß ich das unmöglich thun kann.

Kanitz. Das wäre wirklich weniger freundschaftlich, als Du sonst gegen mich zu handeln pflegtest.

Wollmann. Mache mir keinen Vorwurf, ob ich ihn gleich einigermassen verdiene. Ich sah mich gezwungen, Verhältnissen die Freundschaft einmahl aufzuopfern, glaube aber, daß mir dieses Opfer grosse Ueberwindung kostete.

stete. Das Gespräch von dem ich Dir gestern Nachricht gab, fiel auf einem Kaffeehause vor, wo man mich nicht gegenwärtig glaubte, weil ich in einem Winkel hinter dem Ofen saß. Ich lies die splitterrichtenden Herren eine Zeitlang reden, ehe ich aus meinem Hinterhalte hervortrat. Alle erschrakten und ließen mich nicht eher von dannen, bis ich die unverbrüchliche Verschwiegenheit heilig gelobt hatte. Du kennst meine Lage, den Druck unter welchem ich lebe und die Verhältnisse, in denen ich mich gegen manchen Menschen befinde, diese zwangen mich zu einer That, wider welche meine Freundschaft zu Dir heftig stritt. In dessen war es mir unmöglich, ganz gegen Dich zu schweigen. Jetzt will ich Dir noch sagen, daß man darinn, daß Du das Werk nicht lieferst, das Du in der Vorrede zu Deinem letzten versprachst, eine Bestätigung der Behauptung fand, daß Du blos für Geld geschrieben hättest; aber nun bitte ich Dich, mich nichts weiter zu fragen.

Kantig. So wünschte ich, daß Du mir lieber gar nichts gesagt hättest; denn nichts ist peinlicher als nicht befriedigte Neugierde, zu  
mahl



mahl wenn sie so gerecht ist, als die meinige in dem ickigen Falle. Bei alle dem aber, kann ich es Dir nicht verdenken, wenn Du ein Versprechen erfüllst, das Du aus Noth gedrungen gabst.

**Bollmann.** Dies einzige noch kann ich Dir sagen, daß unter den Männern, die auf Dich lästerten, mehrere waren, die Du für Deine Freunde oder Verehrer hältst.

**Kant.** Du spannst meine Neugierde immer mehr auf die Folter und ich wünschte herzlich, daß Du mir wenigstens dies letztere verschwiegen hättest, da diese Entdeckung mir schadet, ohne das geringste zu nützen, weil sie mich gegen jeden meiner Freunde mit Argwohn erfüllt, wodurch wahrscheinlich mancher unschuldig leiden wird.

**Bollmann.** Siehst Du nun, daß es gut gewesen wäre, wenn Du gestern die Ursache meines Verdrußes nicht zu wissen verlangt hättest? Berzelle mir nur, daß ich auch Dir welchen erregt habe, ohne zu seiner Linderung etwas beitragen zu können. Suche das Geschwätz dieser Leute zu vergessen und folge dem Rathe, den ich Dir gab: lasse Dich dadurch  
in

in der Art, wie Du zu leben angefangen hast, nicht irre machen.

Oft und dringend bat ihn noch König, ganz offen gegen ihn zu sein, indem er ihm die heiligste Verschwiegenheit versicherte; allein er blieb taub für seine Bitten und mußte es freilich auch bleiben, da er ihm ohnmöglich die Wahrheit: daß das ihm mitgetheilte Gespräch bloß seine eigene Erfindung wäre; entdecken konnte.

Du kennst mich Freund, sprach er endlich, und weißt, daß ich mein Wort nie ver-  
 leze. So eifrig ich auch wünschte, es dies-  
 mahl nicht gegeben zu haben, so wenig kann  
 ich mich dennoch entschließen, es zu brechen.  
 Verzeihe mir die beiden Unbesonnenheiten,  
 welche ich begangen habe. Deutlich sehe ich  
 jetzt ein, daß ich mein Wort: Dir etwas zu  
 verschweigen, das Dich so stark interessirte,  
 nicht hätte geben sollen, oder wenigstens, da  
 dies einmahl geschehen war, den ganzen Vor-  
 fall gegen Dich hätte verschweigen müssen.  
 Ist es möglich, so bemühe Dich alles zu ver-  
 gessen, was ich gestern und heut mir Dir  
 sprach.

Wollz

Bollmann zweifelte nun nicht länger an dem Gelingen seines Plans, um aber denselben noch gewisser zu sein, wollte er alles thun, was seine Absicht erleichtern könnte. Von seinem Freunde weg gieng er zu dem Buchhändler, der Kanitzens Schriften verlegt hatte. Kaum war Bollmann in sein Komtoir getreten, als iener auch schon den Wunsch äusserte, daß der Professor das Werk liefern mögte, das er dem Publikum bereits versprochen hätte, weil bei ihm häufig und ungeduldig darnach gefragt würde. Auch wollte ich gern, setzte er hinzu, daß er ein andres, welches ich neu auflegen mus, erweitern; aber beides darf ich kaum hoffen, da es scheint, als ob der Herr Professor sich nicht mehr mit gelehrten Arbeiten abgeben wollte. Dürfte ich Sie nicht um Ihre Vermittelung bitten, weil ich weiß, daß Sie des Herrn Professors vertrautester Freund sind, der vielleicht am ersten etwas über ihn vermag.

Aus mancherlei Ursachen, antwortete Bollmann, kann ich diese Vermittelung nicht übernehmen, so gern ich Ihnen auch gefällig wäre, aber gehen Sie zu meinem Freunde.

Ich

Ich habe mehrere Gründe zu glauben, daß Ihr Gang nicht vergebens sein wird, nur müssen Sie sich nichts merken lassen, daß ich sie dazu auffoderte.

Vollmann gieng und der Buchhändler eilte zu Ranitz, in dessen Busen eben Ehrgeiz und Liebe zur Gesundheit mit einander kämpften. Der Streit war noch nicht beigelegt, doch schien der Sieg sich auf die Seite des erstern zu neigen, als der Buchhändler in das Zimmer trat und seine Worte vorbrachte.

Ich bedaure, erwiederte Ranitz, daß sie durch mich in Verlegenheit kommen, aber Sie wissen, daß mir die Aerzte mit dem Tode drohen, wenn ich wieder soviel sitze wie ehemahls, und dies würde ich thun, wenn ich mich mit der Ausarbeitung eines Buchs befaße, denn ich weiß schon, dann arbeite ich ununterbrochen fort, bis es geendigt ist.

Das müssen Sie nicht thun, wendete der Buchhändler ein; sondern heut ein Stündchen arbeiten, in ein Paar Tagen wieder ein wenig. So würden Sie mit der Arbeit auch zu Ende kommen, ohne Ihrer Gesundheit zu schaz

schäden. Ich und das Publikum werden mit Vergnügen warten, wenn wir nur versichert sind, daß es nicht vergebens geschieht. Sehen Sie, fuhr er fort, indem er ein Pakt Briefe aus der Tasche holte, diese Menge Anträge wegen des versprochenen Werkes, die alle noch auf Antwort warten und die ich seit sechs Wochen erhalten habe.

Kanitzens Ehrgeiz wurde durch das Verlangen so vieler Menschen nach seinem Werke zu sehr befeuert, um nicht die Stimme, die ihm Sorge für seine Gesundheit empfahl, zu überschreien; zumahl da er schon selbst von vielen respektablen Gelehrten an die Erfüllung seines Versprechens war erinnert worden.

Nun, sprach er nach kurzem Nachdenken, versichern Sie nur, daß es gewis erscheinen soll, nur kann ich nicht bestimmen, ob in einem Jahre oder in zweien. Sagen Sie allen diesen Herren, deren Wünsche für mich so schmeichelhaft sind, daß meine Gesundheitsumstände mich verhinderten so emsig zu arbeiten, als ausserdem geschehen würde, daß die Herausgabe aber dennoch so viel möglich beschleunigt werden sollte.

Boller

Voller Freuden lief nun der Buchhändler zu Bollmann, um ihm die glückliche Beendigung seines Geschäftes zu verkündigen und ihm zugleich für seinen guten Rath zu danken. Bollmann wußte seine Freude, die gewis noch grösser war, als die des Buchhändlers, so geschickt zu verbergen, daß dieser verwundert fragte:

Und sie stimmen nicht mit in die Freude der halben gelehrten Welt?

Jeden ächten Freund von Nanigen wird sein Entschlus mit Furcht erfüllen, antwortete Bollmann. Ich kenne ihn. Er wird vergessen wie schwach seine Gesundheit ist und im Eifer, dem Publikum zu nützen, sein Leben aufopfern. Ein böser Geist, Herr, hat mich heut zu Ihnen geführt und ich wollte einige Jahre meines Lebens darum geben, wenn die unglücklichen Worte nicht über meine Zunge gekommen wären, die meinem Freunde vielleicht sein mir so theures Leben kosten könnten.

Der Buchhändler wußte sich nicht in den Mann zu finden, der jetzt ganz anders sprach, als vor einigen Stunden. Er verlies ihn, fröhlich

lich ein Geschäft, das ihm so schwehr geschie-  
nen hatte, glücklich beendigt zu haben.

### Zweites Kapitel.

Weilers Tod und Nanig's Schriftstellerei be-  
günstigen zwei geheime Anbeter von Lotten.

**G**he ich in meiner Erzählung weiter fortfah-  
re, mus ich dem Leser Weilers Tod berichten.  
Der Tag, an welchem Nanig sich entschlos,  
von neuem Schriftsteller zu werden, war sein  
Ererbetag. Er erstickte in seinem Bette, das  
sich seit seinem Aufenthalte bei seinem Schwie-  
gersohne beinahe täglich vermehrt hatte. Lotte  
beweinte ihn, wie gute, liebevolle Töchter pfle-  
gen und ihr Gatte beklagte jetzt seinen Tod  
mehr, als er zu ieder andern Zeit gethan ha-  
ben würde, weil nun Lotte in den Stunden,  
in welchen ihn seine Schriftstellerei von ihr  
wegzog, ohne Gesellschafter sein musste. Ue-  
berdies hinderte sie der Zwang, den ihr die  
Trauer auflegte, verbunden mit dem Schmerz,

Lot. Leb. 2r Tl.

B

den

den sie über den Verlust ihres Vaters empfand, sich so viel Vergnügen zu machen, als Kanig zu ihrer Zerstreuung und zur Schadloshaltung dafür, daß sie nun öfters seiner Gegenwart beraubt sein würde, wünschte. Er bat daher Bollmannen, seine Gattin so oft und lange zu besuchen, als seine Geschäfte ihm verstaten würden, welchem die Erfüllung dieser Bitte nicht wenig Freude machte. Unangenehm aber war es ihm, daß er diesen Vorzug nicht allein genos, sondern ihn mit Neuthal theilte.

Dieser war einer von den glücklichen Menschen, für die man bei dem ersten Anblick eingenommen wird. Kanig und seine Gattin fühlten sich zu ihm hingezogen, sobald sie ihn sahen und mit jedem Tage wurde er ihnen werth, da er Verstellungskunst genug besas, sich ihnen in einer gefälligen Maske zu zeigen. Wirklich war auch Neuthal, ein in ieder Rücksicht liebenswürdiger und achtungswerther junger Mann, seine Denkungsart gegen das weibliche Geschlecht abgerechnet. Der Umgang mit den Damen in seiner Vaterstadt, wo er keine andern als die Freundinnen und Gesellschafterinnen seiner Mutter kannte, hatte ihn



allen Glauben an Mädchentugend und Weibertreue benommen. Beide hielt er für glänzende und täuschende Masken.

Kantig kannte seine Grundsätze nicht, bemerkte aber, daß Lotte seine Unterhaltung gefiel. Aus diesem Grunde und weil Eifersucht eine ihm fremde Leidenschaft war, bat er den jungen Mann bisweilen eine müßige Stunde in der Gesellschaft seiner Gattin zuzubringen, und ahndete nicht, daß dieses schädliche Folgen für sie haben könnte.

Am nächsten Morgen wurde Lotte, als ihre Gatte ihr von seinem Entschlusse wieder ein Werk ausarbeiten zu wollen; Nachricht gab. Sie erinnerte ihn an die Vorschriften seines Arztes und bat ihn mit Thränen, ihnen zu folgen, um sein Leben nicht in Gefahr zu setzen. Wollmann, dem seines Freundes Unerklichkeit in einmahl gefaßten Entschlüssen bekannt war, stimmte mit in Lottes Bitteth, doch nicht ohne Furcht, daß Kantig ihnen Gehör geben mögte; allein seine Furcht verschwand, als er Kantigen für dieselben taub fand. Er versichert, daß Uebertredung nichts über ihn vermöge, wendete der Heuchler alle

Künfte derselben an, die aber eben so vergebens waren, als Lottens mit Thränen begleitete zärtliche Bitten.

Ihr wisset, sprach Kanig, daß ich noch nie ein Versprechen unerfüllt lies, bestürmt mich also nicht weiter, da überdies noch niemals sich so viele Umstände verbanden, die die Erfüllung eines Versprechens mir zur Pflicht machten, als eben jetzt. Mit dem wärmsten Danke erkenne ich Eure Theilnahme an meinem Wohl, sucht aber die Besorgnisse zu verbannen, die auch wegen desselben beunruhigen. Vorzüglich Du, liebes zärtliches Weib, beruhige Dich und sei versichert, daß ich die Sorgfalt für meine Gesundheit, die ich mir und Dir schuldig bin, nie vergessen werde. Bei Wässigung in meiner Arbeit, wird für sie nicht das geringste zu befürchten sein.

Alles dieses war nicht hinreichend Lottens Besorgnisse zu heben. Unruhe und bange Ahnungen quälten sie, so oft sie ihren Gatten an seinem Schreibepulte wuste, sie beruhigte sich aber wieder einigermaßen, als sie sah, daß er seinem, ihr gegebenen Worte: nur dann und wann einige Stunden seinen gelehrten Arbeiten

heiten zu widmen; getreu blieb. Leider aber dauerte ihre Zufriedenheit mit ihm nicht lange, denn er vertiefte sich bald so sehr in die Materie, die er in seinem Werke ausführte, daß er beinahe die ganze Zeit, die seine übrigen Geschäfte ihm übrig ließen, in seiner Studierstube zubrachte. Alle Bitten Lottens und seiner Freunde um das Gegentheil, so wie die Ermahnungen seines Arztes beantwortete er mit der Versicherung; daß er keinen schädlichen Einfluß auf seine Gesundheit bemerkte. Doch jetzt genug von Rants.

Neurhal hatte sich bei seinem Eintritte in Rantsens Haus nicht wenig gefreut, eine so schöne Frau zu seiner Wirthin zu bekommen; jetzt vermehrte sich seine Freude noch um ein grosses, da er an ihrem Garten einen gefälligen Ehemann fand, der ihn bat, bisweilen eine müßige Stunde bei seiner Frau zuzubringen. Lottens erster Blick hatte die Begierden des jungen Wollüstlings entflammt, und von dem ersten Tage an, den er in ihrem Hause verlebte, sann er rastlos auf einen Plan, mit ihr in nähere und geheime Bekanntschaft zu kommen. Noch hatte er keinen ausführbaren ge-

funden, als ihn König selbst auf die Bahn brachte, die er schon seit langer Zeit vergebens gesucht hatte; denn ihm schien es sehr lange, ein schönes Weib vierzehn Tage zu kennen, ohne ihr ein Geständnis seiner feurigen und ewigen Liebe abgelegt zu haben.

Obgleich weit entfernt in Absicht Iottens die Vorurtheile abzulegen, von denen er gegen ihr ganzes Geschlecht eingenommen war, nahm er sich doch vor, von seiner Absicht auf sie sich nicht das geringste merken zu lassen, bis er erst ihre Denkungsart oder, nach seinen Grundsätzen, ihre Geschicklichkeit, die angenommene Maske zu behaupten, erforscht hätte.

Seit er in Amors Kriegskunst geübt war, pflegte er immer versteckt zu agiren, so lange er seines Vortheils noch nicht gewis war. Uebrigens galt es ihm gleich, ob er siegte oder besiegt wurde, wenn er nur seinen Entzweck bald erreichte, und diesem gemäß richtete er auch seine Operazion ein. Er verschanzte sich oder agirte in freiem Felde, lies sich angreifen oder griff selbst an, je nachdem er dieses oder jenes vortheilhafter glaubte. Von Koketten erwartete er den Angriff, war aber meist so gefällig,

Bis:

Blöfen zu geben; Frauenzimmer von Koketterie und Prüderie gleich weit entfernt, griff er selbst an, da er im Gegentheil Prüden bestärkte. Mit einem Worte: Neuthal war, seiner Jugend ohngeachtet, ein erfahrener Krieger und vortreflicher Taktiker.

Stolz gemacht durch viele erhaltene Siege, glaubte er in der erotischen Taktik ganz ausgelernt zu haben, bald aber sah er sich in seinem Wahne getäuscht; und überdies bemerkte er, daß alle seine Kenntnisse, all seine Erfahrung nicht hinreichten, ihn über Lotten einen Sieg zu verschaffen. Doch diese Schwierigkeiten verminderten seine Leidenschaft nicht, im Gegentheil wurde sie dadurch nur noch mehr entflammt und in ihm der Vorsatz erzeugt; auszuhauern und den Sieg zu erzwingen, es mögte auch kosten was es wolle.

Leichtsinnig im höchsten Grade, war es dem jungen Manne unbegreiflich, wie Lotte nach einem Zeitraume von sechs Wochen über den Verlust eines Vaters, der nach allem was er von ihm gehört hatte, ihm sowohl in Rücksicht auf sie, als auf die ganze menschliche Gesellschaft eine Null gewesen zu sein schien, noch

immer herben Schmerz äussern, seinem Andenken noch oft heisse Thränen weihen könne; unbegreiflicher aber noch, daß sie, da er sich nun beinahe eben so lang um ihre Liebe beworben hatte, noch nicht den kleinsten Schein derselben gegen ihn bewies.

Dies Bewerben geschah so versteckt, daß Lotte, die beinahe die Liebe selbst noch nicht kannte, vielweniger ihre Aeusserrungen oder die Mittel, sie zu entzünden, nichts von Neutheils Absicht ahndete; und dennoch glaubte dieser, daß sie ihr nicht unbekannt wäre. Vorsurtheil verhinderte ihn, zu sehen, was so deutlich vor seinen Augen lag. Ihre Unempfindlichkeit gegen ihn, so wie ihr Nichtbemerkendessen, was ihm durchaus bemerkbar schien, galten ihm für Verstellung, weil er Unschuld und eheliche Treue für blos imaginäre Dinge hielt.

Er stellte Lotten unter die Klasse der Spröden, und gestand sich selbst, noch nie eine Dame gekannt zu haben, die mit dem äussersten Grade der Sprödigkeit den Schein der Unschuld und Tugend so geschickt, so täuschend zu verbinden gewußt hätte, als sie.

Bis:

Wisweilen war er über sich selbst unwillig, daß er mit der Eroberung eines Herzens so viele Zeit verschwendete; während welcher vielleicht manches andere, ihm Thor und Angel geöffnet haben würde, um davon mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen Besitz zu nehmen. In solchen Aufwallungen des Unwillens durchflatterte ihn wohl zuweilen der Gedanke: nicht länger halb unthätig vor einer Festung zu liegen, deren Einnahme ungewis schien; allein sein Glaube, daß es keine unüberwindliche Festung gäbe, verbunden mit einem gewissen Etwas, das ihn mit Allgewalt zu Lotten hinzog, verhinderte, daß iener fliegende Gedanke nicht Entschlus wurde, worein aber ein anderer Gedanke: den Stolz der spröden Schönen zu bestrafen; sich verandelte, da er noch überdies glaubte, auf diese Art sein Ziel eher zu erreichen.

Spröde Schönen ergeben sich oft, wenn der Mann, der zuvor nach ihrer Gunst strebte, wenn er dann sieht, daß er damit nichts ausgerichtet, sich stellt, als ob seine Leidenschaft erkaltet wäre, weil nicht dies, sondern mehrere  
Entflam:

Entflammung derselben die Absicht ihrer Handlungen, ihrer Machinationen war.

Nach diesem Grundsatz, bei ihm durch Erfahrung bewährt, entwarf Neuthal einen neuen Operationsplan, der ihm vor dem vorigen wichtige Vorzüge zu haben schien.

Er wollte nicht mehr seine Liebe merken lassen und um Iottens Liebe sich bewerben; als Ies aber anwenden, um diese zu erwerben, ohne dabei seine Absicht zu verrathen.

Jetzt veränderte er sein ganzes Betragen gegen Iotten, diese erfüllt mit dem Gedanken an ihren verstorbenen Vater und mit Sorge für das Wohl ihres Vatters, das sie jetzt in Gefahr glaubte, bemerkte dies nicht und Neuthal, so geneigt er auch sonst war, alles was Iotte that, für Verstellung zu halten, lies dieses für Wahrheit gelten, weil es in seinen Plan passte \*).

Alles

\*) Der Kritiker, der dieses für eine Beleidigung der ästhetischen Wahrheit ansieht, oder der Leser, welcher es Neuthals Charakter zuwider findet, wird um die aufrichtige Beantwortung der Frage an sich selbst gebeten: ob er nicht mehrere mähle etwas falsch ausgelegt



und Alles that er nun, um sich in Lottens  
 Herz zu schleichen. Er stellte sich mit ihr zu  
 simpachistiken; sprach mit ihr vom Tode und  
 Sterben und von der Nichtigkeit des mensch-  
 lichen Lebens, er der in seinem Leben noch nie  
 an den Tod gedacht hatte; akkompagnirte die  
 schwehnmüthigen Lieder, die sie auf ihrem Flü-  
 gel spielte, mit seiner Flöte, weinte wohl gar  
 bisweilen mit ihr oder gab sich wenigstens den  
 Schein, eine Thräne aus den Augen zu wis-  
 schen. Zu seiner grossen Freude wurde er ge-  
 wahr, daß er sich durch dieses alles sehr bei Lot-  
 ten in Gunst setzte, und zu noch grösserer, daß  
 seine Bemühungen: sie zu trösten und aufzuheis-  
 tern; jetzt von besserem Erfolg waren, als vor-  
 her. Dieses allein, weit es ihm zu Errei-  
 chung seiner Absicht Hoffnung gab, machte ihn

eine  
 legte oder von der unrechten Seite betrachte-  
 te, weil es ihm so vortheilbafter schien?  
 Sollte aber, woran man ledoch zu zweifeln  
 hohe Ursache hat, dieses Büchlein einen Leser  
 finden, dem es nicht widerfuhr, weil kalte  
 prüfende Vernunft in dem ganzen Laufe sei-  
 nes Lebens ihn nie verlies: so wird er doch  
 gewis zugeben müssen, daß es bei einem leicht-  
 sinnigen jungen Menschen leicht geschehen  
 konnte.

eine Rolle erträglich, welche zu spielen ihr äußerst schwer wurde.

Vollmann hatte sich ebenfalls eifrig um die Vermehrung von Lottens Gunst bemühen. Gestimmt zur Wehmuth und Traurigkeit äußert ieder gefühlvolle Mensch, wenn nicht jene Empfindungen sich in Schwermuth verwandeln, Gefühle der Freundschaft und alle andere, die seiner Stimmung nicht entgegen gesetzt sind, gewöhnlich stärker als ausserdem. Da sich nun Lotte in diesem Falle befand, würde Vollmann, weil er so leicht zu befriedigen war, daß er Beweise der Achtung und Freundschaft für Zeugnisse der Liebe gelten lies, sich gewis geschmeichelt haben, seinem Ziele merklich näher gerückt zu sein, wenn er nicht durch Neuthals Dazwischenkunft eines andern wäre befehrt worden.

Bei all seiner Unerfahrenheit in der Liebe und allem was mit ihr in Verbindung steht, leuchtete es ihm doch ganz klarlich ein, daß Neuthal sein Nebenbuhler wäre, eben so deutlich aber bemerkte er, daß dieser ihm von Lotten vorgezogen wurde. Obgleich ihre Empfindungen für ihn von aller Untreue gegen ih-

ren

ren Götten weit entfernt waren: so war es doch ganz natürlich, daß ein von Körper und Geist lebenswürdiger Jüngling grössern Eindruck auf sie machen mußte, als ein mürrischer beinahe vierzigjähriger Mann, der durch nichts als seine Gelehrsamkeit fähig war sich Achtung zu erwerben.

Wollte Wollmann nicht alle Hoffnung aufgeben, jemahls den Zweck zu erreichen, den er mit Lottens beabsichtigte, wollte er nicht alle Mühe, die er sich deshalb bisher gegeben hatte, nutzlos verschwendet haben: so mußte er den für ihn so nachtheiligen Eindruck, den Neuthal auf Lotten gemacht hatte, zu verlöschen suchen, jetzt da dieses vielleicht noch möglich war. Es kam nun nur noch darauf an, ein Mittel zu finden, um dies zu bewerkstelligen. Das leichteste und zweckmässigste wäre freilich gewesen, den glücklichern Nebenbuhler in Lottens Gunst herabzusetzen; allein ein Versuch, den er deshalb machte, bewies ihm, daß er damit seine Absicht nicht erreichen, wohl aber bei fortgesetzten Bemühungen Lottens Zuneigung ganz verschetzen könnte. Er entwarf  
also

also einen andern Plan, der ihm zu Erreichung seines Entzwecks Hofnung machte. So oft er sich mit Kanitz allein befand, schien er jederzeit in grosser Verlegenheit zu sein. Er gab sich die Miene eines Mannes, der etwas auf dem Herzen hat, dessen Entdeckung gegen seinen Freund er wünscht, und doch zugleich auch fürchtet. Kanitz, dessen Geist sich jetzt beinahe beständig mit dem Werke beschäftigte, das er unter der Feder hatte, bemerkte die Unentschlossenheit seines heuchlerischen Freundes nicht und würde sie vielleicht nie bemerkt haben, obgleich dieser zuweilen den Mund öffnete und durch Murmeln präudirte, und wenn dann Kanitz ihn ansah und glaubte, er würde etwas von sich hören lassen, ihn schnell verschloß, wenn nicht Bollmann endlich um nicht ganz und gar schweigen zu müssen, einst zu ihm gesagt hätte; Freund ich mus Dir eine Besorgnis entdecken, die mich Deinetwegen quält. Doch nein, setzte er gleich hinzu, ich will lieber schweigen, Du mögtest meine gute Absicht verkennen oder mißdeuten.

Kanitz

Kanitz noch ein wenig unzufrieden mit ihm, daß er bei der Mittheilung des Kaffeehausgesprächs die redenden Personen mit dem Mantel der Verschwiegenheit vor ihm verbarg, antwortete ihm unwillig: Du weißt, Freund, daß ich die Geheimnißkrämerei so wenig leiden kann, als unter Freunden die Bedenklichkeit, sich etwas zu sagen. Wenn Du mir etwas zu entdecken hast, so überlege doch vorher, ob Du es auch thun kannst und willst. Behalte immer Deine Besorgnisse bei Dir, wenn deren Mittheilung Dir neue verursacht.

Nach diesen Worten lies er Vollmannen allein, verdrüsslich über sich selbst und erstaunt über ihn. Da er Kanitzens Denkungsart genau kannte, gieng er sogleich nach Hause und nahm sich vor, nicht eher wieder zu ihm zu kommen, bis er ihm darum bitten liesse, vermuthete aber mit Zuversicht, daß dies bald geschehen würde.

Seine Vermuthung traf richtig zu. Kanitz war kaum eine Viertelstunde allein, als ihn sein Betragen gegen Vollmannen gereuzte, da er überhaupt einer von den Menschen war, denen es schmerzlich ist, einen andern

nur

nur im geringsten beleidigt zu haben und die gern den Augenblick ihren Fehler durch Entschuldigung und Abbitte wider gut zu machen suchen. Er eilte zu seiner Gattin, wo er Bollmannen anzutreffen hoffte und da er ihn nicht fand, erzählte er ihr, was zwischen ihnen vorgefallen war und bat, ihn wenn er käme sogleich zu ihm zu führen. Es verglengen drei Tage und Bollmann kam nicht, ein Fall, dessen sich Ranitz noch nie zu entsinnen wußte. Er schickte zu ihm und lies fragen: ob er sich nicht wohl befände, weil er ihn so lange nicht besucht hätte? Bollmann antwortete: er wäre vollkommen wohl, Geschäfte aber hätten ihn abgehalten zu ihm zu kommen.

So verstrichen wieder vier Tage und Bollmann kam noch nicht. Ranitz war zwar ein wenig unwillig darüber, daß er eine Kleinigkeit so übel genommen hatte, da er ihn indessen als den beleidigten Theil ansah, verzieh er ihm diese Empfindlichkeit nicht nur, sondern gieng auch zu ihm, um die Hand zur Ausöhnung zu bieten.

Nun Troßkopf, rief er ihm scherzend zu, bist Du noch böse auf mich? Hätte ich doch faum

kaum geglaubt, daß Du so lange zürnen könntest. Verzeihe mir.

Du mir auch, erwiederte **Vollmann**. Ueble Laune allein mache, daß ich über etwas, das Du so böse nicht meintest, empfindlich war. Laß uns gegen einander aufheben.

**Kantig**. Das wollen wir. Auch mich beherrschte am Tage unsres Zwistes üble Laune, und überdies weißt Du wohl, daß nichts mir mehr zuwider ist, als wenn jemand mir etwas sagen will und sich dann in dem nächsten Augenblicke eines andern befinnt.

**Vollmann**. Ich würde dieses nicht gethan haben, wenn ich nicht, da ich eben anfangen wollte zu reden, eine Stimmung an Dir bemerkt hätte, in welcher mir es besser schien zu schweigen. Dies zu meiner Entschuldigung und nun, wenn du willst, nichts mehr davon.

**Kantig**. Ich danke Dir für Deine Vorsorge, wünschte aber, daß Du Dich eher um meine Stimmung bekümmert hättest, als da Du schon im Begriffe warst mit Deiner Entdeckung hervorzutreten. Mache nun diesen Fehler dadurch wieder gut, daß Du mir sagst,

Lot. Leb. 2r E. C was

was Du mir damahls sagen wolltest, ietzt da meine Laune Dich nicht davon abhät.

**Vollmann.** Ich will es, und Du wirst daraus sehen, daß alles was Dich betrifft, mir nahe am Herzen liegt, wenn Du auch meine Besorgnis für übertrieben halten solltest.

**Kanig** — lächelnd — Wenn Du etwas schreibst, mögte leicht die Vorrede länger werden, als das Werk selbst, denn ich sehe, daß Du lange Einleitungen liebst. Thue mir den Gefallen und mache die ieszige kurz, oder, lasse sie lieber gar weg.

**Vollmann.** Wie Du willst; also zur Sache! Du schäzest den iungen Neuthal; ich ebensfalls als einen geschickten iungen Mann von vortreflichen Geistesgaben, zu dem Gesellschafter meiner Gattin, würde ich ihn aber nicht wählen, da ich hohe Ursache habe, ihn für einen leichtsinnigen Jüngling von gefährlichen Grundsätzen zu halten. Dies Dir zu sagen, hielt ich für Pflicht, dadurch ihn leicht Deine und Deiner Gattin Ruhe gestöhret werden könnte, die mir so theuer ist, als meine eigene.

**Kanig.**



**Kanig.** Für Deine Theilnahme an meinem Wohl danke ich Dir herzlich, aber diesmal, Freund, hättest Du ganz ausser Sorgen sein können. Ich habe den jungen Neuthal geprüft und einen Jüngling in ihm gefunden, den ich wegen seines guten Charakters noch höher schätze als wegen seines Verstandes, und von dem weder ich noch meine Gattin etwas zu befürchten haben. Ich freue mich, daß er in mein Haus gekommen ist.

**Wollmann.** Der Himmel gebe, daß es Dich nie gereuen möge, ihn so freundschaftlich behandelst und Deines Zutrauens in einem so hohen Grade gewürdigt zu haben! Du kennst mich, Freund und wirst versichert sein, daß das, was ich von ihm sagte, nicht ohne Grund geschah, auch diesen hoffentlich nicht in Verleumdung oder einer andern unedlen Absicht suchen.

**Kanig.** Nichts weniger; davon aber bin ich überzeugt, daß Du eben nicht zum Menschenbeobachter geschaffen bist, da Du sie gewöhnlich durch ein geschwärztes Glas betrachtest.

**Wollmann.** Und Dir Freund, erscheinen sie seit Deiner Verheirathung in einem rosenfarbenen Glanze, den niemand an ihnen bemerkt als Du nur allein.

**Kanitz.** Du irrst. Ich sehe sie jetzt in ihrer wahren Gestalt, da mein durch Mismuth verfinsterteter Blick sie mich sonst bisweilen verkennen liess. Ich bedaure Dich, daß dieses bei Dir noch immer geschieht, weil Du deshalb manche Freude entbehren mußt, deren Genuß mir zu Theil wird. Doch jetzt davon genug, wenigstens in so fern unser Gespräch den guten Neuthal betrifft.

Zu seinem grossen Verdrusse sah **Wollmann**, daß seine Bemühung, sich auf diese Art von einem Nebenbuhler zu befreien, vergebens war. Er wiederholte seinen Versuch zu verschiedenen malen, aber nie gelang er ihm und er mußte alle Hoffnung aufgeben, seinen Zweck jemahls auf diese Art zu erreichen, da **Kanitz** ihn einst bat, ganz davon zu schweigen. Ich kenne **Neuthal** genau, sprach er, dennoch aber wäre es möglich, daß Deine Warnungen vor ihm, in einer Stunde, wo ich eben übel aufgelegt wäre, Eindruck auf mich mach:

machten, und so könntest Du bei aller Sorgfalt für meine Ruhe, mir vielleicht dieselbe rauben. Ueberdies würde meine Gattin, wenn das Neuthal's wahre Gestalt wäre, in welcher Du ihn zu sehen glaubst, ihn zeitig genug in denselben erkennen und von sich entfernen. Ihre Zufriedenheit mit ihm bürgt mir noch mehr für die schon von mir erprobte Vortreflichkeit seines Charakters.

### Drittes Kapitel.

Wer Neße stellt, muß im Hinterhalte keinen Kerker machen.

Mit Bollmanns Verdrus, über die Unmöglichkeit, wider Neuthal etwas ausrichten zu können, verband sich ein anderer über dessen stetes Fortschreiten in Lottens Gunst, welcher für ihn noch peinlicher wurde, weil er in dem Wettlaufe mit ihm immer weiter zurück kam.

Bei aller Mühe war es ihm unmöglich, Lot-  
ten ein solches Lächeln abzugewinnen, womit  
Neuthal öfters belohnt wurde, im Gegen-  
theil glaubte er zu bemerken, daß sie gegen  
ihn kälter wäre als vorher, ehe der glücklichere  
Nebenbuhler in ihr Haus kam. Das Schmerz-  
lichste war, daß er alles dieses gleichmüthig  
mit ansehen mußte.

So heimlich er auch alle Schritte Neu-  
thals belauschte, so wenig war er im Stande  
etwas zu entdecken, woraus er eine Anklage  
wider ihn, die er vor Lottens Richterstuhl zu  
bringen wünschte, hätte machen können; und  
ihn falsch anzuklagen wagte er nicht, weil er,  
wenn Lotte dies entdeckt hätte, ihren Haß,  
ihre tiefste Verachtung auf sich geladen haben  
würde, welchen ohne Zweifel die Strafe einer  
ewigen Verbannung von ihr und vielleicht auch  
von ihrem Garten gefolgt wäre.

Liebe macht blind, oft aber auch erhellt  
sie das Auge. Bei Bollmann brachte sie  
die letztere Wirkung hervor. Noch nie hatte  
er auf die Blicke, mit welchen Jünglinge ihre  
Geliebten betrachteten, und deren Richtung  
Achtung gegeben, und die verständlichste Pan-  
tomimik

tomittel der Liebe war ihm so unverständlich als egyptische Hieroglyphen. Jetzt beobachtete er alle Blicke genau, die Lotte und Neuthal wechselten und in kurzer Zeit brachte er es in der Auslegungskunst derselben ziemlich weit, ob es ihm gleich wohl zuweilen widersuhr, daß er falsch kommentirte, wenigstens in Absicht Lottens, in deren Blicken er immer zu viel las und ihnen Bedeutungen gab, die sie wirklich nicht hatten.

Unter allen Bemerkungen, die er auf diese Art machte, war die Entdeckung: daß Neuthal, wenn Lotte ihn nicht beobachtete, mit wildem Feuer nach ihrem Busen sah; ihm die angenehmste. Er machte daraus den wahrscheinlichen Schluß: daß auch andre schöne Busen seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen würden; und nahm sich vor, diesfalls einen Versuch mit ihm zu machen. Zu der Mittelsperson erwählte er die Tochter seiner Haushälterin, ein schönes, junges Mädchen und überdies eine gefällige Schöne, die ihre Liebhaber nicht lange schmachten ließ, sondern ihnen oft mit Liebe zuvor kam.

Er bemühte sich sorgfältig, mit Neuthal in gutem Vernehmen zu bleiben, weshalb er ihm mit vieler Auszeichnung begegnete und ihn sogar, ganz wider seine Gewohnheit, zu sich einladete. Um sich nicht bei Ranig zu verächtlich zu machen, daß das, was er ihm einst von dem Jünglinge gesagt hatte, seiner Ueberzeugung nicht gemäß gewesen wäre, versicherte er ihm jetzt: daß er sich in ihm geirrt hätte und ihn nun von Tage zu Tage immer mehr schätzte. Ranig freute sich, daß Vollmann ihm recht gab und brach in Lobeserhebungen über Neuthal aus, der geschickt genug war, sich in seiner Gunst täglich fester zu setzen.

Neuthal fand an Vollmann wenig Begehren. Er bemerkte deutlich, daß er sein Nebenbuhler war und ob er gleich von seinen Vorzügen nichts zu fürchten hatte, so glaubte er doch, daß er ihm durch Hänke vielleicht schädlich werden könnte. Er suchte sich, so viel immer möglich, von ihm entfernt zu halten und da er mit seiner Bitte: ihn zu besuchen; irgend eine ihm nachtheilige Nebenabsicht verbunden glaubte, würde er sie nie erfüllt haben, wenn nicht Vollmann sie so oft und dringend wieder:

wiederholt hätte. Er gieng also zu ihm und sah das Mädchen, das Bollmann erkohren hatte, ihm bei Lortzen zu schaden, und dieser glaubte schon seinen Entzweck erreicht zu haben, als er bemerkte, das das Mädchen ihm gefiel.

Neurhal mußte seine Besuche wiederholen und Bollmann konzertirte indessen mit der gefälligen Schönen den Plan, den er zu seinem Verderben entworfen hatte. Als er ihn einst zu sich kommen sah, gieng er in sein Kabinet, und trug ihr auf, ihm zu sagen, daß er nicht zu Hause wäre. Mächtige ihn indessen bei Dir zu bleiben, bis ich zurück käme, setzte er hinzu. Spiele Deine Rolle gut, wie ich Dir neulich gesagt habe, ich will mich dann schon, wenn ich meine Zeit ersehe, zum Kabinet hinaus schleichen und zur Studenthüre herein kommen.

Der Herr Magister ist nicht zu Hause, rief ihm das Mädchen bei seinem Eintritt entgegen, wird aber bald wiederkommen. Ist es Ihnen gefällig, bis dahin ein wenig bei mir zu verweilen, sonst will ich Sie einstweilen in seine Studierstube führen, wo Sie sich mit seiner Bibliothek beschäftigen können.

O nein,

O nein, erwiederte Neuthal, ich bin lieber bei hübschen jungen Mädchen, als bei alten Büchern. Ich bleibe bei Dir; und wenn Dein Herr erst in zwei Stunden zurück käme, so denke ich doch eben nicht, daß mir die Zeit lang werden würde.

Ich bin auch gern bei hübschen jungen Herren; und so wird hoffentlich uns beiden die Zeit nicht lang werden, antwortete das Mädchen, indes sie Neuthal einen Stuhl gab und sich ihm gegenüber auf das Sopha setzte, wo sie schon vorher gesessen hatte.

Meinst Du, sprach Neuthal lächelnd und stand von seinem Stuhle wieder auf.

Vollmann glaubte schon gewonnen Spiel zu haben, als Neuthal sich dem Mädchen näherte, und lachte schadensfroh, wie einst Satanas, da Mutter Eva ihrem Gatten den Apfel überreichte; zu Neuthals Glücke aber verhinderte ein Zufall, daß er nicht gleich seinem Urvater Adam in den Apfel bis. Vollmann nießte in seinem Kabinette, das Mädchen wurde roth und verlegen und Neuthal erstaunte, behielt aber doch Gegenwart des Geistes genug, um zu vermuthen, daß Vollmanns



manns Absicht gewesen wäre, ihn in eine Falle zu locken. Er stellte sich also, als ob er nichts gehört hätte.

Nun, liebes Kind, sprach er zu dem Mädchen, indem er ihre Wangen streichelte, es scheint eben nicht, als ob Du sonderliches Behagen an meiner Gesellschaft fändest. Du sitzt ja so ängstlich da, als wenn Du eine Sünde auf Deinem Gewissen hättest und ich Dein Beichtvater wäre. Ich will daher jetzt lieber einen Freund besuchen. Vielleicht sehe ich in einer Stunde wieder zu, ob der Herr Magister zu Hause ist. Adieu Mädchen! Wenn ich einmal wiederkomme, so lade mich nicht erst ein, bei Dir zu bleiben, und hänge dann das Köpfschen wie eine Birschwester.

Das arme Mädchen glühte vor Zorn, eine Eroberung, der sie sich schon ganz verichert hielt, so plötzlich vereitelt zu sehen. Sie hatte grosse Lust mit Bollmann, wegen seines so unzeitigen Niefens, einen Straus zu bestehen, die Miene aber, mit der er aus dem Kabinette kam, hielt sie zurück. Er sah so zornig, so wüthend aus, daß sein bloßer Anblick sie in Schrecken setzte.

Neuthal

Neuthal war unentschlossen, womit er Bollmann bestrafen wollte, denn Strafe hatte er allerdings verdient. Bisweilen fuhr ihn der Gedanke durch den Kopf: den ganzen Vorfall Lotten zu erzählen; weil er dadurch vielleicht sich eines Mannes entledigen könnte, der, wenn er ihm gleich als Nebenbuhler nicht fürchterlich, doch nach dem was zwischen ihnen vorgefallen, äußerst verächtlich war. Sein gutes Herz hielt ihn jedoch von der Ausführung dieses Einfalls ab, weil er wußte, daß Bollmanns Verbannung aus Ranitzens Hause, die allerdings zu erwarten war, wenn er Lotten den niedrigen Streich erzählte, den er ihm spielte, in dessen Oekonomie gewaltige Zerrüttung machen würde. Er entschloß sich daher, ihn bloß mit Verachtung zu strafen.

Schon die Angst, was sein mißlungenes Projekt für ihn für Folgen haben würde, war Strafe für Bollmann. Er, der so eifrig Gelegenheit suchte, Neuthal zu schaden, glaubte nicht, das dieser eine Gelegenheit, die sich ohngesucht ihm dazu darböt, unbenußt lassen würde. Er fürchtete sich in Ranitzens Haus zu gehen, weil er glaubte, daß Beschimpfung und

und Schande ihn daselbst erwarteten und doch wünschte er zugleich auch sehnlichst, dahin gehen zu können, um aus der Ungewisheit gerissen zu werden, in der er sich befand; denn obgleich seine Furcht gros war, so verlies ihn doch die Hoffnung nicht ganz: Neuthal vielleicht überreden zu können, er habe sich verhört. Das Uebelste war nur, daß er auf eine so auszeichnende Art nieße, daß man ihn darinnen vor hundert Andern unterscheiden konnte.

Er ärgerte sich höchlich, daß ihm nach diesem widrigen Zufalle nicht mehr Gegenwart des Geistes beigeohnt hatte; denn wenn er gleich mit Stock und Hut in das Zimmer getreten wäre, so hätte er Neuthal um so leichter glauben machen können, er sei ausgegangen gewesen, da er bei seiner Zurückkunft öfters zuerst in sein Kabinett zu gehen pflegte. Wenig wahrscheinlich war es aber, daß Neuthal ihm nun glauben würde, wenn er dies vorgeben wollte.

Woll Furcht und Angst verlebte er so einige Tage, als Ranitz ihm begegnete. Er war so freundschaftlich, daß Wollmann überzeugt wurde,

wurde, ihm wenigstens habe Neuthal die Entdeckung noch nicht gemacht, vor der er sich so fürchtete. Rantig machte ihm Vorwürfe, daß er ihn so lange nicht besucht hätte. Wenn Du heut nicht zu mir kömmt, endigte er seine Rede, so erwartete ich Dich möglen unaussprechlich. Ich feire meinen Geburtstag, wozu Du nebst vielen Andern solenniter wirst eingeladen werden.

Kein schicklicherer Tag hätte sich zu seinem Wiedereintritt in Rantigens Haus finden können, da die Feierlichkeit desselben sowohl als die große Gesellschaft, die er da finden würde, ihn vor allen Verdrüßlichkeiten, die er mit Recht besürchtete, sicher zu stellen schienen. Er gieng mit ziemlich leichtem Herzen und ohngeachtet alles Argwohns, mit dem er Lotten und Neuthal beobachtete, wurde er doch in ihrem Betragen gegen ihn nicht die geringste Veränderung gewahr. Dies ermunterte ihn, mit dem Letztern zu sprechen und er redete, als ob zwischen ihnen nichts vorgefallen wäre.

Einigermassen beruhigte ihn dies zwar, doch war es noch nicht hinreichend, ihm alle Furcht

Furcht zu benehmen. Er hielt es für eine Windstille, wozu die Feierlichkeit des heutigen Tages, Gelegenheit gegeben hätte und fürchtete, daß ihr der schrecklichste Sturm folgen würde. Sein Schicksal entschieden zu sehen, gieng er des andern Tages zitternd zu Lotten. Er traf seinen Nebenbuhler bei ihr an, fand aber beide noch eben so wie gestern. Mit mehrerem Muthe wiederholte er nun seine Besuche und Lotte und Neuthal blieben sich immer gleich.

Jetzt fieng er an zu glauben: er habe Neuthal zu viel Nachdenken zugetraut und sich vergeblich geängstigt. Er machte seine Hofnung der Theilnehmerin an seinem Projekte bekannt, die ihm aber ganz offen antwortete: Neuthal müsse entweder taub oder der einfältigste Mensch unter dem Monde sein, wenn seine Vermuthung zuträfe, und von beiden habe sie genau das Gegentheil an ihm zu bemerken geglaubt. Daß Sie es waren, der nieste, mußte er doch gewis hören, fuhr sie fort, und dann war es ihm leicht zu errathen, warum Sie in dem Kabinette waren und warum ich leicht bekleidet auf dem Sopha saß. Sie hätten

ten nur die Biene sehen sollen, mit der er mich verlies, um keinen Augenblick länger zweifeln zu können, daß unser so schön ausgeföhrenes Mänchen offen vor ihm läge. Künftig, lieber Herr, wenn Sie mir wieder Gelegenheit geben wollen, ein Vögelein zu fangen, so versagen Sie es nicht selbst wieder durch einen Schreckschuß.

Diese Vorstellung, so richtig sie auch war, konnte Wollmann den Glauben an seine Vermuthung nicht benehmen; im Gegentheil vermehrte er sich mit jedem Tage, so wie die Hoffnung: seinen Plan doch wohl noch ausführen zu können, ob er gleich bei dem ersten Versuche mißlang. Er fragte daher, als er sich einst mit Menthal allein in Lotrens Zimmer befand, warum er ihn so lange nicht besucht hatte.

Ich mus Ihnen meine Schwäche gestehen, erwiederte dieser mit höhnischem Lächeln. Ich bin ein wenig abergläubisch und furchtsam, und werde deshalb nie wieder in Ihre Wohnung kommen, da es mir darinnen nicht ganz richtig zu sein scheint. Als ich das letztemahl bei Ihnen war, hörte ich in Ihrem Kabinette, wohin

wohin doch, wie Sie mir gesagt haben, niemand kommt als Sie, iemant genau in dem Tone niesen, so wie Sie, daß ich darauf geschworen haben würde, Sie müßten es sein, wenn Ihr Mädchen mir nicht gesagt hätte, daß Sie nicht zu Hause wären. Ich suchte meine Furcht vor dem Mädchen zu verbergen, sie trieb mich aber geschwind aus dem Hause und hält mich nun zurück, iemahls wieder dahin zu kommen.

Jetzt sah Bollmann, daß sein Mädchen richtiger geschlossen hatte als er, wünschte herzlich daß er geschwiegen haben möchte und befand sich in der größten Verlegenheit, was er Neuthal antworten sollte. Aus dieser half ihm noch zum Glück Lotrens Eintritt in das Zimmer, das er nun bald ängstlich und beschämt verließ.

**D** Hier:

---

 Viertes Kapitel.

Beiträge zur Empfindelei und ihren Wirkungen.

Jede Stunde beinahe, die Neuthal von seinem Studiren übrig blieb, verlebte er in Lottens Gesellschaft, wobei seine weitläufige Verwandtschaft mit ihrem Gatten ihm nicht wenig zu statten kam. Er wurde als ein Theil von Karnigens Familie angesehen und zu ieder Gesellschaft, die er besuchte, geladen. Bald kam es so weit, daß er Lotten in Gesellschaften und zu öffentlichen Lustbarkeiten führte, wenn Karnig vielleicht eben noch an sein Schreibepult gefesselt sas.

Er besas Verstellungskunst genug, die geheimen Absichten, die er auf Lotten hatte, nicht öffentlich zu verrathen, konnte aber doch dadurch nicht verhindern, daß nicht manche geschäftige Zunge über seine stete Begleitung der Professorin skandalisirt, mancher Jüngling oder Mann ihn beneidet hätte. Auch Lotte wurde von mancher Dame beneidet, die entweber



weder einen minder gefälligen Ehemann, oder keinen solchen liebenswürdigen Cicisbeo hatte als sie.

Ein Vierteljahr befand sich Neuthal bereits in Lotzens Hause. Sein Verhältniß gegen Lotzen, über das beinahe allgemein falsch geurtheilt wurde, setzte manche Zunge in Bewegung und gab am Kaffeetische und beim Punschnapfe Stof zur Unterhaltung, und doch hatte er bisher noch so wenig Progressen bei ihr gemacht, daß er kaum wagte, ihre Hand zu drücken, wenn er sie küßte.

In seinem grossen Misvergnügen wurde er überzeugt, daß er mit all den Künsten, womit er bisher so manches Herz erobert hatte, bei Lotzen nicht das geringste ausrichten würde. Die Ausführung des Plans, dessen der Leser aus dem zweiten Kapitel sich erinnern wird und von welchem Neuthal sich so viel versprach, schaffte ihm nicht den kleinsten Nutzen und konnte keinen schaffen, da die Voraussetzung, daß Lotze eine Prüde wäre; die ihm zum Grundpfeiler diente, falsch war. In Lotzens Achtung stieg er zwar, aber in ihrem Vertrauen war nichts, das nur einen Schein von Liebe

verheissen hätte. Bisweilen gab ihm eine Nie-  
ne Hoffnung, doch jederzeit verschwand sie wie-  
der und Neuthal konnte sich mit nichts mehr  
als höchstens Lottens Freundschaft schmeicheln,  
mit der allein er nicht zufrieden war.

Entfernt von Lotten gerieth er wohl bis-  
weilen von neuem auf den Gedanken: sich nicht  
länger um die Liebe eines Weibes zu bewerben,  
das für ihre Empfindung nicht empfänglich  
schien; und eine schlaflose Nacht brachte ihn  
dem Entschlusse nahe; aber weg flog Entschlus  
und Gedanke, sobald er des andern Tages,  
Lotten mit all ihrem zauberischen Liebreiz er-  
blickte. Er wurde dann in den heterogenen  
Entschlus verwandelt: nicht eher zu rasten,  
bis er in ihrem verstählten Busen die Leiden-  
schaft entzündet hätte, die in dem seinigen  
flamnte.

Rastlos, in der Einsamkeit seines Zim-  
mers, in Lottens Gegenwart, in lermender  
Gesellschaft und in den Kollegien, wo vielleicht  
eben der Vortrag metaphissscher Lehrsätze seine  
gespannteste Aufmerksamkeit erforderten, da-  
te er nach, wodurch dieses bewerkstelligt wer-  
den könnte. Lange war alles Nachdenken ver-  
gebens

gebens, bis endlich der Geschmack seines Zeitalters, oder vielmehr die Epidemie, von der damahls so viele Schriftsteller befallen wurden, ihn auf einen Plan brachte, der mehr als jeder andere ihm die Erreichung seines Endzwecks zu erleichtern schien.

Es war eben jener Theil des vorigen Jahrzehends, wo Empfinderei anfing in Romanen und ähnlichen Schriften Mode zu werden. Neuchal bemerkte, daß Lottte viel Empfindung hatte, welche er, mit Hülfe jener Schriften, leicht zur Empfinderei umzustimmen hoffte. Er glaubte mit Rechte, daß wenn es ihm gelänge, ihr mehr Reizbarkeit zu geben, sie auch für die Liebe empfänglicher zu machen; und daß das erstere ihm gelingen würde daran hatte er nicht die geringste Ursache zu zweifeln. Seit einiger Zeit las er Lotten öfters etwas vor, und da sie ihm mehrentheils die Wahl der Bücher überließ, so verschaffte ihm dieses die beste Gelegenheit ins künftige solche zu wählen, die ihm zu Beförderung seiner Absicht tauglich schienen.

Den Anfang machte er mit Horiks empfindsamen Reisen. Dieses Buch, das der

saufteften, reinften Empfindung voll und von Empfinderei weit entfernt ist, ob es gleich die erste Ursache zu Verbreitung derselben war, weil spekulative Schriftsteller und Buchhändler gern Bücher liefern wollten, die so viele Käufer fänden als Vorik, und unter allen zahllosen Nachahmern desselben sich nicht einer befand, der den Ton getroffen hätte, durch welchen der liebenswürdige Sterne jeden Leser mit Allgewalt an sich zieht; dieses Buch erhielt Lottens vollkommensten Beifall. Nicht genug, daß Neuthal es ihr vorgelesen hatte, sie selbst las es noch einmahl und fragte diesen, ob er nicht mehr ähnliche Bücher kenne?

Er versicherte, daß es ihr an dieser Lectüre nicht fehlen würde, und brachte ihr nun einen empfindsamen Roman nach dem andern. Lotte fand, daß keiner dieser Nachahmer seinen Vorgänger erreichte, daß viele sogar den Weg, den dieser gieng, ganz verfehlten, und doch las sie fort, las alles was Neuthal ihr brachte, alles was die Druckerpressen in diesem Tone lieferten. Sie war zufrieden, wenn sie nur bisweilen eine Stelle fand, bei welcher sie mitfühlte; sie wurde in ihren Forderungen immer

immer genügsamer und nach einiger Zeit wirkte manche empfindende Tirade, über die sie sonst gelächelt haben würde, so allgewaltig auf ihr Gefühl, daß sie in Thränen ausbrach.

Neuthal war einer von den Menschen, welcher es so viele giebt, die nicht leicht etwas bis zu Thränen rühren kann, aber sie in reichlichem Maasse vergießen, wenn jemand neben ihnen weint, zumahl wenn diese Person ein schönes Weib ist. Wenn er Lottens vorlas und sie dann vor lauter Empfindung dahinschwol, und ihr wohl und weh ward, und heiße Zähren ihre Wangen hinabglitten und ihr geengtes Herz erleichterten, dann traten auch in seine Augen Thränen, die bisweilen auf Lottens Hand träufelten, wenn er sie im Taumel seinen Gefühle feurig an seine Lippen drückte, und ihm so die schöne Gelegenheit gaben, sie wieder wegzuküssen. Ein süßer Lohn, welchen zu erlangen er sich sogar bemühte Thränen erkünsteln zu lernen, so wenig auch Weinen sonst seine Sache gewesen war.

Dieses sympathetische Mitweinen erwarb ihm Lottens Freundschaft in noch höherem Grade, wovon mancher sanfte Händedruck, den



er im Blutgefühl von Lotten erhielt, deutlich zeugte. Hieraus prognostisirte er seinem Unternehmen den glücklichsten Erfolg, denn er vermüthete nicht ohne Grund, daß er mit der Zeit von Lotten noch mehr zu erwarten hätte, als einen bloßen Händedruck, welches der größte Minnelohn war, den er bis jetzt von ihr erhalten hatte.

Auf Lottens Tische, wo sonst Plutarch und Tacitus in Gesellschaft neuerer scientivischer Werke lagen, fand man jetzt Millers und Kayfers Schriften und alle andre empfindsame Werkchen und Werke die damahls in so großer Menge erschienen. Die grossen Handlungen, welche die Geschichte in ieder ihrer Epochen aufstellt, obgleich in einer seltener als in der andern, waren nicht mehr so oft Gegenstände ihrer Unterredung, als sonst; sie übersezte nicht mehr zu ihrem Zeitverreibe besonders schöne Stellen aus klassischen Schriftstellern der Alten und Ausländer; sprach aber öfters von den Freuden und Leiden der Liebe und dichtete Liedchen an den lieben Mond, an die Silberquelle, an das Bergismeinicht und an all die schönen Sächelchen, die zu einem vollständigen

bigen Apparat von Gegenständen der Empfindung gehören und deren Namensverzeichnis der geneigte Leser aus jedem Romane in diesem Stile des breitem erselien kann.

Lortens Gatte und ihre Freundinnen und Freunde wurden mit Erstaunen die Veränderung gewahrt, die sich mit ihr zugetragen hatte; iener äußerte es deutlich und diese ließen es wenigstens merken. Lortens that aber keine andre Wirkung, als daß Lortens Achtung für manche Person viel von ihrer Größe verlor, weil sie für die Empfindungen, deren Lortens Herz jetzt voll war, nicht empfänglich waren, wenigstens nicht in so hohem Grad, um mit Lotten zu sympathisiren. Auch ihrem Gatten widerfuhr dieses Schicksal. Oft war sie unzufrieden über seine Unempfindlichkeit, die ihr doch vorher nie aufgefallen war. Wirklich konnte man Hanßen nichts weniger als unempfindlich nennen, nur kannte er die Sturgesühle nicht, die jetzt in dem Busen seiner Gattin flammten.

Sorgfältig verbarg nun Lotte ihre Empfindungen vor den Pflanzenseelen, die nicht ihr gleich sühten, und lies sie dann nur überströmen

strömen, wenn sie sich mit Neuthal allein befand oder mit Amalien, der einzigen ihrer Freundinnen, die noch ihr ganzes Herz besaß, weil sie vollkommen mit ihr sympathisirte. Noch nicht geheilt von dem Hange zur Schwärmerei, die vor mehrern Jahren sich ihrer bemächtigete, wurde sie von der Krankheit angesteckt, die Lotten besfallen hatte, zu grossem Misvergnügen ihres Vaters und Beltners, der nun ihr verlobter Bräutigam war. Eifrigst bemühten sich beide, ihre Stimmung zu verändern, lange aber sahen sie iede Bemühung vergebens. Am wenigsten gelang Beltners Versuch, sie durch Spott zu bessern und er durfte ihn nicht oft wiederholen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, ihre Liebe zu verlieren. Er begnügte sich also indessen, sie so wenig als möglich, bei Lotten allein zu lassen, hoffte, daß sie mit der Zeit von ihrem Irrwege zurückkehren würde und that alles, was in seinen Vermögen stand, um diesen Zeitpunkt zu beschleunigen.

Doch ich will mich über eine Epoche in Lottens Geschichte, die ich überhaupt zu ihrer Ehre ganz verschwiegen haben würde, wenn ich mir nicht, ehe ich den ersten Federstrich an diesem

diesem



diesem Buche machte, zur Pflicht gemacht hätte, alles getreu zu referiren was Lottens begegnete, nicht weitläufiger verbreiten, da ich überdies die Leser mit keiner Speise bewirthen will, an der sich wahrscheinlich manche aus andern Schüsseln, als die ich ihnen hier auftrage, bereits bis zum Ekel überladen haben. Nur so viel mus ich erwähnen, daß Neuthal durch Ausführung des Plans, deren Folge Lottens ieszige Veränderung war, wirklich bewirkte, was er vorher auf keine Weise hatte erlangen können.

Ihr Herz, das sich für ihren Gatten verschlos, weil seine Empfindungen so wenig mit den ihrigen übereinstimmten, musste nothwendig einem Jünglinge sich öffnen, der alles auf eben die Art und in eben so hohem Grade fühlte, als sie selbst, oder vielmehr nur zu fühlen vorgab, denn Neuthals ganzes iesziges Betragen war blos erkünstelt. Sie empfand etwas, das sie mit Allgewalt zu ihm hinzog, und mit jedem Tage wurde er ihr werther. Ihre Gefühle für ihn waren zwar anfangs nur geistig, aber es ist eine bedenkliche Sache mit der vollkommensten Freundschaft unter verschiedenen

denen Geschlechtern, gewöhnlich mischt sich Sinnlichkeit unter sie.

Auch Lottens begegnete dies, ob sie es gleich vor sich selbst verberg, und Neuthal erhielt von dieser für ihn so glücklichen Veränderung bald die deutlichsten Beweise. Lotte, die sonst ihre Hand zurück zog, wenn er sie in der seinigen hielt, drückte jetzt zuweilen diese und entwand sich seinen Armen nicht, wenn er im Uebermaase seiner Gefühle an ihren Busen sank und ihr Gesicht mit heißen Küssen bedeckte. Nach einiger Zeit erwiederte sie diese sogar, welches mehrentheils seine Belohnung war, wenn er ganz in die Erspfindungen stürzte, die eben Lottens Busen durchbedten.

Außer sich vor Freuden war Neuthal, daß sein Plan ihm so schön gelungen war, denn nun zweifelte er nicht länger an Lottens Liebe für ihn. Demohngeachtet gieng er mit der größten Ueberlegung zu Werke, damit nicht vielleicht eine Unvorsichtigkeit ihn mitten in seinem glücklichen Laufe aufhalten, vielleicht auf immer von dem Ziele entfernen möge. Er sprach gegen Lotten kein Wort von Liebe, sondern nur von Sympathie und Freundschaft,  
um

um sie glauben zu machen, daß diese, nicht die erstere sein Zweck wären, und das unerfahrene Weib lies sich auch wirklich von dem Heuchler täuschen.

Der feste Glaube, daß er nicht Liebe, sondern nur Freundschaft von ihr verlange, verbannte den Gedanken: daß sie von ihm etwas zu fürchten hätte; der ihrer Verblendung, ihrer Leidenschaft gegen ihn ohngeachtet, anfänglich zuweilen in ihr aufstieg, nach und nach ganz. Sie vergas darüber, über ihr Herz zu wachen und ihr listiger Feind befand sich in dem Besitze desselben, ehe sie es selbst wußte. Er war Herr über ihre Empfindungen und lenkte sie nach seinem Gutdünken, obgleich auf eine so verborgene Art, daß Lotte nichts davon bemerkte, sondern für eine willkürliche Handlung ansah, was sie blos auf Neuthals's Veranlassung that.

Wollmannen blieb der grosse Vorsprung nicht verborgen, den sein Nebenbuhler vor ihm gemacht hatte. Er verlor alle Hoffnung, ihn jemahls in seinem Laufe wieder einzuholen, und nahm sich daher vor, alles zu wagen, damit er wenigstens das Ziel nicht erreichen könn-

te.

te, denn er ihn schon so nahe sah. Hätte er gewußt, was zwischen ihm und Lotten vorgieng, wenn sie sich allein befanden, er würde keinen Augenblick länger gezweifelt haben, daß er es bereits erreicht habe. Zu seiner Beruhigung aber war ihm dieses unbekannt, da beide in seiner Gegenwart ihre gegenseitigen Empfindungen mit der größten Sorgfalt verbargen.

Aus den vorhergehenden Kapiteln wird sich der Leser erinnern, daß Wollmann verschiedene Versuche machte, seinem Nebenbuhler einen Stein in den Weg zu legen, wodurch er in seinem Laufe aufgehalten würde, daß ihn aber keiner dieser Versuche gelang. Er ließ sich aber dennoch hierdurch nicht abschrecken, vielmehr war seine Absicht, alles anzuwenden, um den glücklichen Wettläufer mit einem mahle ganz von seinem Ziele zu entfernen. Seinen Entschlus auszuführen war er schon mehrmahls bei Maniszen gewesen, hatte ihn aber noch nie in einer solchen Stimmung getroffen, wie er wünschte, um nicht abermahls sich vergebens zu bemühen.

Bald fand er ihn zu heiter, bald zu einzig mit seiner gelehrten Arbeit beschäftigt; und beides

beides schien ihm kein schicklicher Zeitpunkt, seine Worte vorzubringen. Er wünschte, daß er ihm einmahl verdriesslich, wo möglich über seine Gattin verdriesslich antreffen mögte. Da er wußte, daß Kanig über die iezige Stimmung derselben unzufrieden war, hoffte er, daß dieser Wunsch ihm erfüllt werden würde. Nur schnte er sich freilich nach baldiger Erfüllung, weil keine Zeit zu versäumen war, wenn Neuthal das Ziel seines Laufes nicht erreichen sollte. Innig freute er sich daher, als er einst zu Kanigen kam und ihn im äussersten Grade verdriesslich fand, und seine Freude wurde dadurch noch vermehrt, daß er wußte, Lotte wäre vor wenig Minuten aus seinem Zimmer gegangen, weil er nun allen Grund hatte, sie als die Ursache seines Verdrusses anzusehen.

Wirklich war sie es auch. Sie trat in das Zimmer ihres Gatten, als er sich eben damit beschäftigte, Fliegen tod zu schlagen.

O, Lieber, sprach Lotte, töde doch die armen, unschuldigen Thierchen nicht.

Kanig lächelte und lies sich in seiner Beschäftigung nicht stören.

Ich

Ich bitte Dich, sieng Lotte wieder an, indem sie seinen Arm zurück hielt, den er eben aufgehoben hatte, um dem Leben einer ganzen Menge Fliegen mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Kanig lachte stärker als vorher. Willst Du, daß ich ieden Augenblick die Fliegen von mir scheuchen, oder mich geduldig von ihnen stechen lassen soll? sprach er, ris seinen Arm los und vollbrachte den mörderischen Schlag.

Unempfindlicher Mann, schrie Lotte. Mein ich will nicht, daß sie dich stechen sollen, aber mußt Du sie deshalb töden? Mache es wie der gute Onkel Toby, trage sie ans Fenster und las sie fliegen.

Ich kenne Deinen guten Onkel Toby nicht, aber Fliegen müssen bei ihm entweder seltene Thiere sein, oder er mus sich alle Sommermonate hindurch bloß damit beschäftigt haben, sie zum Fenster hinaus zu lassen. War dieser weichherzige Toby Dein Onkel? fragte Kanig.

Jetzt lachte Lotte. Daß Dir auch bei nahe weiter keine Namen bekannt sind, als die in der Geschichte vorkommen. Nein er

war

war nicht mein Onkel, ich habe bloß in einem Buche von ihm gelesen, aber ich wünschte einen solchen Onkel zu haben; gab sie zur Antwort.

Und ich wünschte, erwiederte Nanik schnell, daß Onkel Toby, Siegwart und alle ähnliche Namen Dir noch eben so unbekannt wären, als vor einem halben Jahre \*). Doch davon ein andermahl. Sei doch so gut und laß Johann einige kleine Leimruthen machen, daß ich die Fliegen darauf fangen kanth, denn das Todschlagen raubt mir zu viele Zeit. Also willst Du sie eines nach grausamern Todes sterben lassen, als den Du ihnen jetzt bereitetest, seuffzete Lotte. Bedenke doch, lieber, daß die Fliegen so wohl Geschöpfe Gottes sind als Du und ich.

Wenn Dein Stubenmädchen eben diesen Grundsatz hätte, antwortete Nanik, so

\*) Gewehrlich würde Nanik den Onkel Toby, den hoffentlich alle Leser aus Tristram Shandy kennen, mit Siegwart in eine Klasse gesetzt haben, wenn er weiter etwas von ihm gewußt hätte, als was seine Gattin ihm eben sagte.

Lott. Leb. 2 Th. E

würdest: Du in kurzer Zeit nicht mehr ruhig schlafen können, in Deinem Bette Flöhe und in jedem Winkel Deines Zimmers Spinnen sehen. Du schwärmst, Liebes Weib! Wie schädlich mir Aergernis ist, wird Dir vollkommen bekannt sein, willst Du nun also wohl lieber, daß ich mich ärgern oder die Fliegen töden soll, die durch ihr Summen und Stechen mir Aergernis machen?

Nein das will ich nicht, aber kannst Du Dich von dieser Aergernis nicht durch ein anderes Mittel befreien, als durch ihren Tod? wande Lotte ein. Ich will sie aus Deinem Zimmer jagen, die Erde ist groß genug für sie und uns.

Das war wohl auch eine Phrase vom Onkel Toby, sprach Ransig, indessen seine Gattin die Fenster öffnete und sich bemühet, die Fliegen mit einem Tuche hinauszujagen. Zum Unglück war die Stubenthür nicht fest zugemacht, sie fuhr auf und der dadurch entstandene Zug richtete auf Ransigens Pulte und einem neben ihm stehenden Tische gewaltige Verwüstungen an. Die aufgeschlagenen Bücher wurden verblättert und die darauf liegenden



den Pappiere theils durch einander, theils hinunter geworfen.

Sieh nur an, Frau, fuhr er verdrießlich fort, was Du mit Deiner kindischen Weichherzigkeit anrichtest. Nun kann ich mich einige Stunden herstellen, um wieder ordentlich zu machen, was Du in einer Minute in Unordnung brachtest. Sieh nur, wie alles durch einander liegt!

Lotte machte geschwind die Thür zu und wollte ihm die zerstreuten Pappiere wieder aufheben helfen, ein Dienst den ihr Gatte nicht verlangte,

Geh nur, rief er unwillig, Du mögtest die Unordnung noch größer machen. In Zukunft sei so gut, mich auf meiner Stube mit den Fliegen anfangen zu lassen, was mir beliebt. Auf der deinigen kannst Du sie weitreuen fürtern oder Stück vor Stück zum Fenster hinaus fliegen lassen.

Lotte war diesen Ton von ihrem Gatten nicht gewohnt. Unmuthig verließ sie ihn, den Verdrus über sie erfüllte.

Kanig beschäftigte sich noch, die zerstreuten Pappiere wieder aufzulesen als Boll-

mann in sein Zimmer trat. Dieser fragte ihn was er da mache, worauf er ihm denn erzählte, was vorgegangen war. Ueberhaupt weiß ich nicht, fuhr er fort, wie meine Frau mir jetzt vorkömmt. Sonst genos ich an ihrer Seite nur Freude, jetzt macht sie mir durch ihre ränzelnde, übertriebene Empfindsamkeit manche trübe Stunde, und doch bemerke ich, daß sie sich in meiner Gegenwart noch Zwang anthut. Freund, weißt Du kein Mittel, wodurch sie von ihrer Verstimmung geheilt und wieder zu dem guten, geraden, von iedermann geschätzten Weibe gemacht werden könnte, das sie sonst war?

**Bollmann.** O ja, ich wüßte ein eben so leichtes als sicheres Heilmittel, nur zweifle ich sehr, daß Du Dich dessen bedienen wirst.

**Kanig.** O nenne es geschwind! Sprich dies mahl ohne Einleitung!

**Bollmann.** Du mußt Deinen Vetter Neuthal aus Deinem Hause, wenigstens von Deiner Gattin entfernen. Erwiesen ist es, daß diese Veränderung derselben, die Dir bislang misfallen mus, sein Werk ist.

Kanig.

Kanitz. Erwiesen wohl nicht, aber doch scheint es beinahe so.

Wollmann. Wäre es möglich, daß Du noch zweifeln könntest? Hat sich nicht diese Veran- derung zugetragen, seit er der stete Gesellschaf- ter Deiner Gattin ist? und mus nicht ihm die Schuld beigemessen werden, daß man jetzt Bü- cher bei ihr findet, deren Lektüre einer Frau von ihren Kenntnissen, aufrichtig zu sagen, wirklich wenig Ehre macht?

Kanitz. Du beschuldigt den armen Neu- thal zu viel. Lange war er schon der öftere Gesellschafter meiner Lotte, ehe sie von der Seelenkrankheit befallen wurde, die jetzt meine Ruhe stöhr.

Wollmann. Sonderbar! Als ob eine solche gänzliche Verstimmung in einem Tage zu bewerkstelligen wäre! Langer Vorbereitung bedurfte es, um sie zu einer Schwachheit zu verleiten, die ihr anfangs wahrscheinlich selbst lächerlich war.

Kanitz. Aber Du wirst doch deutlich bemerkt haben, daß Neuthal selbst von dieser Schwachheit frei ist.

**Bollmann.** In unsrer Gegenwart, wo er geschickt genug ist, sie zu verbergen. Doch vielleicht ist er auch ganz davon frei, denn wer vermag den Karakter eines Menschen zu ergründen, der jede Maske sich anzupassen weis. Möglich, daß er selbst über den Ton lacht, in welchem er mit Deiner Gattin wahrscheinlich spricht, aber gewis war er es, der sie zu demselben stimmte und ohne Zweifel geschah dieses mit Absicht.

**Kanis.** Du bist wider Neuthal eingenommen und zeichnest ihn schwarz. Er hat allerdings einen Karakter, und zwar einen vorzuziehlichen Karakter, besitzt aber dabei eine Geschicklichkeit, die wir beide uns schon oft gewünscht haben: die Geschicklichkeit sich nach jedermann zu geniren.

**Bollmann.** Es ist meine Absicht nicht, ihn bei Dir anzuschwärzen, aber fest bleibe ich dennoch bei meiner Meinung, weil sie noch mehr für sich hat, als den bloßen Schein der Wahrscheinlichkeit. Gesezt, Neuthal wäre nicht unmittelbar die Ursache dieser Verstimmung, so ist er es wenigstens mittelbar, und seine Schuld bleibt daher immer gleich groß.  
Bewirk:

Bewirkte er sie nicht selbst, so wurde sie durch die Bücher hervorgebracht, die Deine Gattin jetzt liest, sicher aber nie gelesen haben würde, wenn Neuthal sie ihr nicht gebracht und angepriesen hätte. Ist Dir Deine Ruhe lieb, willst Du Deine Gattin, die sonst allgemein geschätzt und bewundert wurde, nicht bald eben so allgemein belacht und verspottet sehn, so entferne einen Menschen von ihr, der die Freuden Deiner Ehe schon merklich vermindert hat, und vielleicht, wenn Du seinem Unwesen nicht bei Zeiten Einhalt thust, bald Deine eheliche Eintracht zerrütten wird. Ich weis, daß alles was ich da sage Dir übertrieben scheinen wird, weis, daß meine Freimüthigkeit mir vielleicht nachtheilig sein kann; aber Pflicht der Freundschaft, die lauter in mir spricht, als Sorge für eigenen Vortheil, gebiet mir so zu reden. Böllig bin ich von der Wahrheit dessen, was ich behaupte, überzeugt und um Deines Besten willen ist es mein heissester Wunsch: Dich ebenfalls davon zu überzeugen.

Kant. Schon ist es Dir beinahe gelungen. Ich glaube Dir; die Wärme mit welcher Du sprichst zeugt von Deinem Interes-



se für mich und von der Wahrheit Deiner Behauptungen; aber Du kennst meinen Grundsatz: nichts für wahr anzunehmen, als was ich nach eigener Prüfung dafür erkannt habe; dieser Grundsatz soll auch jetzt meine Handlungen leiten. Ich will Untersuchungen anstellen und in kurzer Zeit über diesen Gegenstand weiter mit Dir sprechen.

**Bollmann.** Vortreflich, Freund, nur bitte ich Dich, ohne alle Partheilichkeit gegen Neuthal zu Werke zu gehen. Beurtheile ihn so uneingenommen, so streng als Du die Glaubwürdigkeit eines alten Historikers prüffst.

**Fünftes Kapitel.**

Das war gut, das es donuerte.

**N**anigens größte Schwäche war Unentschlossenheit. Bollmann hatte allerdings tiefen Eindruck auf ihn gemacht, aber doch schwankte er zwischen Ueberzeugung und Zweifel. Er

wollte

wollte eigentliche Beobachtungen anstellen über etwas, das so einleuchtend war, daß es nur eines Blickes bedurfte, um es für Wahrheit zu erkennen. Lange konnte er nicht mit sich einig werden, auf welche Art diese Beobachtungen am süglichsten anzustellen wären, und denoch war der Plan, den er sich endlich entwarf, wegen seiner ohne Nutzen allzusehr erweiterten Anlage fehlerhaft und verwerflich.

Unser Professor war ein systematischer Kopf, der auch die geringfügigsten Handlungen nach einem gewissen System ordnete. Er wollte daher zuvörderst untersuchen, ob Neuthal Hang zur Empfindetei habe, dann, ob diese durch ihn Lotten mitgetheilt worden wäre und zuletzt, auf welche Art er es bewirkt habe. Da an dem ersten Punkte der Untersuchung ihm im Grunde wenig gelegen sein konnte, hätte er sich denselben um so eher ersparen können, weil in Absicht der andern alles wider Neuthal sprach. Dennoch geachtet entschuldigte ihn Maniſh. Es schien ihm möglich, daß die Stimmung, in welche Lotte durch den Tod ihres Vaters versetzt worden war, die Ursache von ihrer ickigen Veränderung sein könnte;

könnte; obgleich der Umstand: daß diese dann  
 erst sich mit ihr zutrug, als sie schon anfieng,  
 ihre vorige Heterkeit wieder zu bekommen;   
 hinreichender Beweis des Gegentheils war.  
 Der Entwurf des Plans war Kaniken  
 schon schwehr geworden, die Ausführung des-  
 selben wurde ihm noch schwehrer. Zu nichts  
 weniger geschickt, als zum Beobachten der  
 Menschen, wußte er nicht, wie er die Neigung  
 des seinen Neuthals durchspähen sollte.  
 Deutlich sah er ein, daß keine Handlung, kein  
 Wort, sogar keine Miene desselben seiner Auf-  
 merksamkeit entgegen dürfe, nur wußte er durch-  
 aus nicht, wie er dieses anfangen müsse, ohne  
 seine Absicht zu verrathen. Wirklich fieng er  
 es auch so ungeschickt an, daß diese gleich den  
 ersten Tag, als er mit seinen Beobachtungen be-  
 gann, vor Neuthals Blicken offen lag. Ka-  
 nik verwandte keinahe kein Auge von ihm, und  
 es war leicht zu bemerken, daß er kein Wort,  
 das iener sagte, sich entzwischen lies, daß er  
 jedes mit der größten Strenge kritisirte.  
 Neuthal kannte seinen Mann vollkom-  
 men, da er seinen Charakter genau zu erfors-  
 chen suchte, ehe er der Ausführung seines Plans  
 mit



mit seiner Gattin sich im geringsten näherte. Er brauchte dazu nur kurze Zeit, weil ein solcher offener, gerader Charakter leicht zu ergründen ist, und er entdeckte bei dieser Untersuchung sehr bald, daß Kanitz in der Geschichtskunde mehr gethan hatte, als in der Menschenkunde. Mehrmahls hatte er sich von ihm Schilderungen von diesem oder jenem Menschen machen lassen, die er gewöhnlich, wenn er selbst mit ihm bekannt wurde, einseitig und falsch fand, woraus sich zu seinem grossen Vergnügen ergab, daß es nicht schwer sei, den guten Professor zu täuschen.

Jetzt sah er aus Kanitzens Miene, aus seinem Lauschen auf jedes seiner Worte, was seine Absicht gegen ihn wäre. Er lachte der fruchtlosen Bemühung des beobachtenden Mannes, da er fest überzeugt war, daß es ihm wenig Geschicklichkeit kosten würde, sich bei ihm in dem Krebte zu erhalten, in welchen er sich bereits gesetzt hatte. Er ervermied daher in seiner Gegenwart viel mit Lötten zu sprechen, sprach aber desto mehr mit ihm und wählte öfters Gegenstände der Geschichte zum Inhalt seiner Gespräche, weil er wußte, daß dieses eines der vorzüg-

vorzüglichsten Mittel war sich bei ihm in Gunst zu setzen, wodurch er auch wirklich verursachte, daß Nanis in seiner Untersuchung nicht den kleinsten Fortschritt machte.

Grossen Vortheil hatte sich Bollmann von der Stimmung versprochen, in welcher er Nanis an Ohnlängst traf, und von seiner Unterredung mit ihm; aber er verlor alle Hoffnung, daß er davon den geringsten haben würde, als er ihm nach einigen Tagen entdeckte, daß er an Neuthal nicht den geringsten Hang zur Empfinderei bemerken könne.

Das glaube ich, ohne Versicherung erwartete Bollmann verdrieslich, weil er eben keine grosse Verstellungskunst nöthig hat, um ihn vor Dir zu verbergen. Ueberdies ist daran im Grunde sehr wenig gelegen, genug daß er es ist, der ihn in Deiner Gattin erweckte.

Er wiederholte, was er bereits neulich gesagt hatte, unterstützte alles mit den triftigsten Gründen und suchte es ihm noch anschaulicher zu machen. Seine Mühe war vergebens. Nanis, mehr als jemahls für Neuthal eingenommen, lies keine Schuld auf ihn kommen.

Die

Die Bücher, die meine Gattin jetzt liest, sprach er, sind die einzige Ursache ihrer Verstimmung.

Und von wem erhielt sie diese Bücher? erwiderte Bollmann.

Freilich wohl von Neuthal, gestand Kanig, aber gewis in keiner bösen Absicht.

Wenn dieser Gedanke Dich beruhigen kann, sprach Bollmann empfindlich, gut, mit kann es recht sein! Aber ich sehe, daß ich tauben Ohren predige, daß alle meine freundschaftlichen Vorstellungen, die Dein Bestes bezwecken, keinen Eindruck auf Dich machen, also kein Wort mehr davon, weil jedes nutzlos verschwendet ist.

Ich will Neuthal noch einige Zeit beobachten, entschloß sich endlich Kanig, bleibe das Resultat dieser Beobachtungen immer das selbe, so werde ich ihn bitten, Lotten von der Lektüre abzuhalten, die sie verstimmt und überhaupt alles anzuwenden, damit sie von einer Schwachheit geheilt wird, die ihr und mir manche Freude raubt. Niemand würde dieses so leicht bewirken können als er, weil er größten Einfluß auf meine Gattin hat. Doch will ich mich

mich selbst bemühen, ob ich diese verderblichen Bücher nicht von Lotten verbannen kann. Ohne Neuthals Mitwirkung aber zweifle ich an einem glücklichen Erfolg, da ich jetzt größtentheils von ihr entfernt lebe und meine zuweilen geäußerten Vorstellungen allein nicht wirksam genug sein mögen.

Die Hofnung **Bollmanns**: seinen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen, war nun abermahls gescheitert; im Gegentheile wurde er durch Kantzens eigene Veranlassung immer gefährlicher für ihn. Er verließ Kantzen, aufgebracht wider ihn und voll Verdrusses über sein Misgeschick.

Ich will den Leser durch weitläufige Erzählung der mancherlei Entschlüsse, die den Kopf unsers Professors durchkreuzten, nie aber zur Reife gediehen, und durch Darstellung seiner zweckwidrigen Handlungen nicht langweilen, sondern nur kurz sagen, was ihm bekannt werden muß.

Des andern Tages machte er seiner Gattin, in einer langen Rede, Vorstellungen wegen ihrer Lektüre und der wunderlichen Laune, die sie jetzt beherrschte, die aber weiter keine  
Wir:

Wirkung hervorbrachte, als daß sie sie mit Unwillen über ihren kalten, unempfindlichen Garten erfüllte. Sie verlies ihn bald und eilte mit Siegwart in der Hand in den Garten, der an ihrem Hause war. Sie setzte sich in eine Laube, wo sie sich durch ihren Lieblingschriftsteller für den Unwillen wollte schadlos halten lassen, der durch ihren Garten in ihr war erregt worden. Noch nicht lange hatte sie sich mit ihm beschäftigt, als Neuthal in die Laube trat. Er las in Lottens Augen, daß seine Erscheinung ihr angenehm war.

Welch Glück, rief sie ihm mit Affect zu, nur einen Freund wenigstens zu besitzen, den ganz mit uns sympathisirt, und uns die trüber Stunden ersetzen kann, die Pflanzenseelen, die unsere Empfindungen nicht verstehen und daher ihrer spotten, uns zubereiten. Dieser Freund sind Sie mir, theuerster Neuthal!

Und Sie mir diese Freundin, beste, vor-trefliche Lotte, erwiderte Neuthal. Sie sind das einzige Weib unter dem Monde, das ich verehren kann, aber ach! zu meinem Unglück sind Sie es, setzte er seufzend hinzu.

Lotte

Lotte. Zu Ihrem Unglück! Schwärmen  
Sie Neuthal!

Neuthal. Ist es nicht das unglücklichste  
Loos, das mir fallen konnte, daß sich mit der  
Ueberzeugung: in Ihnen wohnt eine Seele,  
die mit der meinigen vollkommen sympathirt;  
zugleich eine andre verbindet, die mir noch  
alle Ruhe meines Lebens, vielleicht dieses selbst,  
rauben wird?

Lotte. Sie sprechen in Räthseln, Lieber,  
und machen mich unruhig. Geschwind nenn  
nen Sie diese fürchterliche Ueberzeugung, die  
aber hoffentlich blos Grille ist.

Neuthal. O daß sie es wäre. Wenn  
die Natur zwei Seelen für einander geschaf-  
fen zu haben scheint und Misgeschick trennt  
sie, ist dies nicht das traurigste Verhängnis?  
Beantworten Sie diese Frage, Lotte. Ihre  
Empfindung müßte Henckerei sein, wenn Sie  
nicht ja zur Antwort erheilt.

Lotte. Ja das müßte sie sein! Aber wo:  
zu dieses Alles?

Neuthal. Wird es Ihnen so schwer,  
dies einzusehen, so schwer die Anwendung auf  
mich zu machen? Sehen Sie den Vogel dort  
oben

oben vor meinem Fenster, und den andern, der um den Käfig desselben herumschwärmt?

Lotte. Sie werden immer räthselhafter. Wozu dies nun wieder?

Neuthal. Um Ihnen durch ein Gleichnis anschaulich zu machen, was Sie ohne dasselbe nicht einzusehen scheinen. Den Vogel im Käfig sieng ich heute, der andre, der sich bemüht in den Käfig zu kommen, ist sein Gatte. Denken Sie mich in der Stelle des letztern, so haben Sie ein ziemlich richtiges Bild von der Lage, in welcher ich mich befinde. Ich weis, daß mein Gleichnis in Absicht auf Sie ein wenig hinkt, aber in Absicht meiner eben nicht mehr, als gewöhnlich jedes Gleichnis, und völlig würde es passen, wenn der Vogel, anstatt daß er sich in einem Baue befindet, nicht eingekerkert an einem Kettchen hienge.

Lotte. Noch einmahl, Neuthal, Sie schwärmen! Hindert uns etwas in dem Genuße, in den Aeußerungen der wärmsten gegenseitigen Freundschaft?

Neuthal. Lassen Sie uns das Gleichnis noch ein wenig fortsetzen. Merken Sie wohl, daß der Vogel im Baue jetzt an einem

Lott. Leb. 2 Th. 3

Kett:



Kettchen hängt. Den andern Vogel hält nun nichts zurück, nahe um seine Gefährtin zu sein. Sie stimmt in seine Lieder, sie können sich ihre Empfindungen mittheilen, aber nur kurze Zeit, denn der Herbst ist nahe. Der arme Vogel muß nun fort, um seinen Unterhalt in andern Gegenden zu suchen; zwischen zwei Weibern muß er nun eins wählen: entweder seine Gefährtin fliehen oder an ihrer Seite sterben. Bemerken Sie nun, wie ganz mein Gleichniß paßt?

Lotte schwieg. Der Gedanke an Trennung von Neuthal, so fern sie auch noch war, erfüllte sie mit Wehmuth und zauberte eine Thräne in ihr viel sagendes Auge.

Neuthal sah diese Thräne und den schwehnmüthigen Blick, der auf ihm ruhte, bemerkte wie günstig Lottens jetzige Stimmung für ihn wäre und wollte sie benutzen.

Ich besitze Ihre Freundschaft, fuhr er fort, aber kann mir diese genügen? Können Sie zürnen, wenn die immer lebhafter werdende Gewisheit, daß Ihre Seele der meinigen so ganz gleich geschaffen ist, in mir den Wunsch erzeugt, daß diese Seelen auf ewig vereinigt sein

sein



sein mögten? Können Sie zürnen, wenn ich mich nach Ihrer Liebe sehne?

Sie machen mich zittern, erwiderte Lotte ängstlich. Verstehe ich Sie recht? Wäre es möglich, daß Sie die Pflichten vergessen könnten, die mir obliegen? möglich, daß Neuthal, der meine Freundschaft vor allen Männern besaß, ihrer unwürdig sein könnte?

War ich Ihrer je würdig, so bin ich es gewis noch jetzt, entgegnete Neuthal. Sie mißverstanden mich. Ich sehne mich nach Ihrer Liebe, aber fern sei der Frevler von mir, sie zu verlangen, da frühere Gelübde Sie fesseln, nur Ihr Mitleid verlange ich und dieses werden Sie einem unglücklichen Jünglinge nicht versagen, der gern dulden wird ohne zu murren.

Daß er Lotten jetzt um ihr Mitleid bat, war ein glücklicher Gedanke von Neuthal. Lotte faßte ihn auf und hatte nun gleich einen Namen für die Empfindung, die ihren Busen durchbebt, vor dem sie nicht nöthig hatte zu erröthen.

Das haben Sie im vollkommensten Grade, sprach sie. Im Uebermaas ihrer Em-

pfundungen setzte sie nach einer kurzen Pause hinzu: o daß ich Ihnen mehr weihen könnte! Diese Worte begleitete ein tiefer Seufzer und eine Thräne, die Lottens Wange herabrollte.

Alle Verstellungskunst brauchte Neuthal, um die Freude zu verbergen, welche über die für ihn so glückliche Revolution, die in Lotten vorgieng, sich seiner bemächtigte. Er drückte Lottens Hand feurig an seine Lippen.

Ich hoffe ihr Mitleid, sprach er, jetzt bürgt mir diese Thräne, mir geweint, dafür. O lassen Sie mich sie wegwälzen, diese köstliche Thräne! Der Gedanke an sie wird mich trösten, wenn Schmerz über mein Misgeschick in meinem Busen wüthet.

Er las in ihrem Auge Gewährung seiner Bitte, umarmte sie und küste nicht nur die Thräne weg, sondern bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Lotte, ihrer unbewußt entwand sich seinen Armen nicht. Es war ein schwüler Abend, fieng schon an dunkel zu werden und in der Laube verbreiteten Jasmin und Zedänger: ielieber, die rund um dieselbe standen, die schönsten Wohlgerüche.

Ans

Aus alle diesem wird der geneigte Leser leichtlich ermessen, daß Lotte sich in einer höchst kritischen Lage befand. Ein Gewitter, das unser Pärchen, zu sehr mit sich selbst beschäftigt, nicht hatte heranziehen sehen und das sein Dasein jetzt durch einen heftigen Donnerschlag verkündigte, riß sie aus derselben. Lotte sprang auf und hörte das Brausen in der Luft.

Wir müssen eilen, damit uns der Regen nicht überfällt, rief sie Neuthal zu und lief aus allen Kräften nach dem Hause.

### Sechstes Kapitel.

Auch Verleumdung und Splitterrichten können ihren Nutzen haben.

Eine schlaflose Nacht gab Lotten hinlängliche Muse über die Begegnisse des vorigen Tages nachzudenken. Ihr innerer Richter sagte ihr, daß sie zwar von der Pflicht gegen ihren Gatten geredet, ihrer aber dennoch vergessen hätte. Ihr Verstand machte sie auf die Ge-

fahr aufmerksam, in welcher sie gewesen war und ermahnte sie Neuthal zu fliehen, um nicht wieder in eine ähnliche zu gerathen. Zugleich stellte er ihr vor, daß das so benannte Mitleid, welches sie für Neuthal fühlte, wirklich Liebe wäre, welches Lotte aber noch nicht eingestehen wollte. Mancherlei Gefühle durchkreuzten ihren Busen, lange behielt keine die Oberhand, doch ergab sich endlich, daß durch Lotten der allgemein angenommene Satz: daß bei einem Streite zwischen Verstand und Herz der erstere gewöhnlich den Kürzern zieht; bestätigt wurde.

Wider die von dem Verstande als so nöthig angerathene Verbannung von Neuthal protestirte das Herz feierlichst. Er ist der einzige Mensch unter allen, der dir gleich empfindet, warum solltest du dich nicht in seiner Gesellschaft der schuldlosen Freude, über diese gleiche Stimmung, überlassen dürfen! Die Furcht vor ihm ist Hirngespinnst. Er verlangt nur deine Freundschaft nicht deine Liebe, ob er sich gleich nach der letztern sehnt. Und ist dieses Sehnen nicht ganz natürlich, nicht ihm leicht zu verzeihen? Kann es selbst der strengste

sie

ste Moralist tabeln, wenn er die menschliche Natur kennt?

Daß Lotte alle diese Fragen so beantwortete, wie es ihrer Leidenschaft gemäs war, bedarf wohl keiner Erinnerung. Bald schloß sich an sie noch eine andere. Kann es strafbar sein, fragte sich Lotte, wenn sich aus meinem Herzen bisweilen der Wunsch hervorbrängt: einen Menschen lieben zu dürfen, den die Natur mit mir aus einem Stoffe gebildet hat? dessen Freundschaft mich schon glücklich macht, und an dessen Seite mein Leben elstisch dahinschwinden würde?

Diese Frage konnte sie nicht sogleich beantworten. Sie gab das Signal zu einem Kampfe zwischen Liebe und Pflicht, der mehrere Wochen lang fortgesetzt wurde, ohne das irgend ein Theil den geringsten bleibenden Vortheil davon getragen hätte.

Ich will dem Leser keine Erzählung jedes Vorfalles und jeder Unternehmung der streitenden Partheien machen; obgleich die vollständige Geschichte eines solchen Streites allgemeiner lehrreich und nützlich sein würde, als die Geschichte selbst des merkwürdigsten Krie-



ges, wenn ein Mann sie lieferte, der in dieser Sache so viele Geschicklichkeit besäße, als Tempelhof, nach dem Zeugnis aller Kenner, in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges zeigt. Der Leser, der mit dem menschlichen Herzen bekannt ist, wird sich leichter denken können, was in Lotten vorgieng, als ich es zu beschreiben vermag, und für welchen Kenntniss des menschlichen Herzen kein Interesse hat, der würde meine Beschreibung überschlagen, weil sie wahrscheinlich für ihn langweilig wäre.

Lotte sagte zwar Neuthal nicht was in ihr vorgieng, aber deutlich verriethen es ihm ihre Mienen. Er lies es sich sehr angelegen sein, die Parthei, die für ihn stritt, zu unterstützen und mit Amunizion zu versehen; wodurch er auch so viel bewirkte, daß sie bisweilen einen kleinen Vortheil über den Feind erzielte, den dieser ihr aber iederzeit wieder entris, sobald er durch einen Blick von Kanitzen oder nur durch einen Gedanken an ihn war gestärkt und ermuntert worden.

Obgleich Lotte Kanitzen nie wirklich geliebt hatte, obgleich selbst ihre Achtung für ihn seit der Epoche ihrer Empfindelheit sehr vermindert

bert

gert worden war: so erkannte sie doch die Pflichten, die ihr oblagen, und zu deren Erfüllung sie sich um so mehr verbunden glaubte, da sie ihrem Gatten freiwillig ihre Hand gegeben hatte. Sie machte sich daher die Erfüllung dieser Pflichten zum unverbrüchlichsten Gesetz, war aber doch zu schwach, alles zu thun, was sie ihr geboten.

Die Nothwendigkeit, Neuthal von sich zu entfernen, sah sie öfters deutlich ein, allein sie konnte sich nie dazu entschliessen. War sie auch zuweilen dem Entschlusse nahe, so bedurfte es nur eines Blickes von Neuthal, um ihn mit einem mahle wieder zu vernichten. Liebe, die in ihrem Busen glühte, wußte dann so viel zu dem Besten des Jünglings zu sagen, daß der bloße Gedanke an eine Trennung von ihm Worten schon traurig machte, und sie in der Verbindung, in welcher sie mit ihm stand, keine Verletzung der Pflichten gegen ihren Gatten fand.

Wirklich befand sie sich jetzt in einer unangenehmen Lage. Sie lag mit sich selbst im Streite und mußte sich noch überdies verstellen, sie, der Verstellung die größte Last war.

Den

Den höchsten ihr möglichen Grad derselben wande sie an, um Neuthal zu verbergen, wie sehr ihr Herz für ihn sprach, weil doch zuweilen ein Zweifel in ihr emporstieg: ob er auch wirklich mit ihrer Freundschaft sich begnügen lassen würde; und eben so viele Verstellung hatte sie beinahe nöthig, damit ihr Gatte die Verminderung ihrer Achtung nicht bemerkte. Sie wußte, wie sehr ihm diese Kränken würde, und sie war weit entfernt, ihm vorsätzlich trübe Stunden zu verursachen.

Ihre Zweifel an Neuthals Genügsamkeit mit ihrer Freundschaft, wurden vorzüglich einige Tage nach dem Vorfalle in der Laube erregt. Sie saß mit ihrem Inamorato wieder in derselben. In ihrem Busen wechselten Vorwürfe und Gefühle der Liebe mit einander ab, sie wollte sprechen und wußte nicht worvon; und so saß sie lange sprachlos an Neuthals Seite, dessen Zunge ebenfalls zu mächtige Empfindungen banden. Sie sah sich nach einem Gegenstande eines Gespräches um, der Bauer an Neuthals Fenster fiel ihr in die Augen und, ohne weiter etwas dabei zu denken, wählte sie diesen, ziemlich unschicklich, dazu.

Warum



Warum halten Sie den armen Vogel noch immer eingekerkert? fragte sie.

Natürlich mußte Neutthal glauben, daß diese Frage die versteckte Absicht hätte, die Unterhaltung, in welcher sie neulich durch den Donnerschlag unterbrochen worden waren, fortzusetzen. Er hatte den Vogel fliegen lassen, ersann aber jetzt in der Geschwindigkeit eine Unwahrheit, von der er sich großen Nutzen versprach, da sie zur Einleitung eines noch wichtigeren Punktes der neulich abgehandelten Materie dienen sollte.

Er hat den Kerker zerbrochen und sich in Freiheit gesetzt, sprach er und sah Lotten bedeutend an. O Sie hätten seine Freude und noch mehr die Freude seines Vaters sehen sollen, als sie nun wieder frei und vereinigt sich ihres Lebens, ihrer Liebe freuen konnten!

Lotten hatte eben ein zufälliger Blick auf ihren Ring, in welchen das Gemälde ihres Mannes gefast war, recht lebhaft an ihre Pflichten erinnert.

Soll dieses vielleicht zur Fortsetzung des Gleichnisses gehören, das Sie vor wenig Tagen

gen brauchten? fragte sie im schneidenden Tone beleidigter Delikatesse.

Wäre es möglich, daß Sie mich in diesem Argwohne haben könnten, antwortete Neuthal. Ich versichere Sie heilig, daß ich in diesem Augenblicke gar nicht daran dachte, daß iener Vogel mir zu einem Gleichnisse gedient hatte.

Schulichst wünschte er jetzt, diesmal die Wahrheit nicht beleidigt zu haben, da er mit ihr zugleich Lotten beleidigte; weil aber geschehene Dinge nicht ungeschehen gemacht werden können, so bemühte er sich nun, wenigstens den nachtheiligen Eindruck zu verlöschen, den er auf Lotten gemacht hatte. Er suchte sie zu überzeugen, daß seine Rede keine Parabel hätte sein sollen, welches ihm auch gelang; doch nicht so vollkommen, daß nicht Lotte näher, wenn das Gefühl ihrer Pflichten in ihrem Busen glühte, an der Wahrheit seiner Versicherung, so theuer sie auch war, hätte zweifeln sollen.

So wachsam Lotte auch jetzt über ihr Herz war, so wenig konnte sie doch verhindern, daß ihr nicht bisweilen Aeusserrungen entwich:

wischten, die Neuthal Hofnung machten, seinen Entzweck doch wohl noch erreichen zu können, ob es schon damit nicht so geschwind von statten gieng, als er unmittelbar nach dem Vorfalle in der Laube sich geschmeichelt hatte.

Wenn er für Lotten weiter nichts gefühlt hätte, als was er vorher für manches schöne Weib empfand: so würde er gewis längst aufgehört haben, an einer Eroberung zu arbeiten, die noch immer blos zu hoffen, nicht zu erwarten war. Zum ersten mahle in seinem Leben durchglühte jetzt wirkliche Liebe seinen Busen, wenn er gleich allen Schönen, mit denen er je in Verbindung stand, die feurigste Liebe, oße auch ewige Treue geschworen hatte. Zwar war auch diese Liebe gegen Lotten nicht ganz rein, welches sie, ob gleich der Gegenstand derselben die Gattin eines Andern war, dennoch hätte sein können, doch aber wenigstens auch nicht bloße Wollust.

So lebte unser Paar drei Monate dahin. Lotte in ununterbrochenem Kampfe zwischen Liebe und Pflicht; und Neuthal der schönen Hofnung voll: Lottens völlige Liebe doch vielleicht noch erlangen zu können. Dieser bewiesen

wiesen mehrere Handlungen desselben wie gefährlich längerer Umgang mit ihm für sie werden könnte, zumahl da ihr Herz so sehr für den lebenswürdigen Versüßer sprach. In Stunden, wo Leidenschaft nicht die Stimme der Vernunft überschrie, kam ihr die Entfernung von ihm als unumgänglich nöthig vor, und dennoch war es ihr unmöglich, sich zu derselben zu entschließen. Endlich wurde sie durch ein höchst indiscretés Raisonnement bewirkt, dem Lotte mit grosser Beschämung zuhören mußte.

Sie war mit Neuthal bei Litters, wo sie die Professorin Lahner und die gelehrte Doktorin fanden, welcher sich der Leser aus dem ersten Kapitel des ersten Theils erinnern wird. Die Gesellschaft besand sich einmahl in verschiedene Gruppen vertheilt. Lotte unterhielt sich mit Amalien, ihrem Vater und ihrem Bräutigam; Frau Litter hielt Neuthal an der Hand, damit er ihrer ökonomischen Gnade nicht entrinnen mögte, die sich zuerst über die Verfertigung eines Sardellenfallates und dann über die Erziehung der jungen Trutzhühner verbreitete; die Doktorin erzählte mit

schrei:

schreiender Stimme, damit es alle Anwesende hören mögten, der Professorin: daß sie jetzt den Euripidem läse, und damit deshalb in der Wirthschaft nichts versäumt würde, alle Morgen einige Stunden früher aufstände, als sie sonst gewohnt gewesen wäre. Aurora musis amica, setzte sie hinzu, das ist ein wahres Wort! Sie können nicht glauben, liebe Frau Gevatterin, wie einem des Morgens früh alles so schön von statten geht.

Die Professorin lies ihre Nachbarin erst völlig ausreden, weil sie wußte, daß man sonst nicht vor ihr zu Worten kommen konnte, dann fieng sie an ihrem Herzen Luft zu machen, auf dem eine wichtige Neuigkeit schon lange schwehrt gelegen hatte. Wissen Sie denn schon, daß Frau B\*, die junge, schöne, stille Frau, an der wir immer so viele Freude hatten, wenn wir sie in der Kirche sahen, rasend worden ist? fragte sie dieselbe.

Frau B\* wäre rasend worden, erwiderte die Doktorin erstaunt, wirklich ich würde es nicht glauben, wenn nicht Sie mir es sagten! O hören Sie doch, rief sie der ganzen Gesellschaft zu, die allerliebste Frau, die iun-

ge

ge B\* soll rasend worden sein! Die arme Frau, wer hätte das denken sollen!

Sie soll es nicht nur worden sein, nahm die Professorin das Wort wieder, sondern sie ist es wirklich geworden. Es wird zwar ganz geheim gehalten, aber ich weiß es von sicherer Hand; heut noch wird sie in aller Stille in das Irrenhaus geschafft werden. Ihr Mann, der sie zärtlich liebt, hat sich lange nicht zu diesem Schritte entschließen können, aber Noth zwang ihn endlich dazu; weil er ein Mann ist, der nur sein spärliches Auskommen hat und daher den Aufwand nicht bestreiten kann, den die unglückliche Frau ihm verursachen würde, wenn er sie bei sich behalten und ihr die gehörige Behandlung verschaffen wollte. Der Arzte und der Aufseher des Irrenhauses sind seine Freunde, und werden alles anwenden, um ihm das einzige Gut, das er auf dieser Welt hat, wieder zu geben.

Die unglückliche Frau, der beklagenswürdige Mann! war die einmüthige Stimme der ganzen Gesellschaft.

Wer ist denn diese Frau B\*? fragten Alle.

Die

Die Doktorin und die Professorin bemüheten sich gemeinschaftlich, sie ihnen, nach Abkunft, Gestalt, Charakter und Vermögensständen bekannt zu machen, wobei immer einen Pinselstrichen der andern nachhalf, um das Gemälde so treffend als möglich zu liefern, und wirklich machten sie ihre Sachen so gut, daß alle Anwesende die bedauernswerthe Frau, sammt ihrem Gatten und den mehresten ihrer Verwandten, vor sich zu sehen glaubten.

Das Merkwürdigste, fuhr die Professorin fort, ist die Ursache warum sie närrisch worden ist; denn wenn alle Weiber es würden, die dazu eben so hohe Ursache hätten als sie, so würden die mehresten Männer in unserer Stadt närrische Weiber haben. Lassen Sie sich erzählen!

Seit einiger Zeit suchte ein junger lockerer Mensch B\*s Bekanntschaft, und wußte sich so geschickt zu verstellen, daß B\* nicht nur nicht bemerkte, daß er sie blos um seiner Gattin willen suchte, sondern ihm auch seine Freundschaft schenkte. Der junge Wollüstling war nun beinahe täglich bei ihm und

Lott. Leb. 2 Th. 6

auch

auch täglich beinahe bei seiner Gattin allein, welches B\* gern sah, weil er glaubte, daß durch den lustigen Humor desselben vielleicht die Schwehrmuth gemindert werden könnte, die das arme Weibchen seit ihren Kinderjah- ren beherrschte, und welche alle seine Bemü- hungen nicht zuverscheuchen vermogten, da er selbst mehr zur Traurigkeit als zum Frohsinn gestimmt war.

Der Verführer wußte sich bei dem guten Weibchen beliebt zu machen, würde aber ge- wis seine satanische Absicht nicht erreicht haben, wenn B\* nicht vor einigen Wochen auf etli- che Tage verreist wäre. Er bat ihn, so viele Zeit als ihm nur immer möglich bei seiner Gattin zu zubringen, und diese Bitte stimmte zu vollkommen mit seinen Wünschen überein, um sie nicht mit Vergnügen zu erfüllen.

Er verlies Frau B\* fast gar nicht, die eines Abends so unvorsichtig war, mehr Wein zu trinken, als sie vertragen konnte. Sie wurde berauscht und dieses, für ihn günstigen Zeitpunkts bediente sich der Verführer, sie zum Schlachtopfer seiner Lüste zu machen, welches ihm ausserdem nie gelungen sein würde.

Den



Den Tag nachher kam B\* zurück und fand seine unglückliche Gattin in Thränen gebadet und der düstersten Schwehnmuth voll. Ihr Verführer hatte an dem nämlichen Tage die Stadt verlassen, um allen verdriesslichen Folgen seiner Schandthat auszuweichen. B\* fragte seine Gattin nach dem Grunde dieser traurigen Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, sie antwortete aber nur mit Seufzen und Thränen. Er sandte nach der Wohnung des Bösewichts, den er gleich einer Schlange in seinem Busen genährt hatte und als er hörte, daß er verweist wäre, fieng er an sein Unglück zu ahnden. Ueberzeugt von der Unschuld seines geliebten Weibes verzieh er ihr, ehe er sie noch schuldlos wußte. Er weinte mit ihr und drang mit zärtlichen Bitten in sie: ihm die Ursache ihres Kummers zu entdecken. Die Unglückliche blieb stumm wie zuvor.

Beruhige Dich, Theuerster und fliehe mich! Ich bin Deiner Liebe nicht mehr werth, selbst Deines Mitleids bin ich unwürdig! Dies war alles was sie sagte.



Unser Freund ist verreist, sprach ihr Gatte zu ihr. Hat er Dir etwas davon gesagt, daß er es willens wäre?

Er wird der Rache entfliehen wollen, rief sie mit wildem Blicke. Aber sie wird dich treffen, Bösewicht! Der Rächer der Unschuld wird dich zu finden wissen! Fliehe wohin du willst, diesem wirst Du nicht entfliehen können!

Von diesem Augenblicke an verwandelte sich ihre Melankolie in Raserei, man mußte sie binden, weil sie in den ärgsten Anfällen ihrer Raserei verschiedene Versuche machte, ihr elendes Leben zu endigen. Einzelne Worte, die sie hervor brachte, überzeugten ihren besagenswerthen Gatten völlig, daß er die Wahrheit geahndet hatte. Die arme Frau verdient unser Mitleid um so mehr, weil sie sich so schön vor den mehresten unster iungen Weiber auszeichnet, bei denen Untreue so gewöhnlich ist und die sie mit dem mildernden Namen Galanterie belegen. Die Zeiten haben sich seit vierzig Jahren gewaltig geändert, werthe Frau Gevatterin, leider nur nicht zu ihrem Vortheil.

Ihre



Ihre Behauptung zu bestätigen, erzählte sie nun mancherlei Geschichten aus der Chronik skandalöse und unter andern eine, von einer jungen Frau und einem jungen Menschen, der in ihrem Hause wohne und welchen der gefällige Gatte der Frau so zu sagen autorisirt zu haben scheine, ihn zu krönen. Diese Geschichte hatte so viel ähnliches mit Lottens Geschichte, daß diese in die größte Verlegenheit gerieth welche dadurch noch vermehrt wurde, daß die Professorin sie und Neutthal öfters ansah. Lotte vermuthete, daß die böse Frau die ganze Geschichte nur ausgedacht hätte, um sie zu beschämen; eine Vermuthung deren Richtigkeit oder Falschheit Referent nicht entscheiden kann,

Bisher hatte sie noch gar nicht daran gedacht, was die Leute zu ihrem Umgange mit Neutthal sagen würden, weil sie glaubte, daß alle Leute, sich so wenig um andre bekümmerten als sie, jetzt erfuhr sie mit einem mahle, in welchem Verdachte sie stand. Ihr innerer Richter klagte sie zwar nicht an, ob er sie gleich auch nicht von aller Schuld lossprach, doch mit dieser Beruhigung war sie nicht zufrieden.

Sobald die Professorin ihre Erzählung beendet hatte, machte sie sich den festen Vorsatz: Neuthal von sich zu entfernen; und Ehrgeiz, der überhaupt ein herrliches Ding ist, wenn er die Schranken nicht überschreitet, trug nicht wenig zu Befestigung ihres Entschlusses bei. Ihr Stolz verlangte in jeder Hinsicht als ein beispielwerthes Weib aufgestellt werden, natürlich mußte er sich empören, da sie sich nun unter die Klasse untreuer Weiber gesetzt glaubte.

Wohlmahls hatte sie schon bemerkt, daß Neuthal in ihren Mienen las, was in ihrem Innern vorgieng, daher sie fürchtete, daß auch ihr letziger Entschlus ihm bekannt sein mögte. Aus dieser Ursache wünschte sie sehnlich, schon zu Hause zu sein, weil sie sich vor dem Alleinsein mit Neuthal auf dem Wege nach ihrer Wohnung fürchtete. Zu ihrem Vergnügen begleitete sie Beltner, wodurch es ihr gelang, in ihr Zimmer zu kommen, ohne mit Neuthal allein gewesen zu sein. Sie wußte wie viele Macht, er über ihr Herz hatte, und bestärkte daher mit Rechte, daß er ihren Entschlus vereiteln würde, wenn sie ihm nicht durch geschwinde Ausführung zuvorkäme.

Neuthal

Neuthal, der ihr schon so manche schlaflose Nacht verursachte, war Ursache, daß auch in dieser sie der Schlaf floh. Liebe, die in ihrem Busen so laut für den geliebten Jüngling sprach, wendete alles an, den Entschlus zu vereiteln, mit welchem sich Lotte zu ihrem Nachtheil beschäftigte. Es kostete Lotten einen schwehren Kampf; aber doch siegten Vernunft und Pflicht, unterstützt von Ehrgeiz und Stolz, diesmahl über die Liebe. Unerschütterlich fest stand ihr Entschlus, als sie des andern Morgens von einem stundenlangen Schlafe erwachte.

Kaum hatte sie das Betre verlassen, als sie zu ihrem Vatten eilte.

Ich komme, mein Lieber, sprach sie, etwas von Dir zu bitten, das Du schwerlich vermuthen wirst.

Kanig. So früh schon! Hätte ich doch kaum geglaubt, daß Du bereits wach wärest?

Lotte. Gestern Abend würde ich noch gekommen sein, wenn ich nicht geglaubt hätte, Dich schon schlafend zu finden, so sehr interessiert mich der Gegenstand meiner Bitte, von deren Erfüllung meine Ruhe, mein Glück abhängt.

hängt. Du wirst mich also nicht vergebens bitten lassen.

Kanitz — lächelnd — Dächte ich noch kaum, daß ich dies je gethan hätte! Doch ja einmahl, als Du wolltest, daß ich die Fliegen nicht tod schlagen sollte.

Lotte — ihn mit Schamröthe umarmend — Was dies jetzt, Lieber, Du bist doch wegen dieser Schwachheit nicht mehr unwillig auf mich?

Kanitz. Wer könnte dies gegen Dich, liebes Weib, länger als einige Minuten sein. Doch genug hiervon, damit Du über diese Kleinigkeit Deiner Bitte nicht vergiffest.

Lotte. O sie liegt mir zu nahe am Herzen, um sie vergessen zu können. Jetzt zu ihr selbst! Sie betrifft Neuthals Entfernung aus Deinem Hause.

Kanitz — mit dem größten Erstaunen — Neuthals Entfernung. Ist's möglich! Und warum, bestes Weib? Hat er Dich vielleicht beleidigt?

Lotte. Nichts weniger, auch schätze ich ihn noch eben so hoch als jemahls; aber Deine und meine Ehre, meine Ruhe erfordern diese Entfernung. Höre mir zu und du wirst mir Recht geben!

geben! Wirst die Bitte Deiner Gattin nicht unerfüllt lassen.

Sie erzählte ihm nun alles, was der Leser bereits aus dem Vorhergehenden weiß.

Kaniz hörte verwundert zu und drückte sie dann mit Inbrunst an seine Brust.

Bestes, vortrefliches Weib, sprach er, dieser edle Zug hält mich für die kleinen Umwandlungen von Unwillen, die mir seit einiger Zeit Deine empfindsame Laune bisweilen verursachte, vollkommen schadlos.

Er küßte sie mit ungewöhnlichem Feuer, und Lotte erröthete, weil sie empfand, daß er in diesem Augenblicke eine höhere Meinung von ihr hatte, als sie wirklich verdiente. Ihr Gatte war zu wenig Menschenkenner, um den wahren Grund dieser Röthe zu ahnden, und diesen würde vielleicht auch der größte Menschenkenner nicht errathen haben, da sie bei dem Wogen, was Kaniz noch gesagt hatte, ganz unverfänglich war. Sie stieg zum höchsten Purpur, als er fortfuhr:

Ich weiß, wie werth dir Neuthal ist, und wirklich verdient er auch Deine Achtung vollkommen; warum wolltest Du Dich also  
um

um schiefe Urtheile bekümmern, da Du in meinen und jedes Menschen Augen, der Dich kennt, über den Verdacht erhaben bist, in dem Du vielleicht bei mancher alten Sünderin stehst, die Dich nach sich und nach dem Betragen während ihrer Jugend beurtheilt! Ich weiß, daß Neuthals Gesellschaft Dir Freude macht, genieße diese ferner, unbesorgt, was Verleumdung dazu sagt.

Kanitz wußte, daß Lotten die Trennung von Neuthal schwer werden würde. Ihr gefällig zu sein und vor Freuden über die schöne Seite, von welcher sie sich ihm jetzt zeigte, vergas er Bollmanns Rath: Neuthal von seiner Gattin zu entfernen; jetzt da er so gute Gelegenheit hatte ihn zu befolgen. Ein Rath, der wirklich freundschaftlich war, ob er gleich aus keiner reinen Absicht flos.

Durchdrungen von der Güte ihres Gatten war Lotte einigemahl im Begriffe, ihm das eigentliche Verhältnis, in welchem sie mit Neuthal stand, ganz ohne Zurückhaltung zu gestehen, doch hielt sie Furcht zurück, daß dieses für Neuthal verdriesliche Folgen haben könnte, und diesen ihn auszusetzen war er ihrem



rem Herzen zu theuer. Sie schwieg daher, blieb aber fest bei dem Entschlusse, den sie nach reifer Ueberlegung gefast hatte.

Ich danke Dir, sprach sie zu ihrem Gatten, für Deine günstige Meinung von mir und für die Schonung, daß Du mir die Trennung von Neuthal, die mir allerdings Ueberwindung kostet, da ich in seiner Gesellschaft viele frohe Stunden verlebt, ersparen willst, dennoch aber gebieten mir zwei Klugheitsregeln, Dich dringend um Erfüllung meiner Bitte zu bitten.

Kaniz — lächelnd — Nun diese beiden Klugheitsregeln wären?

Lotte. Nicht das Böse allein, sondern auch den Schein desselben zu vermeiden, die erste; die zweite: uns nach dem Urtheile, das die Menge von uns fällt, zu richten, so falsch es öfters auch ist, weil auf dieses, nicht auf den Beifall Weniger, unser Ansehn sich gründet, wenn schon der Beifall weniger Edlen uns mehr werth ist, als das Zuauchzen der Menge.

Kaniz. O las sie iauchzen oder zischen diese Menge, die sich so oft in ihrem Urthei-

le

te irrt. Eins wie das Andere, dünkte ich, könnte Dir ganz gleichgültig sein.

Lotte. Still, lieber Mann, so weit geht meine Philosophie nicht, im Gegentheil bin ich eitel genug, mich nach allgemeinem Beifall zu sehnen. Aber wirklich, es scheint ganz, als ob Du mich diesmal die zweite Fehlbitte wolltest thun lassen.

Kanitz. Wenigstens setzt mich die Erfüllung Deines Verlangens in große Verlegenheit. Für das Erste fürchte ich, daß es Dich in kurzem gereuen wird und dann: wie wollen wir dem guten Neuthal sein Verbannungsurtheil kund machen, ohne ihn in höherm Grade zu kränken.

Lotte. Wegen des erstern Punktes sei außer Sorgen und was den andern anbetrißt, dafür las mich sorgen. Ich weiß gewis, daß Neuthal die Nothwendigkeit unsrer Trennung so wohl einseht als ich, wenigstens schien das gestrige Raisonnement der zehrenden Professorin auf ihn eben so starken Eindruck zu machen als auf mich. Erlaube mir nun die ganze Sache durch ein Schreiben abzuthun, denn schriftlich geht es doch besser als mündlich.

Kanitz.

König. Zum wenigsten wird es doch wohl nicht so eilig geschehen sollen.

Lotte. Ich schreibe zur Ausführung, sobald ich Deine Erlaubnis dazu habe.

König. Gemach liebes Weib! Du bist im Begriffe vor lauter Eifer eine große Thorheit zu begehen. Würde dieser übereilte Schritt Dich nicht in den Augen aller, in deren Gesellschaft Du gestern warst, verdächtig machen? Hätte man nicht alle Ursache Dich für schuldig zu halten und zu glauben, daß der Sermon der Professorin Dein Gewissen gerührt und Dich zu dieser Handlung vermogte hätte? Jetzt einen Vorschlag! Du prüfst Deinen Entschlus noch drei Tage lang, ist er dann noch eben so fest, so führe ihn aus, doch darf Neuthal durchaus unser Haus so bald nicht verlassen, erst in einigen Wochen, damit es nicht scheint, als ob die Professorin Lahner die Veranlassung dazu gegeben hätte.

Lotte versicherte, daß nichts ihren Entschlus erschüttern könnte und bat um schleunige Ausführung, allein ihr Gatte blieb bei dem, was er so eben gesagt hatte. Da Lotte ihm nicht entdecken wollte, warum es nöthig wäre,  
Neuthal

Neuthal so schnell zu entfernen, so war freilich gegen seinen Vorschlag wenig einzuwenden, weil er in ieder Rücksicht vernünftig und überlegt war. Sie gab also nach, erlangte aber doch so viel, daß die zur Prüfung ihres Entschlusses bestimmte Zeit um einen Tag verkürzt wurde.

Neuthal macht einen Versuch, durch Maniszens eigne Vermittelung über seine Gattin zu siegen.

Um diese beiden Tage über Neuthal von sich entfernt zu halten, gab Lotte eine Unpäßlichkeit vor. Ihr Entschlus blieb fest, gewis aber wäre er erschüttert worden, wenn nicht Stolz und Ehrgeiz ihm zu Stützen gedient hätten. Jetzt in ihrer Einsamkeit erinnerte sie sich der frohen Stunden, die sie vorher in Neuthals Gesellschaft verlebt hatte; und der Gedanke, daß diese frohen Stunden nun auf immer dahin wären, mußte sie nothwendig traurig machen. Sie nahm ein Buch, um sich zu zerstreuen, da dieses aber eins von denen

denen war, die sie durch Neuthal hatte kennen gelernt, diente es nur, ihre Traurigkeit zu vermehren. Sie legte es endlich weg und nahm den Sueton. Verwöhnt durch weichliche Speisen, die sie zeither genossen hatte, kam diese solidere ihr anfangs unverdaulich vor, aber nach und nach wurde sie ihr wieder angenehm. Ihre Liebe zur Geschichte erwachte von neuem, sie erzerpirtete, übersetzte und that alles, um, wenn sie auch Neuthal nicht sogleich vergessen könnte, den Gedanken an ihn wenigstens minder bang zu machen. Freilich gelang es ihr nur zum Theil, bisweilen sprach Liebe lauter in ihr, als Pflicht, Stolz, und Vorsatz aber ihre Bemühung war doch nicht ganz vergebens.

Neuthal wußte nicht, was er von Lotzen denken sollte. Es kam ihm nicht wahrscheinlich vor, daß sie, in dem Verhältnis, in welchem sie gegenseitig standen, ihm wegen einer Unpässlichkeit verbieten sollte, zu ihr zu kommen. Lange dachte er nach, über die Ursache dieser Verbannung und fieng endlich an, die Wahrheit zu ahnden. Bisweilen war er willens, wieder ihr Verbot zu ihr zu gehen, doch konnte er sich auch nicht sogleich dazu entschließen.

Es

So kam der dritte Tag heran, wo ein Schreiben von Lotten ihm das Räthsel auflöste.

Sie stellte ihm darinnen die Nothwendigkeit: sich zu trennen; einaeleuchtend vor. Nicht blos, schrieb sie unter andern, um falsche, entehrende Urtheile zu vermeiden, sondern auch um unserer beiderseitigen Ruhe willen müssen wir diesen Schritt thun, wenn gleich der Zus widerstreben sollte; ein forschender Blick in Ihr und mein Herz wird es Ihnen beweisen. Leicht wäre es möglich, daß unsre Freundschaft zur Liebe empor wüchse und diese verbieten uns frühere Pflichten, die mir obliegen. Diese Liebe würde für Sie hoffnungslos, für mich eine Quelle namenloser Leiden, peinigender Vorwürfe sein. Sie gestanden mir einmahl, daß Sie Liebe für mich empfänden, hoffentlich wird es Ihnen jetzt noch leicht werden, sie zu unterdrücken; Vernunft und die Achtung, die Sie einem Manne schuldig sind, der Sie schätzt und liebt, gebieten es. Fangen Sie den Kampf muthig an und enden Sie nicht eher, bis Sie gesiegt haben. Ich will offen gegen Sie sein, Menthäl, weil ich Sie für zu edel halte, als daß Sie

Sie das Geständnis meiner Schwäche misbrauchen würden. Auch mir kostet die Trennung von Ihnen grosse Ueberwindung, aber sie ist beschloffen, weil alles sie befehlt. Doch jetzt weiter!

Es würde auffallend sein, wenn Sie unser Haus sogleich verliessen, hören Sie also einen Vorschlag! Da in einigen Tagen die Ferien anfangen, so reisen Sie in Ihre Vaterstadt und beziehen dann nach Ihrer Zurückkunft eine andre Wohnung. Hierdurch, glaube ich, wird sich die Veranlassung zu unserer Trennung am besten verbergen lassen, denn daß Frau Lahner diese gab, darf nicht bekannt werden, weil wir uns sonst selbst verdächtig machen würden.

Den Schritt zu erleichtern, den wir thun wollen, wird es gut sein, wenn wir uns nicht eher wieder sehen, bis er vollendet ist. Unsere Freundschaft soll dabei nichts leiden, sondern nur wieder in die gehörigen Schranken zurück gewiesen werden, die, mit Schamröthe gestehe ich es, auch die meinige bisweilen überschritt. Wir wollen uns nicht auf ewig trennen, Neuthal! nein uns wiedersehen;

Lott. Leb. 2 Th. 5

aber



aber dann erst, wenn alles vergessen ist, was bisher unter uns vorfiel. Lesen Sie meinen Brief mit kalter Ueberlegung, ohne auf das zu hören, was Ihnen Leidenschaft vielleicht ein giebt. Ganz müßte ich mich in Ihrem Karakter geirrt haben, wenn Sie ihn nicht billigten, wenn Sie nicht sogleich zur Ausführung dessen schritten, was er anrath.

Neuthal war betäubt. Alle schöne Aussichten, die er zu Erreichung seines Entzwecks gehabt hatte, waren nun dahin geschwunden, kaum daß ein schwacher Strahl von Hoffnung die Finsternis in seinem Herzen erhellte. Das Einzige, was ihm noch übrig blieb, war einen Versuch zu machen, ob er das Gewitter, das über seinem Haupte schwebte, vielleicht noch würde ableiten können, doch zweifelte er an einem guten Erfolg, weil Erfahrung ihn belehrt hatte, daß Lottens Entschlüsse fest waren. Er erholte sich ein wenig von seiner Verzürzung und machte dann einen Versuch, ob Lotte durch gar nichts umzustimmen sein würde.

Sein Eril war noch nicht aufgehoben, sondern, wie der Leser weiß, geschärft geboten, dennoch stürzte er in Lottens Zimmer.  
Diese



Diese hatte es vermuthet und daher die Atti-  
tude einer unpäßlichen Person angenommen,  
und ihr Schrecken über die Miene, mit wel-  
cher Neuthal zu ihr kam, machte daß ihr Ge-  
sicht sie nicht Lügen strafte.

Neuthal sagte alles, was Liebe ihm ein-  
gab und alles was er Siegwart und Konsorten  
abgelernt hatte. Er schwor, daß Lotte ihn  
auf ewig unglücklich machte, daß sie sein Herz  
durchbohrte. Umsonst, Lottens Entschlus  
wurde zwar erschüttert, aber er hatte schon zu  
viele Festigkeit erreicht, um niederzustürzen.  
Der unglückliche Liebhaber warf sich endlich zu  
den Füßen seiner grausamen Götzin, wodurch  
er aber seinen Entzweck ganz verfehlte.

Sie vergessen sich Neuthal, sprach Lot-  
te mit Unwillen, und entehren die Würde des  
Mannes. Der Mann darf nicht wie ein  
Wurm zu des Weibes Füßen sich winden.  
Haben Sie auch bedacht, um was Sie mich  
bitten! Sie wollen, daß ich ein Verbrechen  
begehen soll, und durch Ihr Flehen darum,  
begehen Sie selbst eins. Wollen Sie sich und  
mich zu Verbrechern machen? Ermannen Sie  
sich, Neuthal! Suchen Sie nicht von der

Schwäche eines Weibes Nutzen zu ziehen! Sie wissen, wie hoch ich Sie schätze, wie nahe meine Freundschaft für Sie an Liebe gränzt; aber ich kann, ich darf Sie nicht lieben. Wer kann wider Verhängnisse. Verlassen Sie mich! Sehen Sie mich nicht eher wieder, bis Vernunft ihrer Leidenschaft den Zügel angelegt hat.

Lotte wollte fort, allein Neuthal umfaßte ihre Kniee und stehete von neuem. Er bat um Mitleid, um Erlaubnis wenigstens, noch ferner bei ihr bleiben zu dürfen, um seinen sterbenden Blick auf sie heften zu können.

Dies alles machte wenig Eindruck auf Lotten. Sie wissen nicht, was Sie sagen, verblendeter Jüngling, sprach sie. Ich glaubte mein Schreiben an Sie so deutlich abgefaßt zu haben, daß Sie keinen Augenblick zaudern würden, zu thun, um was ich Sie darinnen bat. Jetzt sind Sie ausser Stande die Vorstellungen kalter Vernunft zu hören; ich will also, was ich Ihnen zu sagen habe, in ein zweites Schreiben fassen. Wirkt dies nicht mehr, als das erstere, dann Neuthal, habe ich mich wirklich in Ihnen geirrt! Doch jetzt will ich hieran noch zweifeln.

Im:

Immer noch kniete Neuthal vor ihr. Sie wollte ihn aufheben, er schwor aber, daß er nicht eher aufstehen würde, bis sie ihm einige Hoffnung zum Leben gemacht hätte, das sie ihm jetzt zu rauben drohe. Endlich gelang es Lotte, sich los zu winden und nun floh sie in ihr Kabinett und verschloß die Thür.

Nutzlos also hatte Neuthal gekniet. Er stand auf und gieng in sein Zimmer, wo er wechselsweis winselte, und mit den Zähnen knirschte. Er gieng aus und sann auf neue Pläne, war aber zu verwirrt, um einen zu ersinnen. Bei seiner Zurückkunft fand er Lottes versprochenes zweites Schreiben, das ihm vollends alle Hoffnung benahm.

Lotte wiederholte darinn, was sie in dem erstern gesagt hatte, setzte alles noch mehr aus einander, unterstützte es mit den besten Gründen, machte Neuthal auf sein heutiges unziemliches Betragen aufmerksam und schloß endlich mit dem Verbote, sie nicht eher wieder allein zu sprechen, bis der Sturm sich gelegt hätte, der jetzt in ihm wüthete.

Neuthal gieng noch einige mahl zu Lotten, nie aber traf er sie allein. Sie behielt

beständig ihr Mädchen bei sich, um Ausritte zu verhüten, wie der heutige war, der sie so sehr angegriffen hatte. Wollte sie durchdringen, so musste sie eine Strenge heucheln, die ihrem Herzen, in welchem Liebe gegen Neuthal nichts weniger als verlöscht war, äusserst schwehr fiel. In seinen Grundpfeilern würde ihr Entschluss erschüttert worden sein, wenn Neuthal sie auf eine andre Art bestürmt hätte, allein durch sein Knien, sein Winseln, sein Flehen um Liebe oder mindestens Mitleid, hatte er ihren Unwillen auf sich geladen. Er erschien ihr jetzt als ein Sklav seiner Leidenschaft, der taub für die Stimme der Vernunft, für den Ruf der Pflichten ist, und dadurch wurde ihre Achtung, für ihn um vieles vermindert, so sehr auch Liebe sich bemühet, ihn zu entschuldigen.

Alle Pläne, nach welchen Neuthal seine früher erzählten Unternehmungen wider Loten ordnete, waren richtig entworfen und gründeten sich auf die Kenntniss ihres Herzens, nur der izeige falsch, weil Schrecken und Eil ihm nicht erlaubten mit genügsamer Ueberlegung zu Werke zu gehen. Sturm musste er freilich laufen.

laufen, denn wenn ihr Entschlus nicht mit einem mahle niedergeschmettert wurde, so blieb keine Hofnung, ihn te umzuändern; aber er hatte vergessen seinen Angriff wider Lottens schwächste Seite zu richten.

Er wendete blos die Waffen der Empfinden belet gegen sie, weil er glaubte, daß auch sie nur derselben sich bedienen würde, da doch, bei einiger Ueberlegung, Lottens Brief, so wie überhaupt ihr ganzes Betragen seit zwei Tagen, ihm leicht von dem Gegentheile hätte überzeugen können. Aus beiden sprach nicht Empfinden, sondern kalte Vernunft und reife Ueberlegung. Hätte er blos von Freundschaft gesprochen, geschworen, wie er vorher that, daß er nichts als diese verlange, so hätte Lotte vielleicht sich von neuem täuschen lassen; aber durch sein Flehen um Liebe, durch sein Niederfürzen zu ihren Füßen vereitelte er selbst seinen ganzen Plan.

Deutlich sah er dieses ein, als er schlaflos die Hälfte der Nacht darüber nachdachte, allein der Schritt war einmahl gethan und nun nichts übrig, als Versuche zu machen, ob der begangene Fehler vielleicht durch etwas sich

wieder verbessern liesse. Deshalb gieng er des andern Tages öfters in Lottens Zimmer, iederzeit aber legte ihm die Gegenwart ihres Mädchens Zwang auf. Er that endlich schriftlich wozu es ihm mündlich an Gelegenheit fehlte und setzte eise lange Epistel an Lotten auf, in welcher er sie um Vergebung seines gestrigen Beginnens bat, ihr schwor, daß er in Zukunft nichts als ihre Freundschaft begehren würde und sie flehend bat, daß sie diese ihm ferner schenken und ihm erlauben mögte, noch länger in ihrem Hause zu wohnen.

Dies Schreiben übergab er Lotten offen. Sie las und ihre Mienen dabei lieffen Neuthal nichts weniger hoffen, als die Erfüllung seiner Bitten. Sie nahm dann eine Feder, schrieb einige Anmerkungen darunter und gab es Neuthal zurück, mit der Versicherung: daß dieses die Finalantwort wäre.

Hastig ergrif der wartende Liebhaber das Blatt und ersah aus demselben, daß alle seine Hoffnungen vergebens waren. Lotte versprach ihm zwar die Fortdauer ihrer Freundschaft, doch setzte sie hinzu, daß sie dieses Wort in dem strengsten Verstande nähme, nicht in  
der

der Bedeutung, die es bei ihm zu haben schien. In Absicht der Entfernung von ihr, verwies sie ihn auf das, was sie in ihren Schreiben gesagt hätte und versicherte zuletzt, daß sie über diesen Gegenstand weder eine Schrift wieder von ihm annehmen, noch selbst weiter ein Wort darüber sagen würde. Demohingehet überreichte ihr Neuthal den Tag nachher abermahls einen Aufsatz.

Ich habe dies schon gelesen, sprach Lotte und gab ihm denselben zurück.

Sie haben es nicht gelesen, versicherte Neuthal, und ich wünschte sehnlichst, daß Sie es lesen mögten. Es sind ja nur wenige Seiten.

Sagt dieser Aufsatz nicht das nähmliche, was der gestrige enthielt, fragte Lotte.

Nein, erwiederte Neuthal. Sie werden davon überzeugt sein, wenn Sie nur einige Zeilen lesen.

O dann mag ich ihn gar nicht lesen, entgegnete Lotte. Wenn ein Verfasser, heut anders schreibt als gestern, so ist dies ein Beweis, daß eins so wenig als das andere Sprache seines Herzens ist. Verzeihen Sie, daß ich dieses aufrichtig sage. Wel:

Welcher Verdacht, seufzete Neuthal.  
Darf der Verfasser sich rechtfertigen?

Ich halte ihn schon für gerechtfertigt,  
antwortete Lotte. Für seinen Kopf habe ich  
alle mögliche Achtung, aber sein Herz ist ein  
wunderliches Ding, das öfters mit ihm davon  
läuft, und ihn bisweilen zu Handlungen ver-  
leitet, deren er sich bei kühler Ueberlegung  
nicht schuldig machen würde. Entschuldigen  
Sie mich, daß ich nun abbrechen mus, ich ha-  
be versprochen eine Freundin zu besuchen.

Hofnungsloser als ie mußte nun Neuthal  
sie verlassen. Er sann hin und her, ob sein  
Schicksal durch nichts sich abändern liesse, und  
kam endlich auf den Gedanken, daß es viel-  
leicht durch Kautzens Vermittelung geschehen  
könnte. Auf diesen glaubte er durch Ueberzeu-  
gung mehr zu wirken, als auf seine unerbittli-  
che Gattin. Er gieng also zu ihm, mit einer  
so traurigen Miene, daß er Kautzens Auf-  
merksamkeit gleich auf sich zog.

Um des Himmels willen, Vetter, wie  
sehen Sie ans! rief er ihm entgegen.

Neuthal. Leicht möglich, daß meine  
Miene verkündigt, was in meinem Busen wü-  
thet.



ther. Glauben Sie nicht, daß es mir im äußersten Grade schmerzhaft und kränkend sein mus, aus Ihrem Hause gestossen werden zu sollen?

Kaniz. Was fällt Ihnen ein, Vetter! Wer will das?

Neuthal. Wie, Sie sollten von dem Befehle: Ihr Haus zu verlassen, den ich von Ihrer Gattin erhielt, gar nichts wissen! Wäre dies möglich!

Kaniz. Ich dachte nur nicht sogleich daran, weil ich eben eine äußerst wichtige Sache, im Kopfe hatte. Meine Gattin hat aber gewis nicht befohlen, sondern gebeten.

Neuthal. Hier kömmt es auf die Sache selbst, nicht auf die Einleidung derselben an. Vermuth bleibe Vermuth und wenn sie unter Nektar gemischt würde.

Kaniz. Bisweilen schmeckt etwas auch nur deshalb wie Vermuth, weil der, der es genießt, vielleicht bios der Süßigkeiten gewohnt ist. Sie können versichert sein, daß Sie mir und meiner Gattin werth sind, daß Ihre Gesellschaft uns angenehm ist; aber verschiedener Ursachen wegen, die sie Ihnen wird bekannt emacht

gemacht haben, hält meine Lotte für nöthig, daß Sie sich eine andere Wahrung wählen, und nach reifer Ueberlegung scheint es mir selbst so. Da ich übrigens meiner Frau überlassen habe, den ganzen Handel abzumachen, so haben Sie es blos mit dieser zu thun. Sehen Sie zu, ob Sie sie andres Sinnes machen können.

Neuthal wollte weiter reden, aber Ranitz unterbrach ihn hastig:

Wie gesagt, lieber Vetter, ich kann bei der ganzen Sache nichts thun, ihre Ausgleichung ist ganz meiner Frau und Ihnen selbst überlassen; und überdies habe ich jetzt eben so nöthig zu thun, daß es mir unmöglich ist, länger mit Ihnen zu sprechen.

Abgewiesen also war Neuthal mit seiner Apellazion. So zufrieden er sonst auch immer über Ranitzens Gefälligkeit gegen seine Gattin gewesen war, so wenig war er es jetzt, weil er, nicht ohne Ursache, vermuthete, daß das Urtheil vortheilhaft für ihn ausfallen würde, wenn Ranitz es spräche. Unentschlossen und trübsinnig wandelte er so einige Tage dahin, bis er endlich auf den Gedanken kam, Lottens

Vor:

Vorschlag anzunehmen und seine Mutter zu besuchen, dessen Ausführung er auch sogleich beschloß.

Mit dem Gedanken an seine Mutter verband sich natürlich ein anderer an die schönen Weiber und Mädchen, die ihre Gesellschafterinnen waren und in deren Mitte Neusthal sonst so manche Freude genossen hatte. Er stellte eine Vergleichung mit seinem damaligen Leben und seinem izehigen an, wunderte sich über sich selbst, daß ihm das letztere eine so lange Zeit möglich gewesen war, lachte, halb gezwungen, über seine Anhänglichkeit an einem Weibe, schwor in der Hitze: sie zu verachten; und befahl seinem Bedienten auf morgen zwei Pferde zu bestellen.

Mündlich nahm er von Kanigen Abschied und schriftlich von seiner Gattin, der er auch Nachricht ertheilte, daß er einem Freunde Auftrag gegeben hätte, eine Wohnung für ihn zu miethen und daß wahrscheinlich in kurzem seine Mobilien abgefodert werden würden.

Achtes

## Achstes Kapitel.

Neuthal macht neue Bekanntschaften, worüber er Lotten vergift.

Neuthals Brief an Lotten war nicht nur mit Kälte, obgleich diese verstellte sein mogte, sondern auch im Tone beleidigter Empfindlichkeit geschrieben. Dies strappirte Lotten, der es wehe that, iemand zu beleidigen. Ihre Liebe gegen den theuren Verbannten flammte wieder hoch auf, sie weinte der Trennung von ihm einige heisse Zähren und wünschte sehnlichst, daß er noch da sein wögte, um ihn wegen der Beleidigung, die sie ihm zugefügt hatte, reuevoll um Vergebung bitten zu können.

Aus all diesen Umständen geht die ziemlich wahrscheinliche Vermuthung hervor: daß Neuthal schwerlich nöthig gehabt hätte, zu seiner Mutter zu reisen, wenn er sich des Tons, in welchem sein Brief geschrieben war, eher gegen Lotten bedient hätte. Zu ihrem Glück hatte er in den letzten Zeiten wenig Rücksicht

sicht auf die Kenntnis ihres Herzens genommen, die ihn doch vorher nie verließ.

Liebe sprach jetzt so laut in Lottens Busen, daß Neuthal über sie gestegt haben würde, wenn er sogleich von seiner Reise zurückgekehrt wäre. Sie mußte alle ihr mögliche Verstellung aufbieten, um ihre Empfindungen nicht von ihrem Gatten bemerken zu lassen und ihre Thränen vor ihm zu verbergen. Sie wendete alles an, um sich zu zerstreuen, sie zeichnete, spielte auf dem Flügel, übersezte und las Schriften, welche die größte Aufmerksamkeit erforderten, damit sie diese von dem einzigen Gegenstande, der sie jetzt fesselte, von Neuthal, abziehen mögte.

Dies alles, mit dem Zurufe ihrer Pflichten und dem heimlichen Flüstern des Stolzes verbunden, machte, daß sie nach einigen Tagen mit weniger Schmerz an Neuthal denken konnte, wenn gleich die Liebe zu ihm, sich nicht sogleich aus ihrem Busen verbannen lies. Doch hoffte sie mit Zuversicht, daß es ihr geslingen würde, ihre Empfindungen für ihn in die gehörigen Schranken zurück zu weisen, ehe er von seiner Reise wiederkehren würde, die  
nach

nach Lottens Berechnung sechs Wochen dauern mußte.

Durch ihr Lesen vorzüglich that sie sich einen doppelten Dienst, indem sie dadurch nicht nur ihrer Liebe, sondern auch der Empfindelei entgegen arbeitete. Empfindsame Schriften durfte sie durchaus nicht lesen, weil sie durch sie zu sehr an Neuthal erinnert wurde, sie mußte also andere wählen, so stark sie sich auch anfangs nach den ersten sehnte. Ueberhaupt hatte ihre Empfindelei schon einen gewaltigen Stos erlitten und wirklich war auch Lotte nicht geschaffen, sich lange von einer Schwachheit beherrschen zu lassen, die bloß eine Folge ihrer Reizbarkeit war. Hingerissen konnte sie dazu freilich leicht werden; allein gewöhnt an ernstere Beschäftigungen und vertraut mit wichtigeren Dingen, konnte sich ihr Geist ohnmöglich lange damit beschäftigen.

Der aufmerksame Leser wird wahrgenommen haben, daß schon damahls, als Frau Lahner zu einer grossen Revolution in Lottens Busen Veranlassung gab, ihr Hang zur Empfindelei sich merklich vermindert haben mußte. Sie würde sonst bloß über Unempfindlichkeit und

Nie;

Mißverstehen kalter Pflanzenseelen, die ihre verfeinerten Gefühle nicht beurtheilen könnten, geklagt, nicht sich entschlossen haben: Neuthal von sich zu entfernen. Jetzt setzte sie ihre Bemühung, Liebe und Empfindelikeit aus ihrem Herzen zu verbannen, eifrig fort, und machte in ihrem Siege über beide große Fortschritte. Ihre Freundin, Amalie, deren Verheirathung hiermit dem Leser kund gethan sei, war durch Beltners Bemühung ebenfalls auf den Weg zur Besserung gebracht worden, und durch dieses Paar, in dessen Gesellschaft Lotte sich öfters befand, wurde ihr der Sieg über die Empfindelikeit merklich erleichtert.

Bis jetzt hatte weder Lotte noch ihr Gatte etwas davon gesagt, daß Neuthal ihr Haus verlassen würde, und nach seiner Zurückkunft verbarg es ein Zufall dem splitterrichtenden Publikum, daß er seine Wohnung auf ihre Veranlassung in einem andern Hause aufschlug. Er brachte aus seiner Vaterstadt einen jungen Menschen mit, mit dem er ein Logis bezog. Diesen Jüngling gab so wohl Neuthal als Ranitz für die Ursache an, warum der erstere nicht mehr in dem Hause des letztern wohnte.

Lott. Leb. 2 Th. 3

Auch



Auch mit Neuthal hatte sich während dieser sechs Wochen, seit er von Lotten entfernt war, eine grosse Veränderung zuggetragen, die durch die Frauenzimmer, mit denen er in seiner Vaterstadt die alten Bekanntschaften erneuerte, bewirkt worden war. Sie wunderten sich sämmtlich nicht wenig über Neuthals so ganz ungeändertes Betragen an der Seite einer Dame. Seine liebenswürdige Dreistigkeit, die sonst männiglich sowohl gefiel, war beinahe in Blödigkeit verwandelt, denn durch den Zwang, den er sich gegen Lotten so lange anthun musste, hatte er wirklich einen starken Anstrich davon bekommen. Durch Spott und zuvorkommende Gefälligkeit gelang es jedoch den Damen sehr bald, diesen zu verweisen und Neuthal all seine Liebenswürdigkeit wieder zu geben, die er besas, ehe er Lotten kennen lernte.

Er lachte jetzt nicht nur über sich selbst, sondern ärgerte sich sogar, daß er ein Jahr seines Lebens so ungenossen hatte vorbeistreichen lassen. Liebe hatte er, nach seinen Grundsätzen, gar nicht, der Freuden sehr wenige genossen und diese wenigen noch überdies durch

Zwang



Zwang und mancherlei Leiden viel zu theuer erkauft. Seine Liebe gegen Lorten verwan- delte sich in Abneigung, weil sie an alle die- sem Schuld hatte.

Werden wir auch in \*\*\* solche ange- nehme Gesellschaften finden, als wir hier hat- ten? fragte ihn sein Freund, der mit ihm die Akademie beziehen wollte, sehr angelegentlich einige Tage vor der Abreise aus ihrer Vater- stadt.

Ich hoffe es, erwiederte Neuthal, ob ich gleich zu meiner Schande gestehen mus, daß ich das ganze Jahr, das ich daselbst zubrach- te, ein höchst erbärmliches Leben führte. Mei- ne Hofnung gründet sich auf den bewiesenen Satz: daß die Menschen an allen Orten sich gleich sind. Hoffentlich wird sie mich nicht täuschen.

Sicherer zu gehen, versetzte Jener, will ich mir lieber von meinem Freunde L\*, der in \*\*\* weitläufige Bekanntschaft hat, einige Adressen geben lassen.

Dies thue, Freund, sprach Neuthal, denn ich mus Dir leider versichern, daß ich daselbst beinahe noch ganz Neuling bin, ohne geachtet meines langen Aufenthalts.

Mit diesen Adressen versehen und des festen Vorsazes: sich ihrer Jugend zu freuen; welches sie freilich in einem ganz andern Sinne nahmen, als die Eregeten einen ähnlichen Zuruf Salomons an die Jünglinge, kamen sie an dem Ort ihrer Bestimmung an, und stiegen vor der Wohnung ab, die Neuthal hatte miethen lassen, wo er alles schon auf das Beste eingerichtet fand.

Er hätte also nicht nöthig gehabt, wieder in Kanitzens Haus zu gehen, auch fühlte er eben keine Neigung dazu. Damit es aber vor der Welt nicht den Schein haben mögte, als ob er daraus verbannt wäre, that er es dennoch, richtete es aber so ein, daß ee zu einer Stunde hingien, wo er wußte, daß Lotte bei ihrem Gatten war. Ihr Anblick frappirte ihn natürlich so stark als der seinige sie. Beider Busen durchirrten mancherlei Empfindungen, die aber den schlecht beobachtenden Kanitz völlig verborgen blieben, weil Lotte über ihre Liebe schon Siege genug erhalten hatte und Neuthal hinlängliche Verstellungskunst besaß, um sich nicht so leicht zu verrathen.

Er

Er und sein Freund gaben die erhaltenen Adressen schleunigst ab, wodurch ihnen der Zutritt zu manchem sivaritischen Klubb noch mehr erleichtert wurde, der ihnen, als schönen Jünglingen mit reichlich gefüllten Börsen, ohnedies nicht schwehr würde geworden sein. So wie Neuthals Bekanntschaften dieser Art sich vermehrten, so verminderten sich auch seine Besuche bei Kanigens, die er bisher, so sauer sie ihm auch wurden, bisweilen zu eben der Stunde, die er zu dem erstern wählte, wiederholt hatte.

So wie Neuthals Freund als die Ursache seiner Entfernung aus Kanigens Hause angesehen worden war — wovon jedoch splitterrichtende und natterzüngliche Damen und Herren eine andre Meinung hegten — so hielt man jetzt seine neuen Bekanntschaften, die bald genug ruchtbar wurden, allgemein für den Grund seiner Entfernung von ihrer Gesellschaft, daß also der wahre Grund derselben verborgen blieb. Lotte und Neuthal waren gleich wenig gesonnen, ihn zu entdecken. Beide aus Ehrgefühl, nur war dies sehr verschiedener Art. Lotte schämte sich ihrer Schwäche und

ihrer Verirrung und Neuthal glaubte, daß seinem Namen, der bereits bei der schönen Welt in großem Ansehen stand, keine grössere Schmach widerfahren könnte, als wenn man erführe, daß er ein ganzes Jahr lang vergebens um Liebe geklopft hätte.

### Neundes Kapitel.

Worinnen unter andern von Alstirsprizen und pappiernen Damen die Rede ist.

Niemand wunderte sich mehr über die Ereignisse in Kanizens Hause als Wollmann, niemand aber auch war froher über dieselben als er. Durchaus unmöglich war es ihm, den Grund zu errathen, warum Lottens Verbindung mit Neuthal so mit einem mahle war zerrissen worden, so viele Mühe er sich auch deshalb gab. Er war nun eines Nebenbuhlers entledigt, der ihm so fürchterlich gewesen war und die Hoffnung: der Besitzer von Kanizens Wei-

be

be und Vermögen zu werden; vorher schon beinahe ganz in seinem Innern verloschen, erwachte lezt von neuem und wurde dadurch nicht wenig vermehrt, daß er in Absicht auf Kanigen, die Erreichung seines Entzwecks herannahen sah.

Dieser hatte seinen Vorsatz: mit Mäßigung zu arbeiten; äusserst schlecht erfüllt. Die erstern Wochen lebte er ihm zwar einigermaßen nach, aber dann brachte er beinahe jede Stunde, die ihm von seinen sonstigen Geschäften übrig blieb, an seiner Schreibepulte zu. Der Leser wird leicht beurtheilen können, wie eifrig er arbeitete, wenn ich ihm sage, daß er in Jahresfrist sechs Alphabete zum Druck beförderte, und wirklich war sein Werk nicht von der Art, daß es ihm so leicht worden wäre, als manchem flinkfingerichten Tutor unserer Tage, dem fünf Alphabete nur Spielwerk sind. Es machte ihm Ehre, so wie alle seine vorhergegangenen, welches mir auf mein Wort zu glauben, der geneigte Leser die Gefälligkeit haben wird, weil ich das Buch nicht nennen kann, ohne Kanigens wahren Namen dem ganzen Publikum zu verrathen.

Ärzte, Freunde und Gattin ermahnten ihn, seine Gesundheit zu schonen, aber alle Bitten und Ermahnungen waren vergebens. Er entkräftete sie durch die Versicherung, daß er sich vollkommen wohl befände, und alle Bemühungen der Ärzte, um ihm zu beweisen, daß die übeln Folgen nachkommen würden, wirkten nichts auf ihn. Jetzt nach Verlauf eines Jahres spürte er diese Folgen wirklich, und seine Umstände wurden durch Unachtsamkeit und dadurch noch vermehrt, daß er sich schämte, sich gleich des Rathes eines Arztes zu bedienen, weil er vorher zu sehr auf seine Gesundheit gepocht hatte.

Die Weissagung des Arztes, welcher Wollmann sagte: daß Kanitz ehe ein Jahr vergieng ein Kind des Todes sein würde, wenn er wieder anfieng, so viel zu sitzen als ehedem; war also zwar in Absicht der Zeit nicht völlig eingetroffen, dennoch aber jetzt ihrer Erfüllung sehr nahe. Liebe zum Leben besiegte endlich Kanitzens Kapriese, seine Schwäche nicht zu gestehen. Er entdeckte sich seinem Arzte und erhielt die traurige Antwort von ihm: daß seine Umstände äußerst gefährlich wären.

Zu

In seinem Unterleibe hatte sich eine Verhärtung zusammen gezogen, die allen dagegen angewandten Mitteln nicht weichen wollte.

Die Aerzte hatten gleich anfangs wenig Hoffnung gemacht, und sie verschwand beinahe ganz, als nach vier Wochen nicht nur keine Besserung zu spüren war, sondern der Patient sich im Gegentheil beinahe täglich verschlimmerte. Auf Anrathen eines Freundes sendete Ranitz einen reutenden Boten nach Hanau um von dem berühmten Kämpf medizinischen Rath und eine Klüfterspritze zu holen und hoffte dadurch seine Gesundheit wieder zu erlangen.

Jetzt mußte Ranitz seine Schriftstellerei wieder einstellen und überdies blieb ihm auch dazu keine Zeit übrig, weil er täglich mehrere Stunden auf die Wiederherstellung, seines zerrütteten Körpers verwenden mußte. Da er jetzt Zerstreuung und Gesellschaft nöthig hatte, sehnte er sich öfters nach Neuthal, weil dieser bei ihm noch immer in grosser Gunst stand. Vorher schon hatte er ihn selten besucht, während seiner Krankheit geschah es noch seltener; denn ihm, der nur nach Freuden iagte, waren Krankenbesuche äußerst lästige Liebeswerke.

Drei

Drei bis vier mahl mußte Ranig schießen, ehe Neuthal einmahl kam. Er machte ihm bisweilen freundschaftliche Vorwürfe, Neuthal entschuldigte sich so gut er konnte, versprach öfter zu kommen und kam demohngeachtet immer seltener, hielt sich auch, wenn er ia einmahl kam, gewöhnlich nur sehr kurze Zeit bei dem Kranken auf.

Lotte pflegte ihren Gatte mit der zärtlichsten Sorgfalt und die Thränen traten ihr in die Augen, so oft die Aerzte eine bedenkliche Wiener machten. Auch Bollmann brachte beinache jede Stunde, die er sich abmüßigen konnte bei Ranigen zu, weil er sich dadurch hauptsächlich bei Lotten in Gunst setzen wollte, und bewirkte damit so viel, daß sie jetzt gefälliger und freundschaftlicher gegen ihn war als jemahls.

Er glaubte zwar nicht, daß Neuthal noch sein Nebenbuhler wäre, fürchtete aber daß er es von neuem werden könnte, und war daher mit Ranigens öftern Einladungen an ihn schlecht zufrieden, doch beruhigte ihn dies wieder einigermassen, daß Neuthal ohngeachtet dieser wiederholten Einladungen so wenig kam.



Fam. Auch bemerkte er, daß zwischen ihm und Lotte etwas vorgegangen sein müsse, denn so ein schlechter Beobachter er auch übrigens war, so blieb es ihm doch nicht verborgen, daß beide verlegen waren und sich Zwang anthaten, so oft sie sich sahen und sprachen und daß Lotte beides, so viel möglich vermied; allein er suchte den Grund davon bloß in Neuthals Bekanntschaft mit so vielen andern Damen.

Bei dem allen schien es ihm doch am Besten, Neuthal ganz aus Ranitzens Hause zu entfernen, um aller Sorge vor Gefahr überhoben zu sein; und bei dessen veränderter Lebensweise hoffte er dieses leicht bewerkstelligen zu können. Kurz nach dem er diesen Vorsatz gefaßt hatte, bot sich ihm zur Ausführung desselben die schönste Gelegenheit dar. Ranitz beklagte sich gegen ihn, daß Neuthal ihn so selten besuchte, und, wenn er ja einmahl käme, gleich wieder fort liefe.

Ich mögte wissen, warum er es thäte, sprach er. Er schien doch sonst an meiner Unterhaltung Geschmack zu finden, und meine Unterhaltung, dünkte ich, wäre noch ganz so wie sonst, ob ich mich gleich nicht wohl befinden.

de.

de. Weinst Du nicht auch, Freund!

**Vollmann.** Noch ganz dieselbe. Denz noch aber ist es sehr natürlich, daß Neuthal jetzt keinen Geschmack mehr an ihr findet, ob es gleich sonst so schien.

**Kanis.** Davon sehe ich das Natürliche nicht ein. Sollte Neuthal sich verändert haben.

**Vollmann.** Ganz, lieber Freund. Ich hatte mir zwar fest vorgenommen, Dir über ihn in meinem Leben kein Wort mehr zu sagen, zu seinem Besten aber will ich es nicht thun. Durch Dich könnte er vielleicht wieder auf den rechten Weg gebracht werden, von dem er abgeleitet worden ist. Der saubere Zeisig, den er aus seines Vaterstadt mit brachte, hat ihn verdorben, wenigstens verführt.

**Kanis.** Wäre es möglich Freund, Neuthal, dessen Charakter ich schon für ganz fest hielt, hätte sich verführen lassen! Rede Freund, ich bitte Dich.

**Vollmann.** Mit der Festigkeit des Charakters in Neuthals Jahren ist es eine bedenkliche Sache. Leider ist er ein ganz anderer Mensch worden. Er besucht jetzt die Kollegien selten,

setzen, geht nur dem Vergnügen nach, spielt und besucht schlechte Gesellschaften, die seiner Gesundheit und seinem Beutel gleich nachtheilig sind.

**Kanig.** Du erschreckst mich! Sollte das alles wahr sein, was Du mir da sagst!

**Bollmann.** So wahr als daß ich jetzt mit Dir spreche. Neuthal würde mich sehr dauern, wenn er ganz verdorben werden sollte, denn es ist wirklich um seinen Kopf so sehr schade als um sein Herz. Mache einen Versuch, ob Du ihn noch retten kannst, aber bald müßte es geschehen, weil es sonst vielleicht zu spät sein mögte.

**Kanig.** Ich zittere, lieber Bollmann, wenn Du nicht einmahl wieder durch ein geschwärztes Glas gesehen hast, wie es immer Dein Fehler war und auch ewig bleiben wird.

**Bollmann.** Dies mahl gewis nicht. Urtheile aus Thatsachen.

Er nannte ihm nun die Häuser, welche Neuthal besuchte und einige der Personen, in deren Gesellschaft er sich täglich befand.

**Kanig.** O so ist leider alles für ihn zu fürchten! Ich will doch gleich zu ihm schicken und

und ihn zu mir kommen lassen. Vielleicht hört er die Stimme eines Freundes, der ihn wirklich väterlich liebt. Ich danke Dir Freund, für die ertheilte Nachricht. O daß ich sie noch zu rechter Zeit erhalten haben mögte.

Sechsmahl hatte Kanitz geschickt, als Neuthal endlich kam. Lotte und Wollmann ließen sie allein. Kanitz sprach erst von diesem und jenem, und machte dann zu seinem beabsichtigten Bekehrungswerke eine Einleitung, worinn er sich über die Verführung, die ieder Jüngling zu fürchten hätte, weitläufig und mit Wärme herauslies. Neuthal fand an diesem Sermon wenig Behagen, er rückte auf seinem Stuhle hin und her, spielte bald mit der Uhrkette, bald mit der Tabaksdose und bewies durch alle seine Mienen, wie herzlich er wünschte, daß sein redseliger Vetter enden mögte, ob er gleich durch Exklamazionen zu dem was dieser sagte seinen Beifall gab.

Glauben Sie, Neuthal, kam Kanitz endlich seinem Zwecke näher, daß ich Ihr Freund bin.

Neuthal. Ich habe schon zu viele Beweise Ihrer Freundschaft erhalten, um an denselben zu zweifeln. Kanitz.

**Kanig.** Ich will Ihnen jetzt einen neuen geben und hoffe, daß Sie ihn nicht missverstehen werden. Hören Sie mir zu, lieber Better! Vor einigen Tagen habe ich Nachrichten von Ihnen erhalten, die mich äusserst unruhig machten und nun wünsche ich nichts mehr, als aus Ihrem Munde die Versicherung zu hören, daß sie falsch waren.

Er sagte ihm nun alles, was er von **Bollmann** gehört hatte, nicht in hofmeisterndem Tone, sonder in der herzeindringenden Sprache, warmer, väterlicher Freundschaft. Demohgeachtet nahm es der junge Mann gar hoch auf. Seit er den Kinderjahren entwachsen war, hatte ihm niemand seine Lebensweise verwiesen, er war also dieser Sprache nicht gewohnt, und ganz unziemlich schien sie ihm in **Kanigens** Munde. Er glühte vor Zorn und antwortete im Tone gereizter Empfindlichkeit:

Ich mögte wissen, wer sich um meine Lebensart zu bekümmern hätte!

**Kanig.** Kein Mensch, lieber Better; aber Menschenpflicht befiehlt, dem Freunde, wenn er irrt, zu rufen: Freund Du bist auf unrechtem Wege, kehre wieder!

Neuthal

Neuthal. Dies wollten Sie also auch mir zuzufen, Herr Better? Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung, aber in Wahrheit, deshalb hätten Sie nicht nöthig gehabt, sechs Maß zu mir zu schicken. Ich bin, dem Himmel sei Dank, weder ein Kind, das eines Säugelbandes bedürfte, noch so blödsichtig, daß ich die Leuchte eines Andern nöthig hätte, um den Weg zu sehen auf welchem ich wandele.

Kantig. Ihr Ton ist mir auffallend, doch er soll den meinigen nicht verändern. Sie sind kein Kind, auch nicht blödsichtig, aber ein Jüngling, den Sinnlichkeit und als Reizende der Vergnügen vielleicht die Augen ein wenig verblenden.

Neuthal. Ein Mann bin ich, Herr Professor, ein freier Mann, der sich von keinem Menschen hofmeistern läßt! Am wenigsten ziemt das einem Hipokondristen, der freilich leicht auf die Freuden des Lebens schmähen kann, weil er für ihren Genus zu stumpf ist. Leben Sie wohl, Herr Sensor!

Kantig eilte ihm nach, aber Neuthal hörte nicht und war schon zum Hause hinaus, ehe Er die Treppe erreichte. Er kehrte also wieder

wieder um und fand Lotten und Bollmannen in seinem Zimmer, die durch das laute Sprechen, am Ende der Unterredung waren herbeigerufen worden.

Nur allzuwahr ist leider alles, sprach Manig zu Bollmannen, was Du mir von Neuthal sagtest. Ich fürchte, er ist verlohren! Wie sehr dauert mich der Jüngling, auch in diesem Augenblicke, wo er mich doch so gröblich beleidigte. Er ist verblendet, aber wer vermag die Binde von seinen Augen zu reißen, wenn er sich bei dem geringsten Versuche, den ein Freund deshalb macht, so ungeberdig stellt. Ich sprach so schonend, so freundschaftlich und doch brauste er auf, als ob ihm die größte Beleidigung widerfahren wäre.

Herzlich freuete sich Bollmann, daß ihm wenigstens einmahl ein Plan gelungen war. Er hatte vermuthet, daß Neuthal zu stolz und zu berauscht sein würde von den Freuden die er jetzt genos, um auf Manigens Ermahnung zu achten, und der Erfolg bewies die Richtigkeit seiner Vermuthung. Er glaubte ferner, daß auf diese Art Neuthals Besuchen bei Manigen mit einem mahle ein Ende ge-

Lott. Leb. 2 Th. A

macht

macht werden würde; und auch dieses traf nicht nur richtig zu, sondern die so gut gemeinte Ermahnung bewirkte weit mehr, als Vollmann vorher vermuthet hatte.

Tobend trat Neuthal in sein Zimmer, wo er seinen Freund, Leiner, mit sich in gleicher Stimmung traf. Er warf sich auf einen Stuhl und knirschte mit den Zähnen.

Das fehlte mir noch, rief er endlich, daß ein alter Sünder, der zum Genusse bereits zu abgestumpft ist, mich hofmeistern wollte wie einen kleinen Jungen.

Leiner lief in dem Zimmer auf und nieder und fluchte.

Die Weiber sind wahrlich zu unserm Verderben geschaffen, schrie er und stampfte mit den Füßen. Bald prellt uns ein fleischernes, bald ein pappiernes, bald beide zugleich! Ein Blatt neun mahl nach einander zu verlieren, das glaube der Teufel, daß das mit rechten Dingen zugegangen sein sollte!

So tobten beide eine geraume Zeit, ieder für sich, ehe sie sich gegen einander erwarteten. Neuthal brach dazu zuerst die Bahn.

Was



Was fehlt Dir, Freund, sprach er zu  
Leinern, Du scheinst übler Laune zu sein?

Leiner. Und Du wahrhaftig auch keiner  
guten! Ich habe es Ursache. Bedenke welsch  
Malheur! Ich verlor die Coeur Dame neun-  
mahl nach einander; das verdammte Blatt hat  
mir netto zwei hundert Thaler gekostet.

Neuthal. Wenn es weiter nichts ist,  
so hast Du nicht Ursache so schrecklich zu ler-  
men.

Leiner. Nicht wegen der zweihundert  
Thaler, obgleich auch diese mich nicht wenig  
würgen, sondern wegen meiner Dummheit,  
mich wieder anführen zu lassen. Schon einige  
mahl kam es mir vor, als ob es bei V\* mit  
dem Spiele nicht so ganz richtig zugienge. Die  
beiden Mädchens, die da sind, wählen so gern  
Blätter für die Pointeurs, die gewöhnlich ge-  
winnen, wenn man wenig, und verlieren,  
wenn man viel setzt. Ich dächte, Du mü-  
stest das auch schon bemerkt haben.

Neuthal. Zum Nachtheil meines Beu-  
tels. Ich gehe deswegen auch nicht mehr hin.

Leiner. Heut hatte ich mir vorgenom-  
men einen Schlag zu machen, und pointirte  
daher

daher anfänglich ganz niedrig, um erst zu sehen, welche Blätter gut oder nicht gut wären, verlohr aber beinahe jedes Blatt. Sie wählten heut fast lauter schlechte Karten, sprach Cäcilie endlich. Ohne daran zu denken, daß ich mir vorgesetzt hatte, kein Blatt mehr aus ihrer Hand zu nehmen, bat ich sie für mich zu wählen. Sie gab mir die Coeur Dame, die ersichemahl gewann. Ich setzte mehr und sie verlohr. In der Hitze des Spiels vergas ich, daß ich das verwünschte Blatt von Cäcilien bekommen hatte, setzte immer mehr und verlohr nun so viel, als Du schon gehört hast. Nun, habe ich nicht Ursache mich zu ärgern?

Neuthal. Die hast Du, aber bei weitem nicht so viel als ich.

Leiner. Was ist denn Dir widerfahren? Ich habe gebeichtet, thue es nun auch.

Jetzt erzählte ihm Neuthal was ich nicht zu wiederholen brauche, da der Leser es schon weiß.

Leiner. Verdamm! Nicht genug, daß die zimpe Dame Dich Jahr und Tag bei der Nase herumgeführt und abgehalten hat, Dich Deines Lebens zu freuen, will ihr weiser Herr Gemahl

Gemahl sich auch noch über Dich aufhalten!  
Du brauchst keinen Vormund, Neuthal, und  
mußt diesen Schimpf rächen, wenn ich Dein  
Freund bleiben soll,

Neuthal. O daß wäre auch ohne diese  
Auffoderung geschehen! In meinem Busen  
kocht Rache, nur weiß ich noch nicht, auf wel-  
che Art ich sie befriedigen soll.

Leiner. Erbärmlich genug, wenn Du  
nicht mehr Erfindungskraft besitzest! Ich däch-  
te bei solchen dummen, arglosen Leuten wäre  
Rache nicht schwehr. Laß uns einmahl nach-  
denken! — Nach minutenlanger Pause — Ja,  
am besten, Du machst die Frau Gemahlin  
zum Gegenstande derselben, damit Du Dich  
mit einem mahle an ihr und an dem alten Sit-  
tenrichter rächst.

Neuthal — verdrieslich — So viel  
weiß ich auch, als Du mir da sagst! Wenn  
Du weiter nichts weißt, so hättest Du nicht  
nöthig gehabt, meiner schlechten Erfindungs-  
kraft zu spotten. Ist die Deinige besser, so  
ersinne etwas!

Leiner. Nur Geduld, junger Herr, laß  
mich erst ausreden! Ich habe schon ein Pläne-

chen erdacht. Wir wollen die Frau Professorin entführen.

Neuthal. Entführen! Bist Du narzisch, Leiner!

Leiner. Dem Himmel sei Dank, zur Zeit noch nicht, denke auch eben nicht, daß es Gefahr mit mir hat. Doch höre jetzt weiter! Wir wollen sie nicht auf ihre Lebenszeit von ihrem zärtlichen Gatten trennen, nein Du entlehnst sie blos von ihm, wie ein Kapital, behält sie, so lange es Dir beliebt und schickst sie dann zurück, mit oder ohne Zinsen, nach dem der Himmel sein Gedeihen giebt.

Neuthal. Leicht gesagt, aber schwer auszuführen.

Leiner. Muth und List macht auch die Ausführung leicht.

Neuthal. Und überdies weißt Du wohl, daß nach den hiesigen Gesetzen Entführung mit dem Zuchthause bestraft wird, und das mögte ich mir doch nicht verdienen.

Leiner. Was thut das! Auf dem Ehebruche steht die nämliche Strafe und doch, Dank sei es der lieben Justiz! sind wir beiderseits nicht in dem Zuchthause, werden auch hofen:

fenlich nicht dahin kommen. Das sind alte Verordnungen auf die jetzt nicht mehr gehalten wird. Doch dies bei Seite; was gehen uns die hiesigen Gesetze an! Es versteht sich von selbst, daß wir nach vollendetem Streiche nicht wieder zurückkehren würden. Sieh Freund, welches Opfer ich Dir bringen will! Es gefällt mir hier, um Dir aber gefällig zu sein und nebenbei einen Spas zu haben, will ich mit Freuden zu der Entführung hülfliche Hand reichen.

Neuthal. Freund es bleibt immer eine gefährliche Sache! Mache an Ranitzens wäre mir süß, aber doch dürfte ich so sehr nicht darnach, um ihrentwegen verdriesliche Folgen für mich riskiren zu wollen. Weist Du kein andres, für uns minder gefährliches Mittel, sie zu befriedigen.

Leiner. Keins, und ich will mich auch nicht bemühen, eins zu erdenken, da Du zu der Ausführung desselben doch vermuthlich zu feig sein würdest. Fasse Muth und rechne auf meinen Beistand. Jetzt lebe wohl, ich muß ausgehen.

## Zehntes Kapitel.

## Wanderungen in das Narrenhospital.

Sich allein überlassen dachte nun Neuthal über Leiners Vorschlag weiter nach. Er fühlte gewaltigen Drang sich an Lotten zu rächen, konnte aber doch zu dieser Art Rache sich nicht entschließen. Furcht nicht allein, auch sein Gewissen, das ihm das Schwarze dieser That vorstellte, hielt ihn zurück. Wahrscheinlich würde er Rache, Lotten und ihren Gatten verzessen haben, wenn nicht ein Brief des letztern ihm alle wieder in das Gedächtnis zurückgerufen hätte.

Kanigen lag Neuthals Wohl zu nahe am Herzen, um den Versuch, ihn von dem irigen Wege, auf dem er jetzt wandelte, zurück zu führen, sogleich aufzugeben. Acht Tage nach jenem, wo er ihn mündlich ermahnte, schrieb er einen Brief an ihn, in welchem er alles sagte, was Neuthals Hitze ihn damals zu sagen hinderte. In den schonendsten

Aus:

Ausdrücken redete er so freundschaftlich, warm und herzlich, daß er glaubte, sein Brief müsse nothwendig auf ihn Eindruck machen, da er wußte, daß sein Herz nicht verderbt war. Zwar machte er auch Eindruck auf ihn, aber ganz verschieden von dem, welchen Kanitz sich von ihm versprochen hatte.

Zum Unglück traf dieses Schreiben unsern Neutthal eben bei äußerst übler Laune, zu welcher die glücklichen Progressen eines Nebenbuhlers ihn gestimmt hatten.

Er las und wurde im höchsten Grade wider Kanitzen aufgebracht.

Freund, sprach er endlich zu Leiner, nun bin ich zur Rache entschlossen! Lotte muß entführt werden, da dieses das einzige Mittel ist mich empfindlich zu rächen. Lies nur hier diese schöne Epistel. Oäs soll mir die Rache an diesem unberufenen Sittenrichter sein, süßser aber noch die Demüthigung seiner stolzen Frau, die durch ihre Prüderie ein ganzes Jahr von meinem Leben hinwegschnitt. Sinne nun, Freund, wie wir das Weib in unsere Hände bekommen können.

Das

Das soll, denke ich, nicht schwer werden, erwiederte Leiner. Las mich nur sorgen und nenne mich Deinen Freund nicht mehr, wenn zwischen hier und drei Wochen Lotte nicht in Deinen Händen ist. Jetzt las uns das Ding einmahl näher überlegen.

So leicht es ihm auch geschienen hatte, Lotten in seine Gewalt zu bekommen, so wenig fiel ihm doch gleich eine List ein, wodurch es zu bewerkstelligen wäre.

Morgen ein mehreres, Freund, sprach er endlich. Guter Rath kömmt über Nacht.

Mattstädt war Neuthals zweiter Vertrauter, ein iunger jovialischer Mann, der gern einen närrischen Streich mitmachte, durch nichts aber sich verleiten lies, eine niedrige Handlung zu begehen. Ihn, der so leicht Schnurren ersann und sie beinahe eben so leicht ausführte, wollten unsre beiden Freunde zu einem Theilnehmer an ihrem Plane machen, da es mit der Erfindung desselben überdies nicht zum besten von statten gieng.

Neuthal eröffnete ihm sein Vorhaben und foderte ihn zum Rath und Beistand auf, zu beiden aber war Mattstädt nicht geneigt.  
Schäme



Schäme Dich Freund, sprach er, Du bist im Begrif eine schlechte Handlung zu be-  
gehen. Verdient Kanik wohl eine solche empfindliche Rache! Seine Absicht war nicht böse und überdies muß Du ihm, als einem Hippo-  
tondristen etwas zu gute halten.

Und wenn ich ihm verziehe, so ist doch Lotte Strafe werth, erwiederte Neuthal. Bedenke nur, welche Mühe ich mir um sie gegeben habe und mein Lohn war Täuschung.

Alles wendete nun Mattstädt an, um Neuthal andrer Meinung zu machen, da er aber sah, daß er nichts ausrichtete, stellte er sich endlich, als ob er die seinige angenommen hätte. Er erbot sich zu thätiger Mitwirkung an Neuthals Plan und dieser versprach, nicht das geringste ohne ihn vorzunehmen.

Diese Verstellung war nöthig, da Mattstädt sich vorgenommen hatte, Lotten zu retten, weil er von ihr sehr viel gutes gehört hatte. Hierzu schien ihm kein andres Mittel mehr übrig als List, weil seine Vorstellungen nicht auf Neuthal wirkten. Er mußte demnach von ieder seiner Unternehmungen unter-  
richtet

richtet sein, um seine Maßregeln zu Lottens Besten darnach nehmen zu können.

Der ganze Plan zur Entführung war vollendet und schon ein Tag zur Ausführung desselben bestimmt, als Mattstädt einen Fremden, der ihn besuchte in das Irrenhaus führte. Die unglückliche B\*, die die erste Veranlassung zu Neuthals Entfernung von Lotten gegeben hatte, befand sich noch immer in dieser Wohnung des Elends, und wurde jetzt auf Verlangen jedem Neugierigen zur Schau dargestellt, da ihr Gatte vor Gram gestorben war und sie außer diesem niemand hatte, der sich ihrer angenommen hätte. Mattstädt lies sich ihr Behältnis öffnen. Sie hatte eben einen heftigen Anfall von Raserei, in welchen sie gewöhnlich ihren Verführer verwünschte oder vor dem Aufseher nieder kniete, ihn als ihren Gatten anredete und bat, sie zu tödten.

Mattstädt und sein Freund wurden bis zu Thränen gerührt und in dem ersten stieg der Gedanke empor: daß der Anblick dieser Unglücklichen, in Absicht Neuthals vielleicht bewirken könnte, was seine Vorstellungen nicht vermog:

vermogten. Bei seinem Weggehen drückte er dem Aufseher einen Dukaten in die Hand.

Zwei mahl so viel, sollen Sie bekommen, sprach er zu ihm, wenn Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen wollen.

Von Herzen gern, antwortete der Aufseher indem er sich bis zur Erde bückte. Ich diene gern jedermann. Ihr Gnaden dürfen nur befehlen.

Wenn diese unglückliche Frau morgen oder übermorgen wieder einen so heftigen Anfall bekommt, so schicken Sie zu mir, erwiderte Mattstädt. Ich werde dann mit zwei Freunden kommen, gegen die Sie sich aber freilich nicht dürfen merken lassen, daß Sie meine Ankunft vermutheten. Sie führen uns zuerst zu einigen andern Kranken und dann, ohne daß ich es erst verlange, zu dieser Unglücklichen.

Den andern Tag schickte der Aufseher und nun eilte Mattstädt sogleich in Neuthals Wohnung, den er nebst Leinern zu Hause fand.

Gestern, sprach Mattstädt, habe ich eine Lust von ganz besonderer Art gehabt. Ich war im Narrenhause, wo ich so viel gelacht

lacht habe als in meinem Leben noch nicht. Ihr könnt wir es glauben, man hat da mehr Vergnügen, als in dem närrischsten Possenspiele. Man findet da bald einen Fürsten, bald einen Kaiser, bald gar einen Heiligen. Jetzt kömmt Du zu einem, der Dich um Gottes willen bittet: nicht an ihn zu stoßen, damit Du ihn nicht zerbrächst, denn er wäre von Glase; dann zu einem andern, der sich für ein Gerstenkorn hält und immer ängstlich bittet, ia kein Huhn oder Taube hinein zu lassen, weil diese ihn fressen würden. Genug, man hat da tausend Spas.

Weist Du was, Neuthal, sprach Zerner, nachdem er sich mit diesem von Herzen satt gelacht hatte, wir wollen jetzt einmahl hingehen, da wir so nicht wissen, was wir gleich anfangen sollen.

Ich gehe selbst noch einmahl mit, versetzte Mattstädt.

Nun so laßt uns gehen Freunde, sprach Neuthal.

Der Aufseher that, was Mattstädt ihm geheissen hatte. Jetzt meine Herren, sprach er, nachdem er sie bereits zu verschiedenen Kran-

ken

ken geführt hatte, will ich Ihnen eine Frau zeigen, um die es Jammerschade ist, daß sie ihren Verstand nicht hat. Jeder der sie sieht bewundert ihre Schönheit.

Warum führten Sie mich gestern nicht schon zu ihr? fragte Mattstädt.

Das thue ich nie, wenn sie ruhig ist, weil ich die arme Frau so viel nur immer möglichschöne, antwortete der Aufseher, indem er aufschloß. Er trat hinein und die Unglückliche stürzte sich ihm entgegen und kniete nieder.

O gut daß Du kömst, theuerster Gatte, rief sie. Aber las nun auch Dein armes Weib nicht länger vergebens stehen. Mache meinem elenden Leben ein Ende, oder gib mir selbst einen Dolch, wenn Du Dich scheuest, Dich mit dem Blute einer Verworfenen zu verunreinigen. Aber, Gott, fuhr sie fort, indem sie nach Neuthal stierte, ist der Bösewicht schon wieder da, um mich zu beunruhigen! Jetzt Verbrecher, thust Du es zum letzten mahle. Siehst Du, wie die Erde sich unter Dir öffnet, Dich zu verschlingen! O verschlinge ihn Erde, und öfne Dich dann von neuem und verschlinge auch mich!

Ich

Ich bitte Sie, meine Herren, rief der Aufseher, treten Sie zurück, wenigstens Sie, mein Herr in dem blauen Röcke.

Geh mir, Mattstädt, mit Deiner Farze von einer neuen Art, sprach Leiner indem sie sich entfernten. Die erstern Szenen waren zwar komisch genug, die letztere aber desto trauriger.

Daß ich auch nicht auf Ihren Rock sah, redete der Aufseher, der bald wieder zu ihnen kam, Neuthal an. Die arme Frau kann die blauen Röcke durchaus nicht leiden, sobald sie einen sieht, verfällt sie in die schrecklichste Naserei. Vermuthlich hat der Elende, der sie um ihren Verstand brachte, einen getragen.

Wer ist diese unglückliche Frau? fragte Mattstädt.

Frau B\*, erwiederte der Aufseher, deren Geschichte der ganzen Stadt bekannt ist.

Frau B\*, rief Neuthal erstaunt. O das arme Weib!

Seine Miene drückte Schmerz und Mitleid aus und in seine Augen traten Thränen.

Weist

Weißt Du die Geschichte ihres Unglücks?  
fuhr Mattstädt fort.

Ich weiß sie, versetzte Neuthal, und Du sollst sie erfahren. Aber kommt, Freunde, laßt uns diesen Aufenthalt des Jammers verlassen!

Diesmahl ein Zollhaus besucht und in meinem Leben nicht wieder, sprach Zeiner. Ich glaube, man würde selbst närrisch, wenn man öfters hingienge. Gut, daß in der Nähe ein Kaffeehaus ist, wo man die widrigen Eindrücke gleich wieder verlöschen kann. Ihr geht doch mit?

Ich nicht, war Neuthals und Mattstädt's einstimmige Antwort.

Meinetwegen kehrt wieder um. Ich danke für solches Plaisir, verlies sie Zeiner.

Stumm wandelten nun die beiden Freunde dahin.

Nun Freund, erzähle, sprach Mattstädt, als sie in Neuthals Zimmer getreten waren.

Er that es abgebrochen, und seine Seufzer, so wie wie sein hochschlagendes Herz, bewiesen wie viel er dabei empfand.

Lott. Leb. 2 Th. 2

Von



Von heut an, bist Du mir noch werther, sprach Mattstädt, als er geendigt hatte. Bis jetzt kannte ich Dich nur als einen fröhlichen Jüngling, der heutige Vorfall zeugt von Deiner Empfindung.

Neuthal. O Freund, ich empfand in diesen Augenblicken mehr als bloße Theilnahme. Ein Bild meiner Phantasie zeigte mir unsre projekirte Entführung gelungen und Lotten, in einer ähnlichen Lage wie die unglückliche B\*, mich verfluchend. Wahrlich, Mattstädt, ich fürchte Lotte würde eben so unglücklich als die B\*, wenn wir unsern Plan ausführten.

Mattstädt. Sehr wahrscheinlich, wenn sie wirklich das treue und stark empfindende Weib ist, als welches man sie mir geschildert hat.

Neuthal. Je mehr ich jetzt über ihren Charakter nachdenke, je unmöglicher scheint es mir, daß er bloß erkünstelt sein sollte.

Mattstädt. Verstellung bleibt sich nicht immer gleich. Und was ist nun Dein Entschlus?

Neuthal



Neuthal. Bedarf das noch einer Frage? Gottes ewiger Fluch treffe mich; wenn ich die das geringste wieder gegen Lotten unternehme! Und damit mein Gewissen mir keine Vorwürfe macht, so oft ich Lotten sehe, werde ich die Stadt in wenig Tagen verlassen. Wenn Dich nichts an dieselbe bindet, so begleite mich, Freund.

Mattstädt. Ich begleite Dich, denn doppelt schwerer würde mir nun die Trennung von Dir werden.

Herzlich freute sich der wackre Mattstädt, daß seine Hofnung: Neuthal anderes Sinnes zu machen; die sich auf die Kenntnis seines Herzens gründete, das guter Eindrücke fähig war, erfüllt wurde.

Unerschüttert stand Neuthals Entschlus, und in kurzer Zeit verlies er, nebst seinem Freunde Mattstädt die Universität.

## Elftes Kapitel.

## Der Vorhang fällt.

**K**anigens Gesundheitsumstände wurden immer gefährlicher, Kämpfs Kurmethode schlug bei ihm nicht an und er hatte nun schon seit mehrern Wochen das Bette nicht verlassen können. Die Aerzte verzweifelten, und versicherten dem Pazienten, auf sein dringendes Fragen, daß ihm nur wenige Wochen noch übrig blieben, um sein Haus zu bestellen.

Jetzt bereuete es der arme Mann gar sehr, daß er der Ehre und dem Nachruhm seine Gesundheit aufgeopfert hatte, und noch bitterer wurde seine Reue, als ihm alle Hoffnung zu längerem Leben abgesprochen wurde. Leider nur kam diese Reue zu spät und wirkte weiter nichts als daß sie ihm den Tod erschwehrete. Kanig, der immer so viel auf seine Philosophie gebaut hatte, fand ietzt eine schwache Stütze an ihr. Er wünschte sehnlichst noch länger zu leben und bot den Aerzten Tausende, wenn sie ihn vom Tode erretten könnten,

doch

doch alle Versprechungen konnten ihrer Kunst die Kraft nicht geben, diesen unerbittlichen Menschenwürger zu besiegen.

Zimmer zwar hatte König seine Gattin zärtlich geliebt, aber während seiner Krankheit vermehrte sich diese Zärtlichkeit noch. Lotte pflegte ihn so sorgfältig, daß er anfangs für ihre Gesundheit zu fürchten, weil sie zu ängstlich für die seinige sorgte. Ihre Pflege trug allerdings viel zu Erleichterung seiner Leiden bei, aber sie so wenig als die eifrigsten Bemühungen der Aerzte konnten ihm ein Gut wieder geben, dessen er sich selbst beraubt hatte. Er starb nach einem acht Wochen langen Krankenlager, bedauert von jedem, der ihn, persönlich oder durch seine Schriften kannte, beweint von seiner trostlosen Gattin und zu großer Freude seines mittelbaren Mörders, des unmenschlichen Vollmanns.

Diesem, Belktern, seiner Amalle, Madam Sendemann und ihrer Tochter hatte er in den letzten Augenblicken seines Lebens seine Gattin empfohlen und alle standen ihr redlich bei und suchten sie zu trösten. Vorzüglich bemühte sich Vollmann, sich in ihrer

Gunst, die er sich bereits in der Krankheit ihres Vatters in einem hohen Grade erworben hatte, noch fester zu setzen, hatte aber dabei alle Verstellung nöthig, um durch die finstere Wiene, die er annahm seine Freude über Kanfzens Tod nicht schimmern zu lassen.

Laut jubelte er hingegen bisweilen, wenn er sich allein befand. Kaniz war tod, Neuthal, dieser furchtbare Nebenbuhler, funfzehn Meilen von ihm entfernt, wie wenig bedurfte es also noch um das Ziel zu erreichen, und wirklich glaubte er schon an demselben zu stehen, so leicht schien ihm alles übrige. Allerdings glaubte er zwar, daß Lotte in kurzer Zeit wieder von einer grossen Menge Nebenbuhler umgeben seyn würde; doch fürchtete er sie nicht, weil er sich mit dem gewissen Besitz von Lottens Herzen schmeichelte, ehe noch ein anderer etwas wider sie unternehmen könnte, denn er vermüthete mit Recht, daß Lotte vor der Hand noch an gar keine neue Verbindung denken würde.

Herzlich gern hätte er demohngeachtet Lottens seines Herzens Angelegenheiten veroffenbar, wenn er es nicht für äusserst malapropos gehalten

halten hätte, ihr Heirathsanträge zu thun, ietzt da ihr Gatte kaum unter die Erde war, und da er überdies fürchtete, ietzt abschlägliche Antwort zu erhalten, entschlos er sich, noch einige Wochen damit anzusehen, so lang auch seiner Ungeduld ieder Tag wurde.

Lotte war im höchsten Grade traurig und schwermüthig, daher Madam Sendemann, der für ihre Gesundheit bange wurde; sie bat: ihre Wohnung bei ihr aufzuschlagen. Die Wittwe nahm dieses Erbieten an, nicht eben in der Absicht, sich zu zerstreuen, sondern blos um ihr Haus zu fliehen, weil ieder Ort darinnen sie an ihren Gatten erinnerte und also ihrem Schmerze immer neue Nahrung gab. Hiermit war Bollmann sehr schlecht zufrieden, theils weil er nun Lotten nicht mehr so oft besuchen konnte, als in ihrem Hause, theils auch weil das Haus der Madam Sendemann zu seinen Operationen, die er nun bald ernstlicher anzufangen gedachte, nicht der schicklichste Platz schien. Er versuchte Lotten andres Sinnes zu machen, sah aber zu seinem grossen Verdrusse, daß bei den wiederholten Bitten der Madam Sendemann und ihrer

Tochter alle seine Bemühungen vergebens waren.

In dem Hause dieser Frau gieng es sehr splendid zu, man sah da beständig eine Menge schöne Welt. Lotte war sich nun nicht mehr so allein überlassen, als vorher; denn Luise und ihre Mutter bestürmten sie so lange mit Bitten, bis sie an ihren Gesellschaften Theil nahm. Anfangs kostete es zwar Lotten grossen Zwang, doch unterzog sie sich demselben, um ihren Freundinnen gefällig zu seyn, womit sie sich selbst den grössten Gefallen erzeigte, denn dieses, nebst der steten Gesellschaft der beständig frohen Luise trug nicht wenig zu ihrer Zerstreuung und Aufheiterung bei, ob es gleich mit der letztern langsam von Statten gieng.

Lotte hatte schon bei Lebzeiten ihres Mannes eine grosse Anzahl Verehrer und Anbeteter gehabt, natürlich musste sie sich jetzt noch um vieles vermehren. Unsere junge Wittwe war noch nicht älter als neunzehn Jahr und besas ausser ihrer blühenden Schönheit, ein sehr beträchtliches Vermögen, woraus der Leser selbst wird schliessen können, daß sie von einer

einer zahllosen Menge Anbeter umlagert wurde, da der Gedanke an ihren verstorbenen Gatten, sie noch immer nur allein beschäftigte.

Bei so bewandten Umständen schien es Bollmannen hohe Zeit, mit seiner Absicht auf sie hervor zu treten, damit nicht ein Anderer ihm vielleicht zuvorkäme. Er machte ihr also seine Liebe kund und bat um ihre Hand, mußte aber zu seinem grossen Leidwesen erfahren, daß er sich vergebliche Hoffnung gemacht hatte. Lotte wies seinen Antrag zwar unter dem Vorwande von sich: daß sie jetzt noch an keine Verheirathung dächte, allein aus dem Erstaunen und aus der Verlegenheit, in welche sie durch seinen Antrag gesetzt wurde, sah er deutlich, daß dies wirklich nur leerer Vorwand war, und er wurde davon noch mehr überzeugt, als er bemerkte, daß die ausgezeichnete Gefälligkeit, mit der sie ihm bisher begegnet hatte, sich von diesem Tage an merklich verminderte. Er wiederholte seinen Antrag von Zeit zu Zeit, immer aber mit keinem bessern Erfolge.

Lotte,

Lotte, die ihren Gatten, im strengsten Verstande genommen, nie geliebt hatte, sie, in deren Busen sogar noch bei seinem Leben Liebe gegen einen andern aufgestammt war, konnte ohnmöglich mit dem Andenken an ihn sich so ganz beschäftigen, um keinen andern Empfindungen, als die sie an seinen Schatten fesselten, Raum zu geben. Sie betrauerte seinen Verlust von ganzem Herzen und weinte seinem Andenken manche Thräne, doch hielt sie dies nicht von dem Gedanken an eine zweite Verbindung ab, nur gedachte sie nicht sich damit zu übereilen. Ihr fester Entschlus war, nur nach langer Wahl und strenger Prüfung ihre Hand zu verschenken, ein Entschlus, zu welchem sie die immer wachsende Zahl ihrer Verehrer ohne Gefahr berechnete.

So vergieng ein Jahr und Lotte hatte sich zwar wider verschiedene ihrer Liebhaber erklärt, aber für einen noch nicht. Unter der Zahl der erstern befand sich auch Bollmann, dem sie, um sich von seiner Zudringlichkeit zu befreien, einst ganz offen sagte, daß sie ihn zwar schätzte, aber nicht lieben konnte. Er machte einige Versuche diese kategorische Antwort

wort



wort umzuändern, allein Lotte blieb fest bei derselben.

Um diese Zeit wurde der Madam Sen- demann die sich seit einigen Wochen nicht recht wohl befand, von den Aerzten gerathen, die Bäder in Spaa zu besuchen. Sie war willens ihre Tochter mitzunehmen und es kostete ihr wenig Lotten zu überreden, daß auch sie, sie begleiten mögte.

Lotte machte in Spaa eine ansehnliche Rolle und diese, verbunden mit ihrer Schönheit, versammelte eine zahllose Menge Anbetter um sie herum. Bürger, Edelleute, Grafen und Fürsten warben um ihre Liebe und da die mehresten bald einsahen, daß diese ohne ihre Hand nicht zu erhalten war, baten viele der erstern beiden Stände auch um diese. Lotten blendete der Schimmer des Adels nicht, zumahl da man ihr versicherte, daß mancher, der in dem Bade die Rolle eines Edelmannes spielte, blos ein verkleideter Friseur oder Bedienter wäre, den eine günstige Karte Gold auf den Rock und in die Tasche verlichen hätte. Ueberdies war Lottens Entschlus, nur nach langer Prüfung zu wählen und alle diese Herren,

Herren, die jetzt um sie herum buhlten, hatte sie noch nicht lange prüfen können; sie machten also sämmtlich keine grossen Progressen.

Vier Wochen war Lotte bereits in Spaa, als sie einen jungen Mann kennen lernte, der mit dem Karakter eines Hofraths einen jungen Grafen begleitete, dessen Güter nicht fern von Lottens Wohnorte lagen. Lotte staunte, als sie den Hofrath zum ersten mahle sah und diesem machte ihr Anblick ebenfalls staunen. Beiden schien es, als ob sie sich schon gesehen hätten, und doch wußte keins von ihnen wo und wann. Dem Leser, der vielleicht ebenfalls staunen mögte, sei hiermit kund gethan, daß dieser Hofrath mit dem Jünglinge der einst Lotten aus dem Walde geleitete, eine und dieselbe Person war, und der Verfolg wird ihm sogleich zeigen, daß er jetzt nicht aus den Wolken fiel.

Lotte hatte sich seit jener Zeit wenig verändert, nachdem also Willner, so hieß unser Hofrath, seine Rück Erinnerung eine ganze Nacht lang angestrengt hatte, fiel ihm endlich ein, daß er einmahl eine ähnliche Figur, als die schöne Dame, deren Anblick ihn jetzt in  
Erstaur

Erstaunen setzte, aus dem Walde bei Rückersfeld geführt hätte, nur schien es ihm sehr unwahrscheinlich, daß aus der Tochter des Pfarrers in Rückersfeld in so kurzer Zeit eine solche stattliche Dame geworden sein sollte. Kaum konnte er den Morgen erwarten, weil er sich vorgenommen hatte, Lotten bei der Promenade aufzusuchen, um zur Gewisheit zu kommen. Es glückte ihn, sie bald zu finden.

Madam, näherte er sich ihr, Sie werden meine Freiheit verzeihen, es scheint mir, Sie schon gesehen zu haben, und doch weiß ich nicht, wo ich dies Glück gehabt habe.

Auch mir kommt es so vor, antwortete Lotte, aber entweder muß es schon lange her sein, oder Sie haben sich seit dieser Zeit gewaltig verändert.

Willner. Das Letztere wahrscheinlich. Die Reisen, die ich seit zwei Jahren machte, haben mein Gesicht verändert. Wollen Sie die Gewogenheit haben, mir Ihren Namen zu sagen? Der meinige ist Willner, welcher Ihnen aber, so viel ich weiß, nie bekannt gewesen ist.

Lotte

Lotte. Wittwe Ranig, gebohrne Weiker. Haben Sie mich ie gekannt, so ist es wahrscheinlich unter dem letztern Namen gewesen.

Der Umstand, daß Willner vermuthete, sie würde ihn kennen, ohne seinen Namen zu wissen, brachte in Lotten den Gedanken an den Jüngling im Walde hervor, denn dieser war, so viel sie sich erinnerte, der einzige Mensch von Interesse für sie, den sie blos von Person kannte. Seine Züge waren zwar noch immer unverlöschlich in ihren Busen gegraben, aber Willner, der aus dem Jünglinge nun ein völlig ausgebildeter Mann worden war, hatte sich zu sehr verändert, um in seiner Bildung diese Züge sogleich wieder zu finden.

Willner — mit Ausdruck der vollkommensten Freude — So hat mich mein Gedächtnis doch nicht getäuscht! Entsinnen Sie sich noch, daß Sie sich den sechzehnden Mai 17\*\* des Abends in dem Walde bei Rückersfeld verirrt hatten, und daß ein iunger Mensch Sie wieder auf den rechten Weg brachte? Dieser iunge Mensch war ich.

Lotte.

Lotte. Wäre es möglich! O ich danke Ihnen nochmahls, daß sie mich aus der Verlegenheit rissen, in welcher ich mich damahlä befand.

Willner. Sie dankten mir schon das mahls so schön, daß die Erinnerung an diesen Abend immer eine der angenehmsten aber auch zugleich der schmerzhaftesten für mich gewesen ist.

Lotte erröthete, weil Sie Willners Worte sehr richtig kommentirte,

Aber wie kam es, sprach sie, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, daß mein Vater, der in der ganzen Gegend eifrigst nach Ihrem Namen forschte, um Ihnen zu danken, diesen nicht erfahren konnte.

Willner. Das war sehr leicht möglich. Topographisch kannte ich die Gegend bei Rückersfeld vollkommen, aber die Menschen daselbst so wenig als sie mich, weil mein Vater, als er daselbst wohnte, wenig Umgang hatte und ich sie seit meinem zehnden Jahre verlassen hatte. Ich besuchte damahls meinen Vater, mit ihm dann gemeinschaftlich einen Verwandten, der in einem Dorfe nicht weit von Rückersfeld lebte, wenig Menschen der umliegenden Gegend kannte und von noch wenigern

ge:

gekannt und bemerkt wurde, weil er wie ein Einsiedler lebte. Den Abend, an welchem ich das Glück hatte, Sie aus dem Walde zu begleiten, kam ich von einem Freunde, meiner Kindheit zurück; reiste den andern Tag wieder von meinem Verwandten ab und gieng als Gesellschafter meines Herrn Grafen nach Öbtingen, von wo aus ich nachher eine Reise mit ihm machte, die zwei Jahr dauerte. Jetzt kehrt mein Graf zurück, um von seinen Gütern, wo er auch mir ein Plätzchen für meine übrige Lebenszeit anweisen wird, Besitz zu nehmen.

Madam Sendemann und ihre Tochter, die sie vorher verlassen hatten und nun wieder zu ihnen kamen, machten für jetzt ihrem Gespräche ein Ende, womit die redenden Personen sehr wohl zufrieden waren, da die Fortsetzung desselben sie ohnedies in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Willner blieb in ihrer Gesellschaft und Luise und ihre Mutter versicherten Lotten, daß ihr alter Bekannter ein recht artiger Mann wäre. Sie hatte die nähmliche Bemerkung gemacht und in ihrem Busen wurden alle jene Gefühle wieder

wieder rege, die der Hofrath einst als Jüngling in demselben entflammt hatte.

So oft und lange, als sich nur immer thun lies, leistete er nun Lotten beständig Gesellschaft und bemerkte, zu seinem grossen Vergnügen, daß ihr diese angenehm war. Er begegnete ihr mit der grössten Auszeichnung, sprach zwar nicht von Liebe, bemühte sich aber angelegentlichst, die ihrige sich zu erwerben. Jede seiner Handlungen schien dahin abzuzwecken, so wie jede derselben von der Liebe zeugte, die seinen Busen erfüllte. Lotte bewies ihm die vollkommenste Achtung, und Willner war Menschenkenner genug, in den Aeusserungen derselben den Ausdruck der Liebe zu sehen, der wirklich darinnen lag, denn unmöglich war es Lotten, den Wunsch: von ihm geliebt zu sein, der öfters in ihrem Innern sich regte, nicht zu verrathen.

So verstrichen fünf Wochen und Willner hatte noch immer nur seine Miene und Handlungen von seiner Leidenschaft reden lassen, jetzt schien es ihm Zeit, sich deutlicher zu erklären. Er that es, bat um Lottens Liebe und um ihre Hand und erhielt das Geständnis der  
 Lott. Leb. 2 Th. M erstern,

erstern, so wie das Versprechen der andern. Lotte machte ihre Wahl ihren Freundinnen bekannt, die sich beide derselben freuten.

Willner versicherte Lotten, daß seit jenem Abende, wo er sie zum erstenmale sah, Liebe für sie unverlöschlich in seinem Busen gebrannt hätte. Den tiefen Eindruck, sprach er, den sie damals auf mich machten, können Sie daraus beurtheilen, daß ich nach dem Bilde von Ihnen, das meiner Seele vorschwebte, ein Gemählde entwarf, das Ihnen gewis ziemlich ähnlich sieht.

Er zeigte es Lotten, welche sah, daß mancher Mahler, dem sie gesehnen hätte sie vielleicht weniger ählich kopirt hätte, und ihn für seine Kunst mit einem feurigen Kusse belohnte.

Sie werden sich vielleicht wundern fuhr er fort, warum ich Ihnen meine Liebe nicht offenbarte. Mehrmals fühlte ich den heftigsten Drang es zu thun, immer aber hielt ich mich drei Ursachen zurück. Ich hatte mir, seit dem Augenblicke, daß ich über Liebe und Ehe nachdachte, vorgenommen: nicht eher mein Herz anzubieten, bis ich mit meiner Hand ein

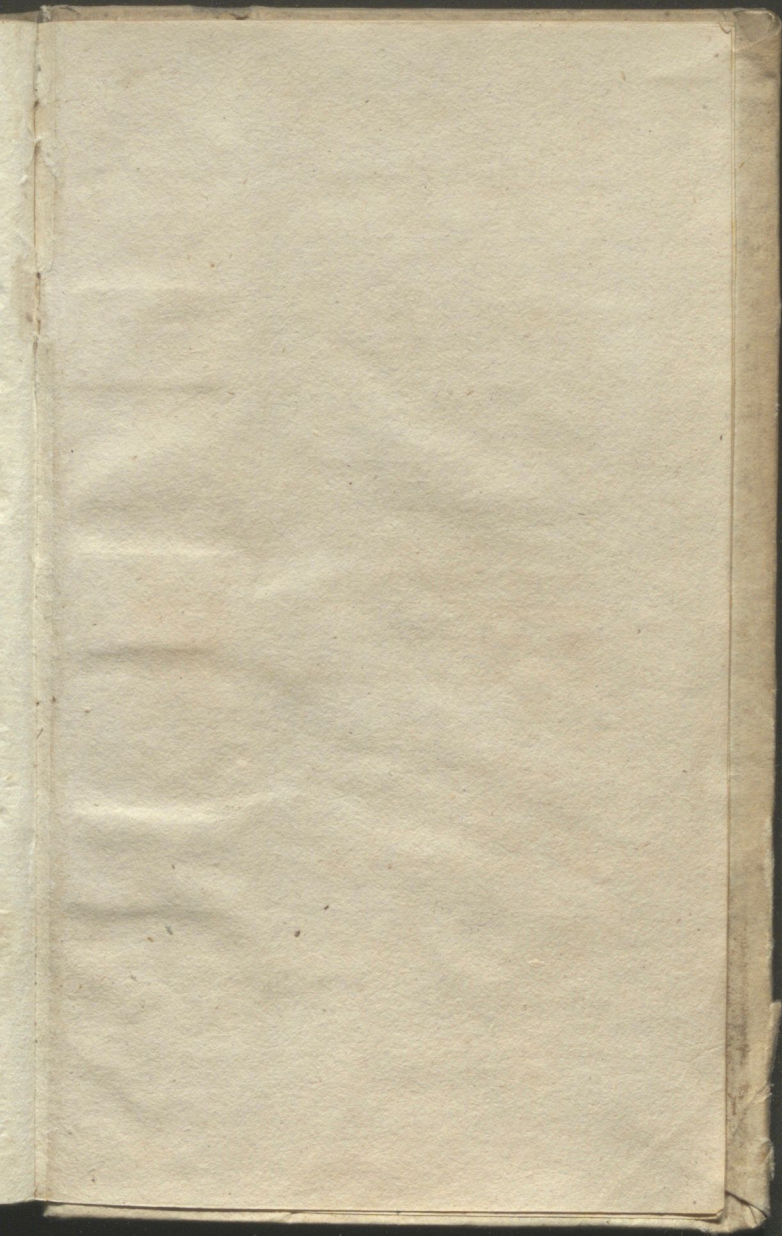


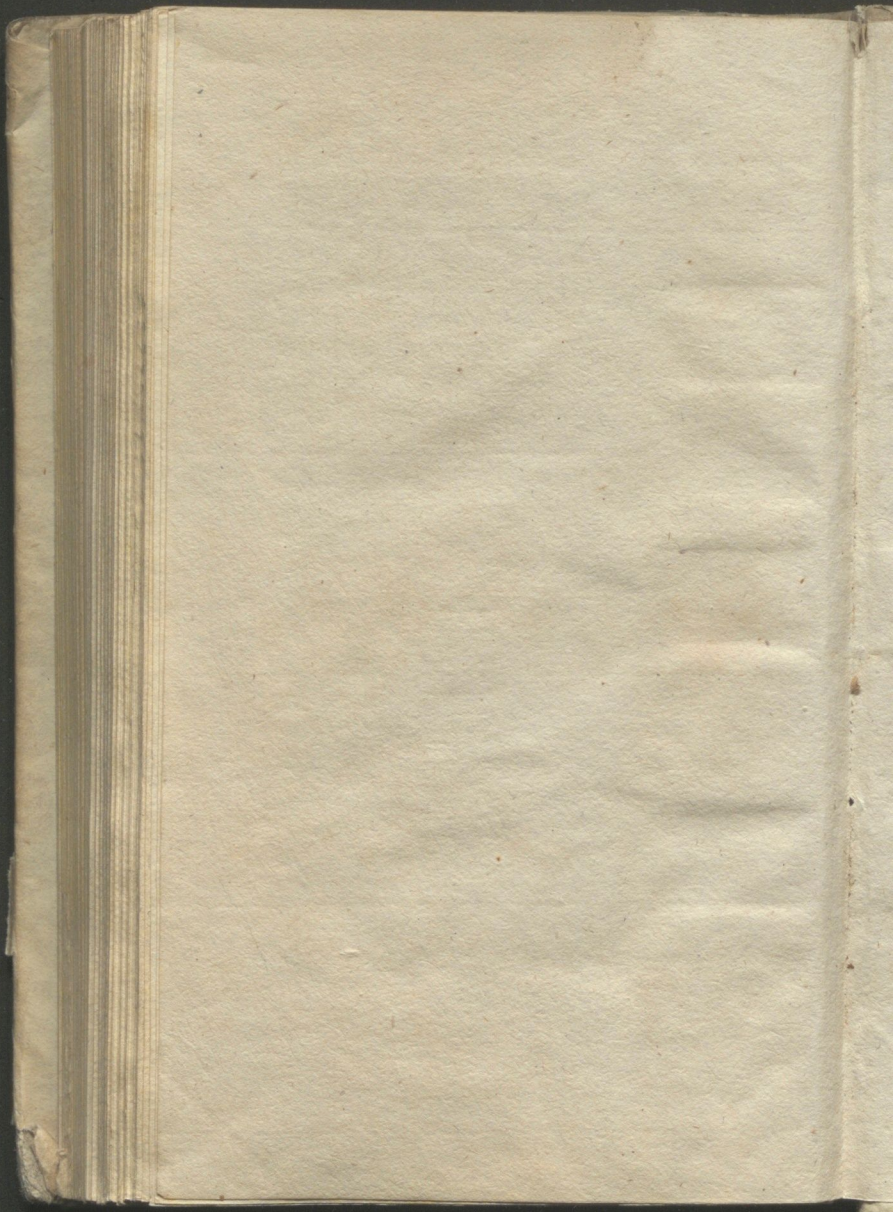
ein gleiches thun könnte; ferner: keinem Mädchen meine Liebe zu erklären, von dem ich entfernt leben müste, weil in solchen Fällen, die besten Menschen bis weiten in Lagen kommen können, wo sie wünschen, noch in keiner Verbindung zu stehen; und zuletzt: nicht eher ein Geständnis meiner Liebe abzulegen, bis ich mit der Person, der ich es thun wollte, in ieder Rücksicht so vollkommen bekannt wäre, als sie mit mir. Mit der Sympathie ist es immer eine bedenkliche Sache, unser Herz mus über sie entscheiden und dies giebt zuweilen das Anziehende, das eine Person für unsre Sinnlichkeit hat, als Sympathie an. Möglich, daß mancher meine Entschlüsse für Kaprißen halten würde, Sie sehen aber wenigstens, daß ich ihnen treu geblieben bin.

So viel, um Willnern dem Leser ein wenig zu charakterisiren, und nun auch zum Beschlusse dieser Geschichte weiter nichts mehr, als daß Lotte nach kurzer Zeit seine Gattin und durch ihn so glücklich wurde, als er durch sie.

E n d e.



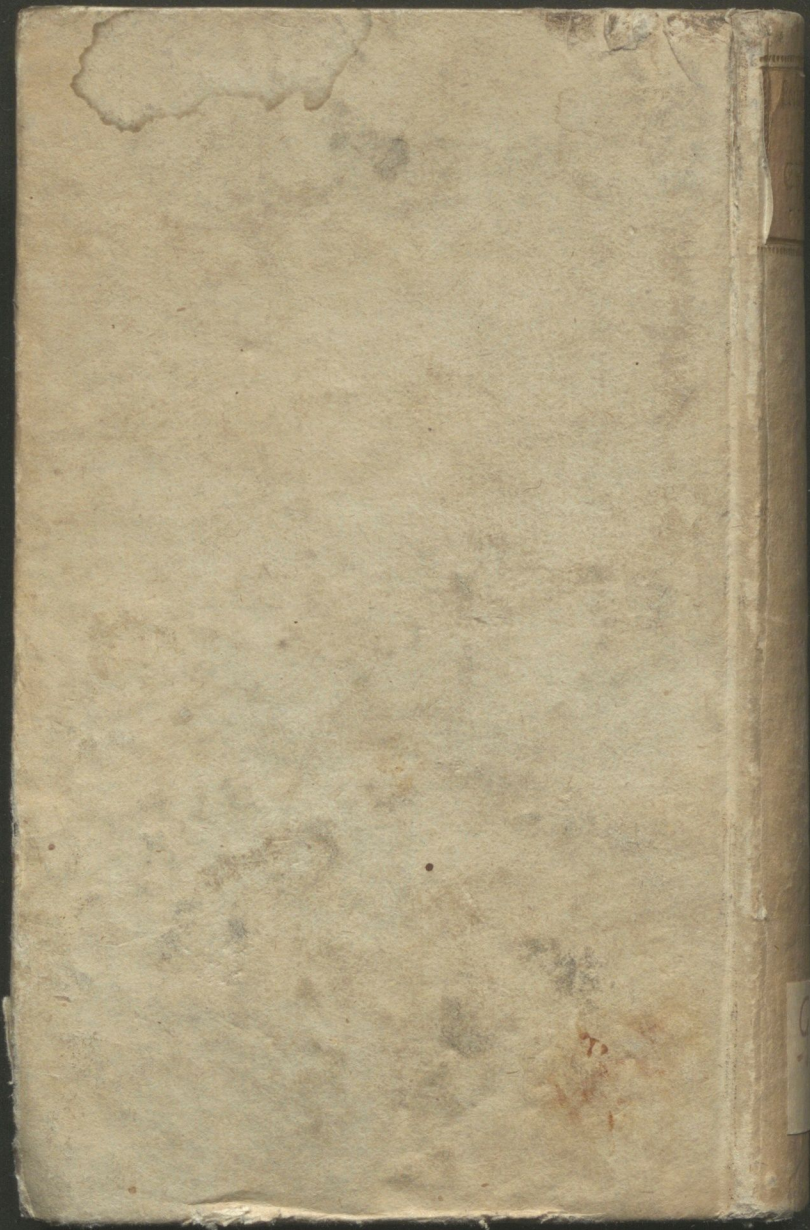




Goe 925  
(112)

VD 18





# Lottens Leben

und

G h e s t a n d

3

Bey

